

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 16./17. November 2024 / Nr. 46

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Mit Lokaljournalismus die Demokratie stärken



Extreme politische Meinungen breiten sich aus. Wie der Journalismus gegenwirken kann, erläutert Thorsten Schmiege, Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien.

Seite 5

Gemischte Gefühle nach Donald Trumps Sieg

Donald Trump hat die US-Wahl vor allem wegen seiner christlichen Wähler gewonnen. Der Vatikan betrachtet den Sieg mit gemischten Gefühlen.

Seite 4 und 8



Heidi Braun im Interview über die Sakramente

Wie können Sakramente vermittelt werden in Zeiten, in denen scheinbar nichts bleibt, wie es war? Viele Eltern im Bistum Regensburg wollen für ihre Kinder, was sie selbst als wichtig erfahren haben.

Seite IV/V



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

In Berliner Bezirk Wedding Müllerstraße 161, liegt ein Stolperstein, der seinem Andenken gewidmet ist. Er trägt die Aufschrift: „Dr. Max J. Metzger/ Bruder Paulus/ Jg. 1887/ im christlichen Widerstand/ Verhaftet 29.6.1943/ ,Hochverrat'/ Zum Tode Verurteilt/ Brandenburg-Görden/ Enthauptet 17.4.1944.“

80 Jahre ist das jetzt her und an diesem Sonntag, den 17. November 2024, wird der mutige Priester und Pazifist in Freiburg seliggesprochen. Ein Grund zur Freude auch an anderen Orten, etwa in Meitingen nahe Augsburg. Dort findet sich nicht nur die Zentrale des von Metzger gegründeten Christkönigs-Institutes, sondern auch das Grab dieses Pioniers der Friedensbewegung und der Ökumene, versehen mit einem Zitat aus seinem Abschiedsbrief: „Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden in der Welt und die Einheit der Kirche.“

Nun, da die Kirche ihn als Fürsprecher für unsere zunehmend von Misstrauen und ideologischen Grabenkämpfen geprägte Zeit vorstellt, lade ich Sie ein: Rufen Sie in großen und kleinen Sorgen voller Vertrauen den neuen seligen Max Josef Metzger an!

Dem Judentum herzlich verbunden

Mit Extra-Beilage
Bauherr Kirche

Papst Franziskus und der Präsident des Jüdischen Weltkongresses (WJC), Ronald Stephen Lauder, sind einander eng verbunden. Sie hoffen auf Frieden im Nahen Osten. Am Vatikan hat vor Kurzem ein neuer Vertreter des WJC sein Büro bezogen. Seite 6



Ihr
Bertram Meier,
Weltkirchbischof



CARITAS-HOSPIZ DES BISTUMS ERFURT

Letzte Tage in Würde

Das Bonifatiuswerk unterstützt die Vollendung des Lebens in der Diaspora

Im Regensburger Dom St. Peter wurde vorigen Sonntag die diesjährige Diaspora-Aktion des Bonifatiuswerks eröffnet, für die an diesem Wochenende zum Diaspora-Sonntag bei allen Gottesdiensten gesammelt wird. Das Geld kommt insbesondere dort zugute, wo die Christen nur eine Minderheit bilden – zum Beispiel im ostdeutschen Bistum Erfurt.

Die Diagnose „unheilbar krank“ schockiert, macht Angst und verbreitet ein Gefühl der Ohnmacht. Eine todbringende Krankheit bringt auf einmal schmerzlich zum Bewusstsein, wie zerbrechlich das Leben ist. Nach vielen Behandlungen und langen Krankenhausaufenthalten treten Menschen den letzten Abschnitt ihres Lebens an. Hospize vermögen auf diesem schwierigen Weg eine Hilfe zu sein, da sie eine medizinische und pflegerische Unterstützung im 24-Stunden-Rhythmus gewährleisten können, was im familiären Umfeld oft nicht möglich ist.

Selbstbestimmt, würdig

So ist es auch beim Carithospiz Mutter Teresa in Heilbad Heiligenstadt, das erst Ende August eröffnet worden ist: Es bietet Platz für 13 Menschen, die bis zum Lebensende in Selbstbestimmung und Würde leben wollen. „Der Neubau des Carithospizes ist ein wichtiger Schritt, um mehr Menschen angemessen versorgen zu können“, sagt Monika Funk, Caritasdirektorin im Bistum Erfurt.

Krankheit, Tod und Abschied sind Themen, die in der Gesellschaft und im alltäglichen Leben oft keinen Platz finden. „Es fehlt das Bewusstsein für diesen Teil des Lebens und für Pflegeeinrichtungen und Hospize“, bedauert Funk. Dabei gibt es viele Menschen, die auf Pflege angewiesen sind. In der Region Eichsfeld werden jährlich rund 700 Menschen von ambulanten Hospizdiensten und Palliativstationen betreut.

Angemessene Versorgung

Die Zahl derer, die auf den Wartelisten der stationären Hospize wie in Heilbad Heiligenstadt stehen, hat sich dadurch allerdings nicht reduziert. „Der Neubau des Carithospizes ist ein wichtiger Schritt, um mehr Menschen in der Region Eichsfeld angemessen versorgen zu können“, sagt Funk.

Die achtförmige Gebäudeform des neuen Hospizes erinnert an das Zeichen für die Unendlichkeit und soll durch die offene und patientenorientierte Gestaltung eine Atmosphäre schaffen, in der sich die Gäste wohlfühlen. Weiche architektonische Formen und natürliche Farben sollen ein Gefühl von Ruhe und Einkehr

geben sowie Wärme in den schwierigen Stunden des Lebens spenden. Auch die Räume der Begegnung tragen zu einer vertrauten Stimmung bei. Dort können die schwerkranken Gäste im Raum der Stille in Gemeinschaft sein: Besinnungsprogramme, Gespräche und Veranstaltungen sollen helfen, das Erlebte zu verarbeiten.

Auf einer Empore können dort auch die Menschen anwesend sein, die ihr Bett nicht mehr verlassen können. „Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben, aber wir wollen den Tagen, die unsere Gäste noch haben, mehr Leben geben!“, sagt Monika Funk.

Das ist eine Botschaft, die auch dem Bonifatiuswerk wichtig ist.

Spendenvarianten

Ob direkt beim Gottesdienst oder in Ruhe von zu Hause – es gibt mehrere Möglichkeiten, das Bonifatiuswerk zu unterstützen, sei es am Diaspora-Sonntag, 17. November, davor oder danach. So ist auch eine Online-Spende möglich, im Internet unter www.bonifatiuswerk.de/online-spende beziehungsweise als Überweisung auf das Spendenkonto IBAN DE46 4726 0307 0010 0001 00. Auch sind die Mitarbeiter des Hilfswerks telefonisch erreichbar unter der Rufnummer 05 251/29 96-0.



▲ Hospiz-Leiterin Bettina Hünermund sorgt dafür, dass die Bewohner auch ihre letzten Tage auf Erden voller Leben wahrnehmen.

Fotos: Teresa Meier



▲ Seelsorgliche Begleitung ist fester Bestandteil der Fürsorge im Hospiz.

Das Hilfswerk des Glaubens und der Solidarität unterstützt den Bau des Raums der Stille daher finanziell. Die liebevolle Ausgestaltung der Einrichtung soll den Menschen nicht nur Wohnraum, sondern auch eine Heimat schenken.

Nicht am Rand, sondern mitten im Leben der Menschen der Stadt



▲ Bewusst wurde das Hospiz nach Mutter Teresa benannt, den „Engel der Sterbenden“ im indischen Kalkutta.

ist das Hospiz eingebettet. Dieser Effekt soll zum Beispiel durch Adventsmärkte, musikalische Abende mit einem lokalen Musikverein oder durch Hausbesuche mit Tieren verstärkt werden. „Manchmal können wir Menschen auch einen letzten Wunsch erfüllen. Ich habe schon einmal erlebt, dass sich ein Gast eine Blaskapelle zu Besuch gewünscht hat. Das macht alle sehr glücklich und gibt den Gästen viel Würde“, erklärt Bettina Hünermund, die Leiterin des Hospizes.

Patienten als „Gäste“

Die meisten Menschen, die in einem Hospiz leben, haben eine bösartige Krebserkrankung im Endstadium, erläutert die Hospizleiterin. Sie bleiben unterschiedlich lang: manchmal Monate, manchmal Wochen, manchmal nur wenige Tage. Die Mitarbeiter gehen individuell auf die Bedürfnisse der „Gäste“ ein, wie die Menschen im Hospiz genannt werden.

In ihren offen gestalteten Zimmern gibt es unter anderem ein Schlafsofa und sogar eine Computer-Arbeitscke für Angehörige. Dadurch wird den Hospizbewohnern die Möglichkeit eingeräumt, Tag und Nacht Zeit mit jemand aus ihren Familien zu verbringen. „In dieser Phase des Lebens zählt oft jede Sekunde der Nähe und der Ver-

Zum Diaspora-Sonntag

Aufruf der deutschen Bischöfe

Liebe Geschwister im Glauben,
„Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27). Mit diesen Worten tritt Jesus seinen Jüngern auf dem See Genezareth entgegen. In ihrer scheinbar aussichtslosen Situation ist Jesus da und spricht den Jüngern die ermutigenden Worte zu. Diese und viele weitere biblische Erzählungen zeigen uns, dass wir zu jeder Zeit und überall auf Gott und seine Gegenwart vertrauen dürfen.

Daran knüpft die Diaspora-Aktion 2024 des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken an. Unter dem Leitwort „Erzähle, worauf du vertraust“ möchte die Aktion uns zum Austausch über unseren Glauben ermutigen. In solchen Gesprächen können wir weitergeben, was uns trägt und antreibt.

Das Bonifatiuswerk hilft Christen, die ihren katholischen Glauben in einer Minderheitensituation leben. Es unterstützt in über 800 Projekten in Nordeuropa, im Baltikum sowie in den katholischen Diaspora-Regionen Nord- und Ostdeutschlands Geschwister im Glauben bei der Glaubensweitergabe, in der Gemeindearbeit und im karitativen Handeln.

Liebe Schwestern und Brüder, wir bitten Sie zum Diaspora-Sonntag am 17. November um Ihr Gebet und eine großzügige Spende. Helfen Sie mit, damit unser Glaube in der heutigen Welt lebendig bleibt und wachsen kann!

ERZÄHLE, WORAUF DU VERTRAUST.

Das Plakat zum Diaspora-Sonntag am 17. November.

Foto: Bonifatiuswerk

www.bonifatiuswerk.de

Diaspora-Sonntag
17. November 2024
DEINE SPENDE WIRKT!

175
Hilfswerk für den Glauben
bonifatius
werk
175 JAHRE DIASPORAHILFE

bundenheit. Es hilft, nicht allein zu sein“, sagt Bettina Hünermund.

Verabschiedende Rituale

Die Verantwortlichen haben das Hospiz bewusst nach Mutter Teresa benannt und möchten dem Prinzip der uneingeschränkten Nächstenliebe folgen. Besonders, wenn ein Gast verstirbt, wird diese Liebe wichtig. Um sich verabschieden zu können, gibt es zum Beispiel bestimmte Rituale, erklärt Einrichtungsleiterin Hünermund: „Es gibt einen Gedenkgottesdienst und ein

Gedenkbuch, in dem etwas eingetragen werden kann.“

Auch die seelsorgliche Begleitung ist fester Bestandteil der Fürsorge im Hospiz. Gäste und Angehörige werden durch Gespräche begleitet. Zuhören sei am wichtigsten, sagt Bettina Hünermund. Mit Worten und Erklärungen komme man bei Schicksalsschlägen nicht weit. „Aber ich weiß, dass ich mit meiner Arbeit etwas Gutes tue. Ich kann unseren Gästen Hoffnung, Halt und Vertrauen für ihren letzten Weg im Leben mitgeben. Das hat für mich einen ganz tiefen Sinn.“ Pia Wittek

Kurz und wichtig



Mit Bambi geehrt

Der Gründer des christlichen Kinder- und Jugendhilfswerks „Die Arche“, Pastor Bernd Siggelkow (60; Foto: KNA), hat in München den goldenen Bambi für sein Lebenswerk erhalten. 1995 eröffnete der gebürtige Hamburger eine erste Suppenküche in Berlin-Hellersdorf als Anlaufstelle für emotional und körperlich ausgehungerte Kinder. Heute besuchen nach Angaben der „Arche“ bis zu 10 000 Kinder und Jugendliche die mittlerweile 34 Standorte in ganz Deutschland sowie in Polen und der Schweiz.

Auch 2030 mit Stückl

Christian Stückl (62), viermaliger Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele, wird diese auch 2030 inszenieren. Der Gemeinderat stimmte in einer nichtöffentlichen Sitzung mehrheitlich für den bekannten Theatermann. Werkleiterin Ramona Wegenast sei zudem beauftragt worden, in die Vertragsverhandlungen mit dem Regisseur einzutreten, hieß es. Stückl ist es nach eigenen Worten wichtig, sämtliche Hauptrollen weiterzuentwickeln. Zudem sollen mehr Frauenrollen eingebaut werden. Auch sein Anliegen, das Spiel von Antisemitismen zu befreien, sieht er noch nicht als vollendet an.

Aufruf zu Vernunft

Nach Ansicht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, braucht es nach dem Aus der Ampel-Koalition gesellschaftlichen Zusammenhalt und Solidarität. Zudem sei die Kunst des politischen Komromisses notwendig. „Dieses Vertrauen habe ich in die Politik“, sagte Bätzing. Auch der Leiter des Katholischen Büros Berlin, Prälat Karl Jüsten, warb für mehr Zusammenhalt. Im Sinne des Gemeinwohls sollten Polarisierungen nicht weiter zunehmen. Notwendig sei auch eine angemessene Sprache. Auch Medien täten gut daran, die Politik in diesem Sinne in den kommenden Wochen konstruktiv zu begleiten.

„Red Wednesday“

Rund um den 20. November 2024 ruft das päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ dazu auf, Kirchen und öffentliche Gebäude als Zeichen der Solidarität mit weltweit verfolgten und diskriminierten Christen rot anzustrahlen. Der Termin des „Red Wednesday“ („roter Mittwoch“) fällt in diesem Jahr auf den evangelischen Buß- und Betttag. Deshalb empfiehlt „Kirche in Not“ ökumenische Aktionen als Zeichen der Einheit in diesem für Christen auf allen Kontinenten lebenswichtigen Anliegen.

Predigtpräis für Halík

Die Universität Bonn hat den Prager Theologen Tomáš Halík für sein Lebenswerk geehrt. „Halík plädiert in seinen Büchern für den Dialog mit dem reflektierten Atheismus angesichts der Erfahrung von Gott als Geheimnis“, heißt es in einer Mitteilung der Universität zur Vergabe des ökumenischen Predigtpräises. „Seine teils meditativen Predigten erkennen Perspektivenvielfalt an und laden ein zu freier Kritik ebenso wie Vertrautheit mit Bibel und katholischen Traditionen in einer „Zeit der leeren Kirchen.“



▲ Während seiner ersten Amtszeit als US-Präsident war Donald Trump zu einer Privataudienz bei Papst Franziskus in den Vatikan geladen. Archivfoto: KNA

ZUSAMMENARBEIT TROTZ DIFFERENZEN

„Wünschen ihm alles Gute“

Vatikan betrachtet Trump-Wahl mit gemischten Gefühlen

ROM (KNA) – Der Vatikan hat dem künftigen US-Präsidenten Donald Trump zu dessen Wahl gratuliert und ihn aufgefordert, die Polarisierung in den USA zu überwinden und zu Frieden in der Welt beizutragen.

„Natürlich wünschen wir ihm alles Gute“, sagte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin. Er fügte hinzu, dass Weisheit gemäß biblischer Tradition als oberste Tugend für Regierende besonders wichtig sei. Trumps Ankündigung, Kriege beenden zu wollen, begrüßte Parolin zwar, äußerte jedoch zugleich Skepsis. „Ich glaube auch nicht, dass er einen Zauberstab hat“, bemerkte er. Um tatsächlich Frieden zu schaffen, seien Demut und die Bereitschaft, sich für das Allgemeinwohl einzusetzen, notwendig.

Der Kardinal sieht Trumps angekündigte Massenabschiebungen lateinamerikanischer Migranten kritisch. „Wir sind für eine Politik, die klug ist, die human ist und die

extreme Maßnahmen vermeidet“, sagte Parolin und erinnerte an Worte des Papstes zur Menschenwürde von Migranten. Dies sei der einzige Weg, die komplexen Migrationsprobleme zu lösen, ohne dass Spaltung und Fremdenfeindlichkeit weiter geschürt würden.

Mögliche Gemeinsamkeiten sieht Parolin beim Schutz des ungeborenen Lebens. Trump habe sich mehrfach öffentlich gegen Abtreibung ausgesprochen und vertrete damit eine traditionelle Haltung der katholischen Lehre. Überdies sei der Vatikan zuversichtlich, dass sich die Beziehungen mit Washington nicht gravierend ändern werden. Trotz Differenzen sehe man in der Zusammenarbeit mit den USA weiterhin eine Gelegenheit, sich für Gemeinwohl und Weltfrieden einzusetzen.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Rückschlag für Lebensschutz

Bundestag streicht Antrag zum Bluttest für Schwangere

BERLIN (KNA) – Nach dem Aus der Ampel-Koalition hat der Bundestag den für den 8. November geplanten Antrag zur Prüfung von Schwangerschafts-Bluttests von der Tagesordnung genommen.

Bundestag eine breite Mehrheit für den Antrag gegeben hätte.

Der sogenannte nichtinvasive Pränataltest, kurz NIPT, ist seit 2022 Kassenleistung. 121 Abgeordnete nahezu aller Fraktionen, darunter laut Hüppé Gegner und Befürworter des Tests, sind ob der Entwicklung der vergangenen zwei Jahre besorgt. Sie fürchten, dass der Test der werdenden Mutter unabhängig von seiner medizinischen Relevanz empfohlen werde, obwohl er eigentlich nur „in begründeten Einzelfällen bei Schwangerschaften mit besonderen Risiken“ von den Kassen übernommen werden solle.

Ungeklärte Schicksale

Vermisste im Zweiten Weltkrieg werden weiter gesucht

BERLIN (epd) – Jedes Jahr stellen immer noch Tausende Menschen Suchanfragen nach Vermissten im Zweiten Weltkrieg.

Laut dem Deutschen Roten Kreuz (DRK) haben sich 2023 rund 7800 Menschen an den Suchdienst gewandt, um Aufklärung über das Schicksal vermisster Angehöriger zu erhalten. Im ersten Halbjahr 2024 waren es knapp 4000 Anfragen.

In 43 Prozent der Fälle habe der DRK-Suchdienst Auskünfte über den Verbleib der Gesuchten erteilen können.

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hilft seit 1953 aktiv bei der Suche nach Vermissten in Kriegen und Konflikten. Der Auftrag für die Suche nach Vermissten im Zweiten Weltkrieg sollte eigentlich Ende 2023 auslaufen, wurde dann aber zunächst bis 2025 verlängert.

Der ehemalige Behindertenbeauftragte Hubert Hüppé (CDU) forderte, das geplante Monitoring der Kassenzulassung sowie ein Expertengremium dennoch zeitnah einzusetzen. Ein entsprechender Bundesrats-Beschluss liege bereits vor.

„Der Test ist längst ein reines Screening geworden, und der Antrag sollte hier Licht ins Dunkel bringen“, sagte Hüppé. Er sei sicher, dass es im

BAYERISCHE LANDESZENTRALE FÜR NEUE MEDIEN

„Das Herzstück der Gesellschaft“

Im Interview betont Thorsten Schmiege den Wert guter lokaler Berichterstattung

AUGSBURG – Wie lässt es sich verhindern, dass extremistische Parteien immer mehr Zulauf bekommen? Die Teilnehmer der 20. Augsburger Mediengespräche waren sich einig: durch guten Lokaljournalismus, der den Dingen auf den Grund geht. Im Exklusivinterview unserer Zeitung nimmt Thorsten Schmiege, der Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, Stellung.

Herr Präsident, die Augsburger Mediengespräche haben den Lokaljournalismus als einen für die Demokratie zentralen Bereich ausgemacht. Reicht es nicht, wenn die Leute über das große Ganze Bescheid wissen und sich den örtlichen Kleinkram sparen?

Das Gegenteil ist der Fall: Immer mehr Menschen fragen sich, was hat die Weltlage mit mir zu tun? Doch lokale Medien berichten nicht aus dem Elfenbeinturm. Sie sind die Stimme der Bürger – und thematisieren die Auswirkungen des großen Ganzen vor Ort. Damit holen sie die Menschen auf Augenhöhe ab.

Deshalb spielen lokale Inhalte eine herausragende Rolle – bei der Stärkung von bürgerschaftlichem Engagement und für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Wer weiß, warum beispielsweise die Kita verschwindet und dafür ein Wertstoffhof gebaut wird, glaubt seltener einfachen Antworten. Lokale Inhalte sind für mich aus diesem Grund nicht nur das Herzstück un-

► Die Bayerische Landeszentrale für neue Medien fördert Programmqualität, wie sie der Sankt Ulrich Verlag bietet: Eva Fischer von Radio Augsburg gewann für die Talk-Sendung „Capuccino“ den diesjährigen BLM-Preis in der Kategorie „Spezialpreis Kultur, Medien und Kirche“. BLM-Präsident Thorsten Schmiege kommentiert zudem regelmäßig in unserer Zeitung.

Fotos: L. Schwab



serer Gesellschaft. Sie sind das Herzstück unserer Demokratie.

Die Realität im Mediengeschäft ist eine andere – das zeigen zahlreiche Meldungen über sinkende Zeitungsaufslagen, Redaktionsschließungen auf dem Land und eine wachsende Zentralisierung. Wie erklären Sie diesen Widerspruch?

Klar ist: Lokale Medien – Zeitungen, Radio wie Fernsehen – stehen immens unter Druck. Und das nicht nur, weil eine Vielzahl neuer Online-Kanäle, Social-Media-Angebote, Streaming-Plattformen oder Mediatheken mit den klassischen Angeboten um das Publikum konkurriert.

Sondern auch, weil die Zeiten herausfordernd sind: Der Angriffsrieg gegen die Ukraine, Inflation und Konjunktureinbruch verändern die Erlösstrukturen lokaler Medien. Reserven sind auch während der Pandemie aufgebraucht worden.

Ich glaube daran, dass lokale Inhalte auch und gerade in Zukunft relevant bleiben – wenn auch vermutlich in teils anderen – digitalen – Formaten. Über die veränderten Erlösstrukturen im Onlinebereich und die künftige Finanzierung muss aber dringend eine Diskussion angestoßen werden.

Junge Leute lesen keine Zeitung mehr. Facebook, Instagram und TikTok sind dagegen gefragt. Könnte es sein, dass extremistische

Gruppierungen dies ausnutzen – und demokratische zu wenig?

Wer von jungen Zielgruppen wahrgenommen werden will, muss dort präsent sein, wo sie sich aufhalten. Und das ist definitiv Social Media: Plattformen wie Instagram, YouTube und TikTok sind für unter 30-Jährige laut Mediengewichtungsstudie der Medienanstalten die wichtigste Quelle für Informationen zum aktuellen Zeitgeschehen.

Medienunternehmen müssen sich auf die veränderte Mediennutzung einstellen. Und der Rechtsrahmen muss angepasst werden: Wir müssen die sozialen Medien stärker in die Verantwortung nehmen, wenn Hass, Desinformation und Fake News verbreitet werden.

Und wir müssen neue Wege gehen: Die Bayerische Landeszentrale für neue Medien hat deshalb zu Beginn dieses Jahres eine Initiative unter dem Motto „jung, engagiert, online“ gestartet. So produzieren Jugendliche etwa in ihrer eigenen TikTok-Redaktion „Risikantik“ Inhalte, um über Risiken und Nebenwirkungen von TikTok aufzuklären.

Und was unternimmt zum Beispiel die Bayerische Landeszentrale für neue Medien?

Medienkompetenz ist wichtig, das allein reicht aber nicht. Als BLM setzen wir auf eine konsequente Jugendschutzaufsicht: Mehr als 1500 Internet-Fälle im vergangenen Jahr sind ein trauriger Rekord, zeigen

aber, dass wir Extremismus, Hass und Hetze konkret etwas entgegensetzen. Wichtig ist auch die konsequente Strafverfolgung in unserer gemeinsamen Initiative „Justiz und Medien – konsequent gegen Hass“ – 1200 Prüffälle in fünf Jahren und eine Aufklärungsquote von 90 Prozent illustrieren den Erfolg.

Wichtiger denn je – und das schließt sich der Kreis zum oben Gesagten – ist eine ausgewogene, qualitativ hochwertige Berichterstattung für alle Zielgruppen. Deshalb fördern wir nicht nur Programm, Innovationen und zeitgemäße Formate im lokalen Rundfunk in Bayern, sondern unterstützen auch intensiv bei der Ausbildung von jungen Talenten. Journalistinnen und Journalisten sind gefordert, sauber zu recherchieren, faktenorientiert und ausgewogen zu berichten und vielleicht auch mal der Maxime „mehr Informationen – weniger Haltung“ zu folgen und damit das Vertrauen in die Medien zu stärken.

Interview:
Johannes Müller/Lydia Schwab

Hinweis

Zum Thema „Medien und Demokratie – Welchen Einfluss haben Lokaljournalismus und soziale Medien auf unsere Meinungsbildung?“ diskutierten in Augsburg mit Thorsten Schmiege: Medienschreiberin und Honorarprofessorin Alexandra Borchardt, der Journalist und Sozialwissenschaftler Maxim Flößer und die stellvertretende Chefredakteurin der Augsburger Allgemeinen, Lena Jakat.



▲ BLM-Präsident Thorsten Schmiege bei den 20. Augsburger Mediengesprächen.

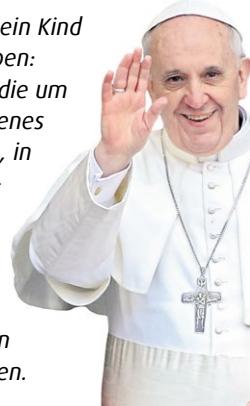


ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat November

Für alle, die ein Kind verloren haben: dass Eltern, die um ein verstorbene Kind trauern, in der Gemeinschaft Unterstützung und vom tröstenden Geist inneren Frieden finden.



NACHFOLGER VON CANTALAMESSA

Neuer päpstlicher Hausprediger

ROM (KNA) – Papst Franziskus bekommt einen neuen Hausprediger. Der Pontifex ernannte den italienischen Kapuzinerpater Roberto Pasolini zum neuen „Prediger des Päpstlichen Hauses“, teilte der Vatikan mit. Der 53-jährige Ordensmann folgt auf Kardinal Raniero Cantalamessa. Der 90-jährige Ordensmann redete den Päpsten seit 1980 ins Gewissen.

Pasolini stammt aus Mailand und unterrichtet an der dortigen Theologischen Fakultät von Norditalien Bibelexegese. Zudem arbeitet er mit dem Erzbistum Mailand bei der Ausbildung von Religionslehrern zusammen. Er ist Autor mehrerer Bücher über biblische Spiritualität und widmet sich der Predigt bei Exerzitien.

Der päpstliche Hausprediger hält traditionell die Karfreitagspredigt im Petersdom, außerdem predigt er im Advent und in der Fastenzeit vor Papst und Kurienspitzen. Mit der Aufgabe wurden einst abwechselnd die Leiter der vier sogenannten Predigerorden betraut. Paul IV. (1555 bis 1559) machte daraus eine ständige Einrichtung. Benedikt XIV. (1740 bis 1758) entschied, das Amt nur noch mit Kapuziner-Minderbrüdern zu besetzen.

Für stabile Partnerschaften

Jüdischer Diplomat beim Vatikan: Krieg hat viele Projekte zerschlagen

►
Viktor Eichner leitet das Büro des Jüdischen Weltkongresses beim Heiligen Stuhl.

Foto: KNA



ROM (KNA) – Vor etwas mehr als einem Jahr hat Viktor Eichner sein Büro in Rom eröffnet. Die Arbeit des Verbindungsmanns zwischen dem Jüdischen Weltkongress (WJC) und dem Vatikan wurde durch den 7. Oktober 2023 erheblich erschwert. Dennoch bleibt der 31-Jährige optimistisch.

An Tag elf nach dem Angriff der Hamas auf Israel startete Viktor Eichner als Vertreter des weltweiten Judentums beim Vatikan; nicht gerade der ideale Zeitpunkt. „Der 7. Oktober hat viele meiner Projekte zerschlagen“, sagt der Ungar. Dennoch laufen im Büro des Jüdischen Weltkongresses, wenige Gehminuten vom Petersdom entfernt, seit gut einem Jahr manche Fäden zusammen, nicht nur mit Blick auf die Beziehungen zur Kirche.

„Die Katholiken haben ein tiefes Verständnis von der jüdischen Identität und Religion“, erläutert Eichner, der kurz nach seiner Büroeröffnung von Papst Franziskus empfangen wurde. „Das wollen wir nutzen, um weitere stabile Partnerschaften zu knüpfen.“ Neben der Zusammenarbeit mit den entsprechenden Kommissionen des Heiligen Stuhls, die seit fast 60 Jahren existieren, sucht Eichner Kontakt

zur nächsten Generation katholischer Multiplikatoren: junge Priester, Ordensleute, Seminaristen und Studenten. Gerade während der hohen jüdischen Feiertage würden besonders viele Seminare und Infoveranstaltungen angeboten.

Traditionen am Schabbat

„Aber ich will auch einfach das Positive des Judentums bekannter machen“, hält Eichner fest. Sehr erfolgreich seien etwa die sogenannten „Model Shabat Dinners“, die er zusammen mit seiner Frau, einer jungen Modedesignerin, zu Hause organisiert: „Die Gäste lernen unsere Traditionen am Schabbat kennen – koschere Speisen, Kerzen, Gebete“, sagt Eichner, der auch Englisch, Italienisch und Hebräisch spricht. „Dann kommt man wunderbar ins Gespräch über Unterschiede, Gemeinsamkeiten und viele andere Themen.“

Natürlich geht es dabei immer wieder um den Krieg, merkt der studierte Politikwissenschaftler an. „Die jüdische Gemeinschaft weltweit ist tief verunsichert und getroffen, auch durch den überall wachsenden Antisemitismus infolge des Kriegs.“ Mit der kleinen gelben Schleife am Revers will Eichner an die israelischen

Geiseln der Hamas erinnern – „aber nicht nur“, betont der 31-Jährige. „Denn es sind ja auch Muslime und Christen betroffen oder auch Menschen aus Afrika, die in den Kibbuzim arbeiten: So viele leiden durch den Krieg!“ Genau wie der Vatikan unterstützte der Jüdische Weltkongress die Zweistaatenlösung für Israelis und Palästinenser – aktuell allerdings utopische Zukunftsmusik.

Für 2025 hat Eichner auch den 60. Jahrestag von „Nostra Aetate“ im Auge: Mit dem Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) stellte die katholische Kirche ihr jahrhundertelang belastetes Verhältnis zum Judentum auf eine neue Basis. Daraus sollen weiter konkrete interreligiöse Initiativen wachsen, sagt Eichner.

Unterstützt wird er dabei vom päpstlichen „Ökumeneminister“ Kardinal Kurt Koch und seinem Team, vor allem Pater Norbert Hofmann, der für den Dialog mit dem Judentum zuständig ist. „Die Institutionen sind wichtig, aber im Moment geschieht auf offizieller Ebene nicht viel“, sagt der Diplomat. „Umso bedeutsamer ist der Austausch über persönliche Beziehungen. Und der funktioniert zum Glück.“

WJC

Der Jüdische Weltkongress (WJC) vertritt nach eigenen Angaben jüdische Gemeinden und Organisationen in 100 Ländern weltweit. Er setzt sich für die politischen Belange aller Juden in der Diaspora ein, also jener, die außerhalb des Staates Israel leben. Auch an interreligiösen Gesprächen mit Christen und Muslimen beteiligt sich die 1936 gegründete Organisation, die ihren Hauptsitz in New York hat. Seit 2007 ist der US-Amerikaner Ronald Lauder WJC-Präsident. red

DIE WELT



VOR 60 JAHREN

Die Wende in der Ökumene

Aus „Häretikern“ wurden durch Dekret des Zweiten Vatikanum „getrennte Brüder“

ROM (KNA) – Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) war die ökumenische Bewegung innerhalb der Kirche umstritten. Seitdem aber ist sie ein wichtiger Akteur. Doch über das gemeinsame Ziel der christlichen Konfessionen besteht inzwischen weniger Klarheit.

Für die Zeitgenossen des Zweiten Vatikanischen Konzils kam es einer „kopernikanischen Wende“ gleich: die Öffnung der Kirche gegenüber anderen Konfessionen und die Teilnahme an der bislang als gefährlich wahrgenommenen „ökumenischen Bewegung“. Der „Römische Katholizismus“ hatte bislang die Rückkehr der von ihr getrennten Christen – „Häretiker und Schismatiker“ – verlangt.

Fortan war von „getrennten Brüdern“ die Rede. Und von einer gemeinsame Suche nach Wegen der Einheit. Vor 60 Jahren, am 21. November 1964, wurde das Dekret „Unitatis redintegratio“ (Die Wiedererlangung der Einheit) verabschiedet.

Vom Glauben strukturiert

Für Menschen in konfessionell geteilten Ländern wie Deutschland, den Niederlanden oder der Schweiz war bislang eine sogenannte versäulte Gesellschaft alltagsprägendes Moment: Von der Geburt bis zum Grab war das Leben von der eigenen Konfession strukturiert. Mischehen waren selten, trotz fortschreitender Säkularisierung.

Diese Neuorientierung der katholischen Kirche gegenüber anderen Konfessionen geht zurück auf ihr erneuertes Selbstverständnis, wie es die Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ formuliert und die Anerkennung einer Heilsvermittlung durch andere Kirchen, kirchliche

Gemeinschaften und gar Religionen ermöglicht. Statt von einer „Rückkehrökumene“ spricht die katholische Kirche seitdem integrativ vom Wunsch der Wiedererlangung der „Einheit aller Christen“. Das Konzil ermahnte sogar „alle katholischen Gläubigen, dass sie, die Zeichen der Zeit erkennend, mit Eifer an dem ökumenischen Werk teilnehmen“.

Sekretariat gegründet

Noch wenige Jahre zuvor, unter Papst Pius XII. (1939 bis 1958), war die Teilnahme von Katholiken an religiösen ökumenischen Veranstaltungen, wie sie der Ökumenische Rat der Kirchen organisiert, unterbunden worden. Der theologische Dialog, so er denn stattfand, war eine akademische Kontroverse. Bereits Johannes XXIII. (1958 bis 1963) öffnete 1960 jedoch das Konzil für Vertreter anderer Konfessionen. Dafür hatte er das „Sekretariat für die Einheit der Christen“ gegründet.

Die Initiative seines Vorgängers führte Paul VI. (1963 bis 1978)

fort. Nach einer spektakulären Intervention wurde das Dekret dann in der dritten Sitzungsperiode des Konzils mit 2137 Ja- gegen nur 11 Nein-Stimmen verabschiedet. Es behandelt in drei Kapiteln die katholischen Prinzipien der Ökumene, dessen praktische Verwirklichung und den Status der von Rom getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

Damit setzte das Konzil eine Entwicklung in Gang, die kaum absehbar war. 1966 bestätigte Paul VI. das Einheitssekretariat als permanente Einrichtung des Heiligen Stuhls. 1988 wandelte Johannes Paul II. den Namen des Einheitssekretariats um in „Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen“.

Papst Franziskus stellte es allen anderen Einrichtungen gleich: Er benannte es in „Dikasterium für die Einheit der Christen“ um. Zu dessen Aufgaben gehören der Dialog und die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und christlichen Weltgemeinschaften. Die dabei erreichten Dokumente füllen dicke

Bände. Zugleich wurde eine umfangreiche Zusammenarbeit auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens inspiriert. Ökumenische Kontakte zwischen Bischöfen, Theologen und den Gläubigen in den Gemeinden sind selbstverständlich geworden.

60 Jahre nach dem Dekret ist es stiller geworden um die Ökumene. Jüngeren Christen ist das konfessionelle Klima, in dem das Dekret für revolutionären Furor sorgte, fremd. Die Zusammenarbeit der großen Kirchen intensiviert sich hingegen im gesellschaftspolitischen Bereich in Deutschland. Auf Weltebene ist die katholische Kirche zwar nicht Mitglied des Weltkirchenrats ÖRK. Aber der theologische Dialog wird auf multi- und unilateralen Ebenen geführt – und im politischen Bereich ist die ökumenische Zusammenarbeit zu einem unerlässlichen Element der „soft power“ der Christenheit geworden.

Identität nicht verlieren

Doch steht die Verwirklichung der „sichtbaren Einheit“ der Kirche mehr denn je aus. Dieses Ziel ist im ökumenischen Dialog vielleicht heute umstrittener denn je. Während evangelische Christen mit dem Reformationsjubiläum 2017 ihre Eigenart unter dem Leitbild einer „Kirche der Freiheit“ feierten, bemühte sich auch die katholische Kirche, die eigene kirchliche Identität im Dialog nicht zu verlieren.

Mehrfach erinnerte sie an ihr Selbstverständnis als der von Jesus Christus gestifteten Kirche. Die theologische Kontroverse hörte mit dem Ökumenismusdekret nicht auf. Und auch nicht das Fragen, was Ziel des gemeinsamen Wegs sein soll. Hier wirbt der Präfekt des Einheitsdikasteriums, der Schweizer Kardinal Kurt Koch, für mehr Mut und Einsatz.

Simon Kajan



▲ Papst Franziskus – hier im Vatikan mit Heinrich Bedford-Strohm (links) und Jerry Pillay vom Ökumenischen Rat der Kirchen – liegt die Ökumene am Herzen. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Endlich erwachsen werden

Donald Trump zieht erneut ins Weiße Haus ein. Seine Wahl hinterlässt ein zwiespältiges Gefühl. Die US-Amerikaner haben einem Mann ihr Vertrauen ausgesprochen, der hetzt und die Wahrheit verbiegt. Einem Mann, der als erster US-Präsident wegen einer Straftat schuldig gesprochen wurde. Einem Mann, dem Frauen sexuelle Übergriffe vorwerfen.

Das ist die eine Seite. Die andere ist: Die Mehrheit der US-Wähler hat einer Frau die Zustimmung versagt, die offenbar keine Rechte des ungeborenen Lebens kennt. Die für die Legalisierung der Abtreibung bis zur Geburt des Kindes eintritt. Und deren Wahl ein „Weiter so“ bedeutet hätte, gerade auch im Ukraine-Konflikt. Das heißt: weitere

westliche Waffen gegen Russland – und damit letztlich weiter Krieg, weiter Tod und Leid.

Donald Trump dagegen hat angekündigt, die Kämpfe in der Ukraine zu beenden. Für die Soldaten an der Front und die darbende Bevölkerung, die sich nach Frieden sehnt, ist das eine gute Nachricht. Ob der neue und alte Hausherr im Weißen Haus freilich Wort hält, muss sich erst noch zeigen.

Abgesehen davon: Wer Trump kennt, für den steht zu befürchten, dass er die US-Waffen für die Ukraine schlicht umleiten wird – nach Israel. Dem Konflikt mit dem Iran droht die weitere Eskalation. Für die Menschen im Nahen und Mittleren Osten ist das keine gute Nachricht.

Für Deutschland bietet die Wahl die Chance, erwachsen zu werden und auf mehr Unabhängigkeit von den USA zu pochen. Auch unter Joe Biden galt „America first“. Deutschland musste seine nationalen Interessen Washington unterordnen. Statt günstigem Erdgas aus Russland drängten die USA der Bundesrepublik teures Fracking-Gas auf.

Unter einem Präsidenten Trump droht eine weitere Zusitzung. Er wird bei seiner Wirtschaftspolitik wohl noch weniger Rücksicht auf deutsche Arbeitsplätze und deutschen Wohlstand nehmen. Die deutsche Politik ist aufgefordert, kraftvoll zu widersprechen und gegenzusteuern. Die Zeit ist günstig. Und längst überfällig ist es auch.



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Das Kreuz mit den Grünen

Der Grünen-Abgeordnete Maik Außendorf hat es abgelehnt, ausnahmsweise mit dem Wirtschaftsausschuss des Bundestags im Fraktionssaal der Union zu tagen. Der Grund: An der Wand hängt ein Kreuz. Außendorf forderte die Bundestagspräsidentin auf, dafür zu sorgen, dass die Ausschusssitzung in einem „weltanschaulich und religiös neutralen Sitzungssaal“ stattfinden könne.

Tatsächlich gibt diese intolerante, respektlose Haltung in Bezug auf religiöse Symbole sehr zu denken. Eine Partei, die sich Toleranz auf ihre Fahnen geschrieben hat, entlarvt sich hier durch höchste Intoleranz. Eine Partei, die christliche Werte wie Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und Menschenwürde betont und de-

ren Markenkern Ökologie und Umweltschutz ist, lehnt unter dem Deckmantel der Trennung von Kirche und Staat das Kreuz im öffentlichen Raum ab.

Der Streit ums Kreuz ist nicht neu. So entschied 2011 der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, dass christliche Kreuze in Klassenzimmern keine Grundrechte verletzen – weder das Recht auf Bildung noch das Recht auf Religionsfreiheit. 2023 urteilte das Bundesverwaltungsgericht Leipzig in letzter Instanz, dass Kreuze in Bayerns öffentlichen Gebäuden hängen dürfen. Die Begründung der Richter ging dahin, dass der Grundsatz der religiös-weltanschaulichen Neutralität des Staates keinen vollständigen Verzicht auf reli-

giöse Bezüge verlange. Diese Urteile dürften auch Herrn Außendorf bekannt sein.

Darüber hinaus vergisst er wohl auch die Präambel des Grundgesetzes, in der von „der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ die Rede ist, und den Artikel 4 (1) des Grundgesetzes, der besagt: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekennnisses sind unverletzlich.“ Politisch gilt es hier zu klären, ob es sich bei der Forderung von Außendorf um eine Einzelmeinung handelt oder ob diese Intoleranz für die ganze Partei gilt. Falls letzteres zutrifft, gilt es abzuwägen, mit wem christliche Parteien guten Gewissens politisch koalieren können.



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

Willkommen in der Wirklichkeit

Bald erhalten junge Männer zu ihrem 18. Geburtstag einen Fragebogen zugesandt, in dem sie die Frage beantworten sollen: Wären Sie bereit, Soldat zu werden? Das ist zwar nicht mehr als eine leichte Variante einer „Wehrpflicht light“. Aber es zeichnet sich doch immerhin einmal ab, wohin es mit der Wehrpflicht in unserem Land gehen soll.

Diese Einrichtung, die sich im Sinne des „Staatsbürgers in Uniform“ während der Jahrzehnte im Kalten Krieg bewährt hat, war nie abgeschafft, allerdings ziemlich sang- und klanglos „ausgesetzt“ worden. Das war 2011. Auch wenn schon damals in Anfängen abzusehen war, dass die Friedensdividende der Zeit nach dem Kalten Krieg nicht ewig

die Haushalte entlasten und entspannen würde, ist in der Öffentlichkeit erst seit dem Beginn des ausgewachsenen Krieges Russlands gegen die Ukraine klar geworden, dass die Hoffnung auf unendlichen Frieden blanke Illusion war.

Wie hätte dies auch sein sollen? In Gesellschaft, ja auch in Kirche und Theologie war das Thema nie abwesend; wenn auch manche vorzugsweise die Augen davor verschlossen. Ein Land muss sich verteidigen können. Selbst Schweden mit seiner jahrhundertealten Tradition der Neutralität ist innerhalb weniger Monate davon abgerückt.

Deshalb hat es nichts mit Remilitarisierung zu tun, wenn nun zaghaft die Wehr-

pflicht neu aktiviert wird. Vielmehr ist es eine Wiederbesinnung auf die Wirklichkeit, die not tut, auch wenn die Aussichten auf Vorbereitung und Rüstung alles andere als schön sind.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt: Statt gefährlichen Friedensschalmeien hinterherzulaufen (die durchaus eigene Interessen verfolgen), ist Verteidigungsminister Boris Pistorius zuzustimmen, der unser erstmals seit Jahrhunderten geglücktes Staatswesen schützen möchte. Ob der Begriff „kriegstüchtig“ dazu taugt, ist diskutierbar. Dass erstmals ein Schritt Richtung Erfassung getan wird, ist dagegen sehr zu begrüßen.

Leserbriefe



▲ Die Abschlussmesse der Weltsynode im Petersdom. Die Autorin des Leserbriefs wirft unserem Kommentator vor, er spiele die Synode gegen den Synodalen Weg aus.

Nicht ausspielen

Zu „In der Wahrnehmung versandet“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 44:

Professor Veit Neumann versucht offenbar, den Synodalen Weg und die Weltsynode gegeneinander auszuspielen und den Synodalen Weg lächerlich zu machen. Dieser würde „versanden“. Was der Professor als Begründung vorbringt, zeugt entweder von Abhängigkeitslosigkeit oder böser Absicht. Er schreibt: „Die Rede war von einem Synodalen Gremium, einem Synodalen Rat, auch von einem Ausschuss war zu hören“ – als ob die Verantwortlichen nicht wüssten, was sie wollen.

Es bedarf nur weniger Klicks auf der Internetseite des Synodalen Wegs, um zu erfahren, dass planmäßig und konsequent weitergearbeitet wird: „Die Synodalversammlung beschließt die Einrichtung eines Synodalen Ra-

tes spätestens zum März 2026. Der Synodale Rat versteht sich als Weiterentwicklung der Gemeinsamen Konferenz und soll diese ablösen. (...) Zur Vorbereitung des Synodalen Rates wird von der Synodalversammlung ein Synodaler Ausschuss eingesetzt.“ Da ist mitnichten etwas „abgeflaut“. Und selbstverständlich haben sich Teilnehmer am Synodalen Weg auch in der Weltsynode eingebracht, sei es als stimmberechtigte Teilnehmer, sei es als theologische Berater.

Sr. Maria Uttenreuther,
89407 Dillingen an der Donau

So erreichen Sie uns:

Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 111920, 86044 Augsburg
Telefax: 0821/5024281
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Unfähig zu erklären?

Zu „Kindern die Angst nehmen“ (Leserbriefe) in Nr. 42:

Die Hostie wird nicht gebissen, sondern sie zergeht im Mund. Wissen denn das die Eltern, Omas und Opas nicht mehr, oder sind sie unfähig, das den Kindern zu erklären? Liebe Kinder, ihr braucht keine Angst haben, da die Kommunion im Mund langsam zergeht. Dadurch wird der Kopf nicht abgebissen. Es ist eine Vereinigung mit Jesus.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren



▲ Ein Priester teilt beim Gottesdienst die Kommunion aus. Fotos: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Seine Mutter betet

Zu „Herr, lehre uns das Beten“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 42:

Ich möchte von einer Situation aus dem Alltag berichten und zwei Fragen aufwerfen, die zur vertiefenden Reflexion einladen: Als Lehrerin wurde ich einmal um ein Elterngespräch gebeten. Da es auf telefonischem Wege gewünscht wurde, rief ich bei den Eltern des Schülers an. Am Apparat meldete sich der Schüler, der mich bat, später noch einmal anzurufen. Seine Mutter habe gerade keine Zeit, da sie bete. Es war ein Schüler aus einer muslimischen Familie.

Wo bekennen wir Christen uns – öffentlich oder auch im kleinen privaten Kreis – dazu, Zeit für das Gebet einzuräumen? Mit welcher Selbstverständlichkeit tun wir dies?

Christine Rieger, 76437 Rastatt



▲ Bei Gebet und religiösem Bekenntnis könnten Muslime für Christen ein Vorbild sein, meint unsere Leserin.

Zu strukturbbezogen

Zu „Nicht ohne Grummeln“ in Nr. 41:

In dem Artikel über die Weltsynode wird wieder einmal das Thema Frauen, Strukturreform und Weiheämter in der Kirche herausgestellt, als zentrales Thema der Weltsynode. Dreimal dürfen Sie raten, wessen Name dabei erwähnt wird: der des Vizepräsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Söding, der einer der „Grummeln“ zu sein scheint und im Zusammenhang mit dem Thema Laien in der Kirche erwähnt wird. Ich frage mich, wie er überhaupt zu der Teilnahme an der Weltsynode gekommen ist?

Das ist wieder so ein Zeichen, dass Leute, die die Kirche von außen nach ihren Vorstellungen verändern wollen, Einfluss auf kirchliche Strukturen nehmen wollen. Das ZdK hat nur beratende Funktion und Gott sei Dank gibt es noch einige Bischöfe, die dem Rat des ZdK nicht folgen. Leider ist der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, einer, der die Änderungswünsche des ZdK unterstützt. Ob er damit wirklich Gutes für die Kirche tut?

Anscheinend schenkt er diesem Gremium mehr Glauben und Vertrauen als etwa dem Kirchenrechtler Markus Graulich. Dieser kritisierte 2022, dass das ZdK sich zu sehr auf innerkirchliche Strukturfragen und die Freiheit und Mitbestimmung der Gläubigen konzentriert. Das ZdK werde nicht mehr als „katholische Stimme in Politik und Gesellschaft“, sondern als kritische Stimme innerhalb der Kirche wahrgenommen. Das ist auch ein Grund, warum ich dem ZdK den Vertretungsanspruch für die Katholiken Deutschlands abspreche.

Ludwig Kropf, 93326 Abensberg

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf vom Deutschen Caritasverband „Kinderhilfe Bethlehem“, Freiburg. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von VIO Gold Edelmetallhandel, Regensburg, und Eigenbeilage des Verlags: „EXTRA Bauherr Kirche“. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Frohe Botschaft

33. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Dan 12,1–3

In jener Zeit tritt Michael auf, der große Fürst, der für die Söhne deines Volkes eintritt. Dann kommt eine Zeit der Not, wie noch keine da war, seit es Völker gibt, bis zu jener Zeit. Doch zu jener Zeit wird dein Volk gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist.

Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu.

Die Verständigen werden glänzen wie der Glanz der Himmelfeste und die Männer, die viele zum rechten Tun geführt haben, wie die Sterne für immer und ewig.

Zweite Lesung

Hebr 10,11–14,18

Jeder Priester des Ersten Bundes steht Tag für Tag da, versieht seinen Dienst und bringt viele Male die gleichen Opfer dar, die doch niemals Sünden wegnehmen können. Jesus Christus aber hat nur ein einziges

Opfer für die Sünden dargebracht und sich dann für immer zur Rechten Gottes gesetzt; seitdem wartet er, bis seine Feinde ihm als Schemel unter die Füße gelegt werden. Denn durch ein einziges Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt.

Wo also die Sünden vergeben sind, da gibt es kein Opfer für die Sünden mehr.

Evangelium

Mk 13,24–32

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: In jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Dann wird man den Menschensohn in Wolken kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit.

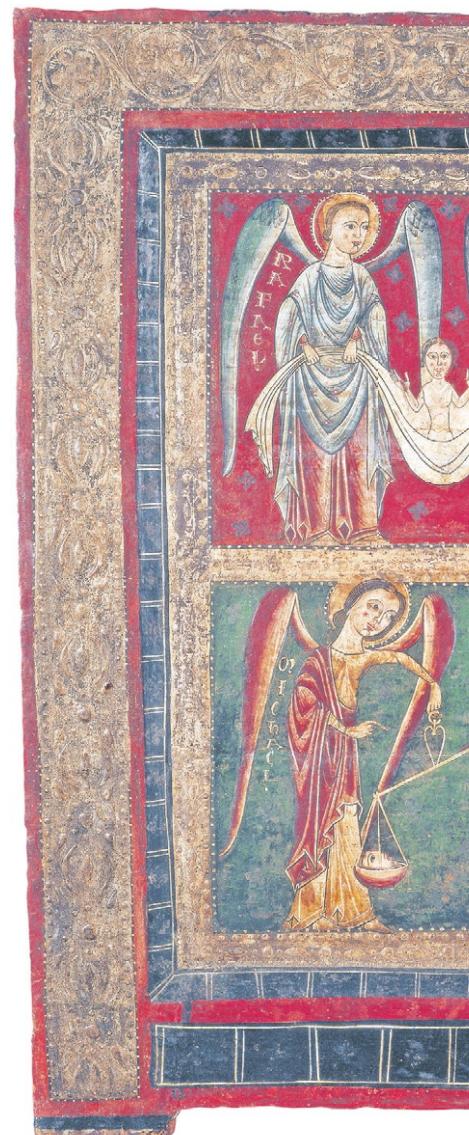
Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.

Lesejahr B

Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So erkennt auch ihr, wenn ihr das geschehen seht, dass er nahe vor der Tür ist.

Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.



Altarplatte mit Erzengeln, 13. Jahrhundert, Museu Nacional d'Art de Catalunya, Barcelona.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Tag und Stunde kennt niemand

Zum Evangelium – von Prälat Dietmar Bernt



Am 33. Sonntag im Jahreskreis verkündet die Liturgie ein Evangelium, mit dem sich viele schwer tun. Man fragt: Sind die apokalyptischen Bilder (Verfinsternung der Sonne, Verlöschen des Mondes, Sterne, die vom Himmel fallen) nur metaphorische (bildhafte) Darstellungsweise oder wird in ihnen doch etwas Reales über das Schicksal der Welt beziehungsweise des Universums ausgesagt?

Doch zunächst wollen wir uns die Situation der Christen vergegenwärtigen, an die sich das Markusevangelium richtet. Sie mussten erfahren, dass sich die Prophezeiung des

Herrn erfüllt hat: Jerusalem wurde im Jüdischen Krieg von den Römern erobert und der Tempel zerstört. Die Christen erlitten vielfache Bedrängnisse. Irrlehrer und falsche Propheten tauchten auf. Dies alles führte in der christlichen Gemeinde zu einer drängenden Parusie-Erwartung. Man glaubte die Wiederkunft des Herrn als unmittelbar bevorstehend. In dieser Situation will unser Evangelium Ermutigung zusprechen, Trost spenden und falsche Vorstellungen zurechtweisen.

Es versichert den angefochtenen Gläubigen: Nach der großen Not wird man den Menschensohn – Jesus – mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. Die apokalyptische Bildsprache deutet das Kommen des Menschensohnes zum Gericht an den

Frevlern an, das sich an ihnen vollzieht, wenn sie ihn sehen.

Doch die apokalyptischen Bilder veranschaulichen auch eine grundlegende Veränderung und Verwandlung des Kosmos. Das heißt, sie haben nicht nur symbolische Bedeutung, denn wenn die Heilsordnung den ganzen Kosmos umfasst, dann kann die Weltwirklichkeit nicht unberücksichtigt bleiben. Doch was das konkret bedeutet, können wir den Bildern nicht entnehmen.

Der letzte Akt der Parusie ist die Aussendung der Engel und die Zusammenführung der Auserwählten vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. Das ist die tröstliche Botschaft: dass keiner vergessen wird, wo auch immer er sich befinden mag oder unter welchen Umständen er verstorben ist.

Auf die Frage: „Wann wird das alles geschehen?“, antwortet unser Evangelium mit dem Gleichnis vom Feigenbaum. So wie er das Nahen des Sommers anzeigt, wenn er Blätter treibt, so weisen die bitteren und leidvollen Erfahrungen der Gegenwart auf die Nähe der Endvollendung hin, nicht aber auf das Ende selbst. Die Endvollendung erfolgt mit der Ankunft des Menschensohns. Über den Ankunftszeitpunkt ist keine Aussage möglich.

Das Evangelium erteilt ausdrücklich allen Spekulationen über den Zeitpunkt eine klare Absage. Damit wird die Naherwartung in der Gemeinde vor missbräuchlicher Auslegung geschützt und – wie die Fortsetzung des Evangeliums zeigt – in die Haltung steter Wachsamkeit überführt.

Gebet der Woche



Der HERR ist mein Erbteil, er reicht mir den Becher,
du bist es, der mein Los hält.

Ich habe mir den HERRN beständig vor Augen gestellt,
weil er zu meiner Rechten ist, wanke ich nicht.

Darum freut sich mein Herz und jubelt meine Ehre,
auch mein Fleisch wird wohnen in Sicherheit.
Denn du überlässt mein Leben nicht der Totenwelt;
du lässt deinen Frommen die Grube nicht schauen.

Ich sage zum HERRN: Mein Herr bist du,
mein ganzes Glück bist du allein.
Du lässt mich den Weg des Lebens erkennen.
Freude in Fülle vor deinem Angesicht,
Wonne in deiner Rechten für alle Zeit.

Antwortpsalm 16 zum 33. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Viktoria Zäch



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 33. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 17. November

33. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Dan 12,1-3, APs: Ps 16,5 u. 8.9-10.2 u. 11, 2. Les: Hebr 10,11-14.18, Ev: Mk 13,24-32

Welttag der Armen – Fürbitte

Montag – 18. November

Weihtag der Basiliken St. Peter und St. Paul zu Rom

Messe vom Tag (grün); Les: Offb 1,1-4; 2,1-5a, Ev: Lk 18,35-43; **Messe vom Weihtag der Basiliken, Prf Ap I** (weiß); Les: Apg 28,11-16.30-31, Ev: Mt 14,22-33

Gebetstag für Opfer sexuellen Missbrauchs

Dienstag – 19. November

Hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen

Messe von der hl. Elisabeth, eig. Prf (weiß); Les: Offb 3,1-6.14-22, Ev: Lk 19,1-10 oder aus den Auswl

Mittwoch – 20. November

Messe vom Tag (grün); Les: Offb 4,1-11, Ev: Lk 19,11-28

Donnerstag – 21. November

Unsere Liebe Frau von Jerusalem

Messe von Ulf, Prf Maria (weiß); Les: Offb 5,1-10, Ev: Lk 19,41-44 oder aus den Auswl

Freitag – 22. November

Hl. Cäcilia, Jungfrau, Märtyrin in Rom

Messe von der hl. Cäcilia (rot); Les: Offb 10,8-11, Ev: Lk 19,45-48 oder aus den Auswl

Samstag – 23. November

Hl. Kolumban, Abt von Luxeuil und von Bobbio, Glaubensbote im Frankenreich – Hl. Clemens I., Papst, Märtyrer – Marien-Samstag

M. vom Tag (grün); Les: Offb 11,4-12, Ev: Lk 20,27-40; **M. v. hl. Kolumban** (weiß)/**vom hl. Clemens** (rot)/**vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl

Gerade war doch noch Sommer – oder wie geht's Ihnen? Mittlerweile sind wir mitten im November, und in ein paar Wochen ist Weihnachten. Ich komme noch gar nicht hinterher. Kaum zu glauben, wie schnell die Zeit vergeht. Zumindest geht es mir so. Aber wenn man in die Regale der Einkaufshäuser blickt, dann hat man meistens im Sommer schon so einen Vorgeschnack auf Weihnachten, wenn Nikoläuse (oder besser gesagt „Weihnachtsmänner“, die es ja meist sind), Lebkuchen, Zimtsterne oder Spekulatius in die Regale geräumt werden.

Aber der November hat's in sich. In unserer Gegend an Paar und Donau kommt die Sonne oft gar nicht durch. Nebel, Nässe und Kälte machen die Tage ungemütlich. Mit den Kindern geht man dann doch raus, auch wenn es nicht sehr einladend wirkt, die wärmende Wohnung zu verlassen. Und dennoch tut es gut: die reine Luft, der reinigende Wind, das bunte Laub an den Bäumen, das oft auch schon am Boden liegt, und wenn man über die bunten Laubteppiche schreitet, dann raschelt es geheimnisvoll.

Der November wird bei uns als „Trauermanat“ oder „Totenmonat“ bezeichnet. Im Kirchenjahr ist dieser Monat der Besinnung und dem Gedenken gewidmet. Der November ist ein Monat des Wandels und der Reflexion. Die Bäume verabschieden sich von ihren bunten Blättern, die sanft zu Boden sinken. Die Natur zieht sich zurück, und die Tage werden kürzer. Diese Zeit des Rückzugs lädt uns ein, in uns

zu kehren und innenzuhalten.

Im katholischen Glauben hat der November eine besondere Bedeutung. Er beginnt mit dem Feiertag Allerheiligen, an dem die Gläubigen der Heiligen gedenken und ihre Vorbilder im Glauben ehren. Kurz darauf folgt der Allerseelentag, an dem die Verstorbenen in den Mittelpunkt rücken. Die Kirche ermutigt die Gläubigen, für die Seelen der Verstorbenen zu beten und ihrer zu gedenken. Diese Rituale bieten eine tiefere spirituelle Dimension und helfen den Menschen, sich mit den eigenen Verlusten und der Vergänglichkeit des Lebens auseinanderzusetzen.

Die düstere Jahreszeit kann auch eine Zeit der Hoffnung sein. Der November erinnert uns daran, dass das Licht, auch wenn es im Dunkeln verborgen ist, immer wiederkehrt. In der Stille und der Kälte finden wir die Möglichkeit, uns auf das Wesentliche zu besinnen, auf das, was uns trägt und verbindet.

Diese Rückkehr zur Stille und zur inneren Einkehr ist eine Einladung, das eigene Glaubensleben zu vertiefen. Die Dunkelheit des Novembers kann uns dazu anregen, nach dem Licht zu suchen, das der Glaube bietet – ein Licht, das uns auch in schweren Zeiten begleitet. So wird der November nicht nur zu einem Monat des Innehaltens, sondern auch zu einem Raum der Hoffnung und des Glaubens.



In der Weihnachtsbäckerei



Papa liebt Plätzchen – mehr als irgendjemand sonst auf der Welt. Das ganze Jahr freut er sich schon auf den Advent, wenn es endlich wieder

Butterplätzchen, Kokosmakronen, Honigtaler, Pfeffernüsse und Schokokugeln gibt. Wie gut, dass Felix so gerne bäckt. Schon als Kindergartenkind hat er seiner Mama immer beim Ausstechen und Verzieren der kleinen Kunstwerke geholfen. Und seit er in die Schule geht und die Rezepte lesen kann, bäckt er auch oft alleine. **Heute will er mit der diesjährigen Weihnachtsbäckerei anfangen.**

Mama und Papa müssen lange arbeiten – da hat Felix freie Bahn. Er sucht alles zusammen, was er zum Backen braucht: eine große Rührschüssel, das Handrührgerät, kleine Schüsseln zum Abwiegen der Zutaten, die Küchenwaage und die Zutaten: Eier, Butter, Zucker, Vanillezucker, Mehl ... Mehl? Wo ist denn das Mehl? Felix sucht überall. Im Küchenschrank, wo es sonst steht, ist es nicht. Auch nicht in der Vorratskammer. Das gibt's doch nicht! Hündin Lotti hilft Felix beim Suchen und schnüffelt fröhlich hinter ihm her – ohne Erfolg. Felix ist enttäuscht. Er hat sich schon so aufs Backen gefreut. Lotti legt ihren Kopf auf seinen Schoß und schaut ihn mit ihren großen Kulleraugen freundlich an. Es sieht aus, als wollte sie sagen: „Ist doch nicht so schlimm!“



„Du darfst ja sowieso keine

Plätzchen fressen“, sagt Felix. Während er das sagt, tut ihm Lotti plötzlich sehr leid. Ein Advent ohne Plätzchen? Das geht doch nicht! Da hat er eine Idee: „Ich back einfach Hunde-Plätzchen! Dafür brauche ich kein Mehl.“ Er erinnert sich, dass auf der Packung mit der Hunde-Leberwurst ein Rezept abgedruckt war. **Also räumt Felix seine Zutaten wieder weg und sucht statt-**

dessen zusammen, was er für die Hundekekse braucht. Neben der Leberwurst sind das Reisflocken, Haferflocken, Eigelb und Magerquark. Er verknnet alle Zutaten gründlich zu einem Teig. Dann rollt er ihn aus und sticht mit einem Förmchen Herzen aus. Er legt die Herzen auf ein Blech und schiebt es in den kalten Ofen. Mama will nämlich nicht, dass er ihn einschaltet, wenn er allein zu Hause ist. Er muss jetzt nur noch auf Mama warten.

Lotti scheint schon etwas zu ahnen. Sie sitzt erwartungsvoll in der Küche und wendet ihre Augen nicht mehr vom Backofen ab. Als Mama endlich kommt, schaltet sie gleich den Ofen ein. Nach nur 15 Minuten holt sie die fertigen Hundekekse heraus. Jetzt müssen sie nur noch abkühlen. Lotti wedelt ungeduldig mit dem Schwanz.

Da kommt Papa heim. Als er in die Küche kommt, jubelt er: „Plätzchen! Na endlich!“

Und bevor Felix oder Mama auch nur einen Mucks sagen können, hat er sich auch schon ein Herz in den Mund gesteckt. Er reißt überrascht die Augen auf. Dann spuckt er den Keks in den Müllbeimer. „Igitt! Was ist denn da passiert? Die schmecken ja nach Leberwurst!“

„Die sind ja auch für Lotti“, lacht Felix. Und Mama verspricht: „Ich geh' später noch einkaufen und bringe Mehl mit.“ Felix sagt: „Dann backe ich dir morgen die besten Plätzchen der Welt, Papa!“

BUCHTIPP UND VERLOSUNG



Auf die Plätzchen, fertig, los! Mit den Rezepten aus dem Zwergenstübchen gelingen Honigplätzchen, Mandel-

splitter und Co. nicht nur den Back-Profis. Die einfachen Rezepte sind für Kinder ab acht Jahren geeignet. Das wunderschön gestaltete Backbuch aus dem Kaufmann Verlag macht Lust auf die schönste Zeit des Jahres: wenn die Küche zur Backstube wird und Zwerge, Kinder, Eltern und Großeltern die Zeit vor Weihnachten mit vielen kleinen Köstlichkeiten versüßen. Neben Klassikern wie Kokosmakronen und Pfeffernüssen sorgen Rezepte für Apfelsinenstäbchen, Schneebälle oder gebackene Festtagslichter für Abwechslung auf dem Plätzchenteller.

Wir verlosen drei Backbücher „Plätzchen“. Wenn du eines gewinnen willst, schick einfach eine Postkarte mit dem Stichwort „Zwergenstübchen“ deinem Namen und deiner Adresse an: Sankt Ulrich Verlag, Postfach 111920, 86044 Augsburg. Viel Glück!



ZITRONENBREZELN

Zutaten:

250 g Mehl
1 Ei
100 g Zucker
1 Prise Salz
abgeriebene Schale einer unbehandelten Zitrone
3 Esslöffel Zitronensaft
125 g Butter

Guss:
150 g Puderzucker
3 Esslöffel Zitronensaft

Zubereitung:

Alle Teigzutaten zu einem Mürbeteig verarbeiten. Nach dem Kaltstellen formt man aus dem Teig bleistiftdicke, ca. 15 cm lange Rollen, schlingt diese zu Brezeln und setzt sie auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech. Im vorgeheizten Ofen bei 200 Grad ca. 15 Minuten backen. Für den Guss die Zutaten verrühren und die gebackenen Brezeln damit bestreichen.





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Religionslehrer erhalten die Missio Canonica

Bischof Rudolf Voderholzer hat 61 Religionslehrern die Missio Canonica verliehen. Damit sind sie Teil der Verkündigung durch die Diözese Regensburg. Gefeiert wurde der Gottesdienst in St. Andreas Regensburg, Urkunden gab es dann im Anschluss in der Gaststätte Spitalgarten. [Seite II](#)

Religionsphilosophin stärkt Bischof den Rücken

Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz wurde in Oberwappenöst in der Diözese Regensburg geboren. Die weit Herumgekommene sieht im Bistum viel Positives, was Kultur und Christentum betrifft. Auch würdigt sie Bischof Rudolf Voderholzer als Denker, den sie schätzt. [Seite VIII-IX](#)

Kirchenverwaltungen: Wählen Sie! Am 24.11.

Am übernächsten Sonntag, 24. November, finden in den Pfarreien im Bistum Regensburg die Wahlen zu den Kirchenverwaltungen statt. Aus diesem Anlass haben Generalvikar Dr. Roland Batz und Bischöflicher Finanzdirektor Erwin Saiko dazu aufgerufen, zur Wahl zu gehen. [Seite XIII](#)

Hilfe für die Glaubensgeschwister

Vor 175 Jahren wurde das Bonifatiuswerk gegründet. Der Ort dafür war Regensburg

REGENSBURG (cp/vn) – „Es freut mich sehr, Sie alle hier im Dom zu begrüßen, so können wir gemeinsam Gott für alles danken, was das Bonifatiuswerk in den vergangenen 175 Jahren gewirkt hat.“ Mit diesen Worten hat Bischof Dr. Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntag Gläubige aus ganz Europa begrüßt, die sich anlässlich des Jubiläums 175 Jahre Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e.V. im Regensburger Dom versammelt hatten. Als Bonifatiusverein war das Werk am 4. Oktober 1849 in Regensburg von überzeugten Laien im Rahmen der 3. Generalversammlung der Katholischen Vereine Deutschlands ins Leben gerufen worden.

Die geistliche und finanzielle Unterstützung der Katholiken in der Diaspora war und ist das Hauptziel des internationalen Hilfswerks in Paderborn, das weltkirchlich vernetzt ist. Dies wurde durch die Vielzahl der Konzelebranten deutlich: Bischof Czesław Kozon (Kopenhagen, Dänemark), Bischof Philippe Jean-Charles Jourdan (Tallinn, Estland), Bischof Dávid Bartimej Tencer OFMCap (Reykjavík, Island), Bischof Dr. Raimo Ramón Goyarola Belda (Helsinki, Finnland), Bischof Viktors Stulpins (Liepāja, Lettland), Erzbischof Julio Murat (Apostolischer Nuntius für die nordischen Länder), Bischof Wolfgang Ipolt (Görlitz), Bischof Heinrich Timmervers (Dresden-Meissen), Bischof emeritus Joachim Reinelt (Dresden-Meissen), Weihbischof Wilfried Theising (Münster), Msgr. Oliver Lahl (Deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl, Rom) und Generalsekretär des Bonifatiuswerkes Georg Austen (Paderborn). Das

Regensburger Domkapitel war u.a. vertreten durch Domdekan Generalvikar Dr. Roland Batz. Ein Chor ehemaliger Domspatzen gestaltete den Gottesdienst musikalisch.

Bischof Voderholzer nannte das Bistum Regensburg ebenfalls Bonifatius-Werk, war es doch Bonifatius, der es 739 kanonisch errichtete und mit Rom, dem Zentrum der Weltkirche, verbunden hat. Er rief zur gemeinsamen Freude mit allen Verantwortlichen und all jenen auf, denen die Hilfe zuteil wurde und wird. Die Fürbitten wurden auch auf Schwedisch, Norwegisch und Finnisch vorgetragen. Vertreter des Bonifatiuswerkes brachten symbolisch Gaben zum Altar, die den Einsatz des Werkes verdeutlichten: ein Kreuz aus Stacheldraht der DDR-Grenze (Glaubenshilfe), ein historisches Spendenhäuschen (Kinder- und Jugendhilfe), ein Modell des „Boni-Busses“ (Verkehrshilfe), eine Figur der heiligen Brigitte von Schweden (Nordeuropahilfe) und als Symbol für Ängste und Sorgen eine „Peacebell“, eine aus Kriegs-



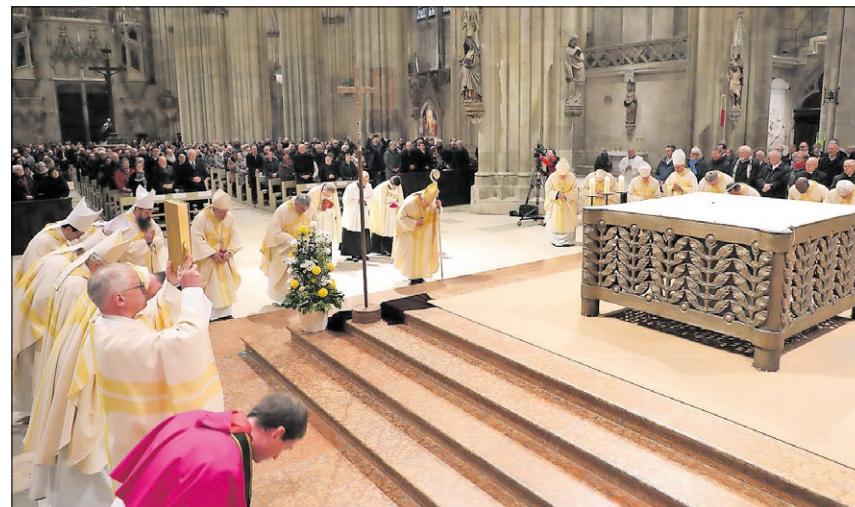
▲ Gaben stehen für die Arbeit des Bonifatiuswerkes: Kreuz aus DDR-Stacheldraht (Glaubenshilfe), Spendenhäuschen (Kinderhilfe), Bonifatiusbus (Verkehrshilfe), Figur der Brigitte von Schweden (Nordeuropahilfe), eine Friedensglocke (gegen „Ängste“).

schrott gegossene Friedensglocke, die Bischof Voderholzer läutete.

Beim Festakt mit Begrüßung durch den Präsidenten des Bonifatiuswerkes, Manfred Müller, lobte Staatsminister Joachim Herrmann das Bonifatiuswerk nicht nur als

einen „Mutmacher in Worten, sondern auch in Taten“, so wie es der Namensgeber gewesen sei. Er verknüpfte das Motto des Bonifatiuswerkes, „Keiner soll alleine glauben“, mit dem Satz von Papst Benedikt XVI. anlässlich seines Deutschlandbesuches 2006 „Wer glaubt, ist nie allein“. Umrahmt wurde der Festakt mit Musik und Gesang aus Lettland. Die lettische Sopranistin und Opernsängerin Ilona Bagele hatte bereits im Dom zur Kommunion das „Panis angelicus“ gesungen. Mit dem Pontifikalamt und dem Festakt wurde die diesjährige Diaspora-Aktion unter dem Motto „Erzähle, wo rau Du vertraust!“ feierlich eröffnet.

Dass das Werk gerade in Regensburg gegründet wurde, spricht nicht zuletzt für die geistliche und praktische Strahlkraft des Katholizismus im 19. Jahrhundert am Ort. Am Sonnagnachmittag wurde dann eine eigene Tafel freigegeben, die im Hof des Bischofshofs daran erinnert.



▲ In den Regensburger Dom gekommen waren vor allem Bischöfe aus Skandinavien und aus dem Baltikum. Im Bild: Verehrung des Altars. Fotos: J. Schötz

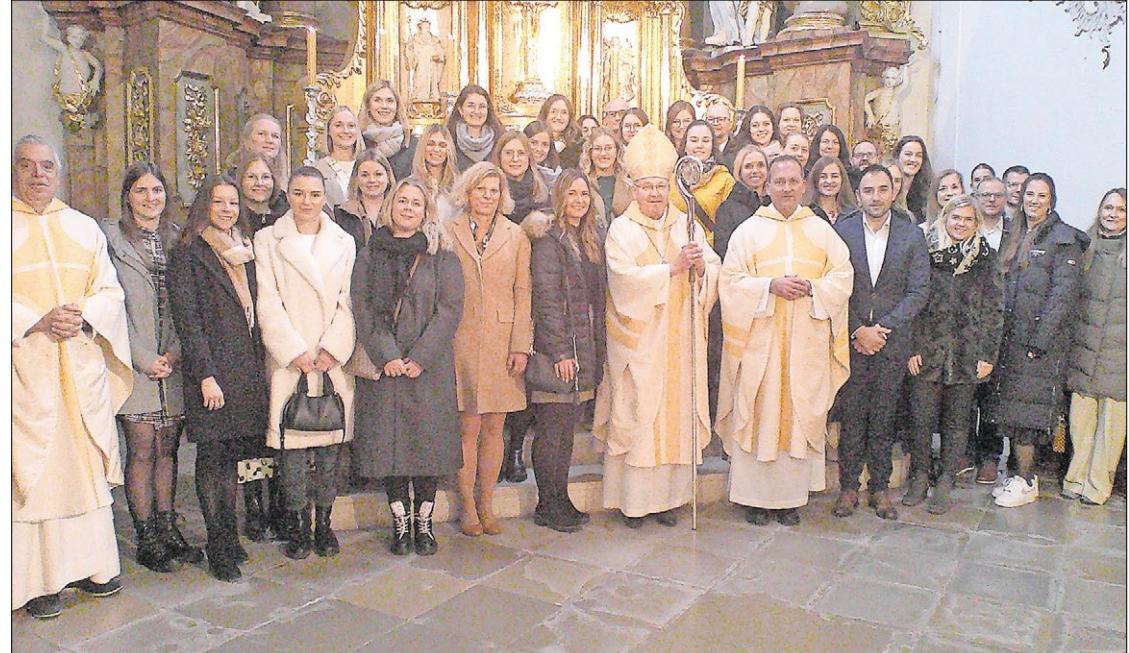
Oft einziger Kontakt zum Glauben

An 61 Lehrerinnen und Lehrer: Bischof Dr. Rudolf Voderholzer verlieh die Missio Canonica

REGENSBURG (aw/vn) – Am vergangenen Samstag, 9. November, fand die Verleihung der Missio Canonica im Rahmen eines feierlichen Pontifikalamts in St. Andreas in Stadtamhof durch Bischof Dr. Rudolf Voderholzer statt. 61 Referendare erhielten die offizielle bischöfliche Sendung, als Religionslehrkräfte des Bistums Religionsunterricht zu erteilen. Die Referendare legten gemeinsam ihr Versprechen gegenüber Bischof Voderholzer ab. Der Rokoko-Kirchenraum war ganz gefüllt. Auf die Messfeier folgte die Urkundenverleihung in der Gaststätte Spitalgarten beim St. Katharinen-Spital.

Der Chor „Passerida“ unter der Leitung von Susanne Appl sowie Christian Knödl (Orgel) und Martin Brunner (Trompete) sorgte mit stimmungsvoller Musik für den fest-

Bischof Rudolf Voderholzer mit den Lehrern, die die Missio erhielten. Rechts vom Bischof steht Domkapitular Martin Priller, Leiter der Hauptabteilung Schule/Hochschule; links im Bild Spiritual P. Dr. Jakob Seitz O Praem.



Fotos: Wessel

lichen Rahmen. Mit dem Bischof Rudolf feierten Domkapitular Monsignore Martin Priller, Leiter der

Hauptabteilung Schule/Hochschule im Bischöflichen Ordinariat, und Pater Dr. Jakob Seitz O Praem, Spiritual im Mentorat für Theologiestudierende der Diözese Regensburg, die heilige Messe.

Der 9. November, der für die Missioverleihung ausgesucht worden war, sei ein schicksalsträchtiger Tag, sagte Bischof Voderholzer. Er nannte einige Beispiele aus der Vergangenheit, z.B. die Revolution am 9. November 1918 vor der Entstehung der Weimarer Republik, die Reichspogromnacht am 9. November 1938 und die friedliche Revolution mit dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989. Im Jahr 312 nach Christus beendete Kaiser Konstantin die Christenverfolgung und ließ auf dem Gelände, das einst im Besitz der Familie der Laterani war, die erste öffentliche christliche Kirche errichten. Der Weihetag der Lateranbasilika ist der 9. November.

Kontakt zum Thema Religion, sagte Bischof Voderholzer. Christliche Werte seien die Basis für ein friedliches Zusammenleben, sagte Ralf Reiner, Regierungsschuldezirektor bei der Regierung von Niederbayern, während seines Grußwortes im festlichen Saal. Religion mache keine Politik, aber sie mache Politik möglich.

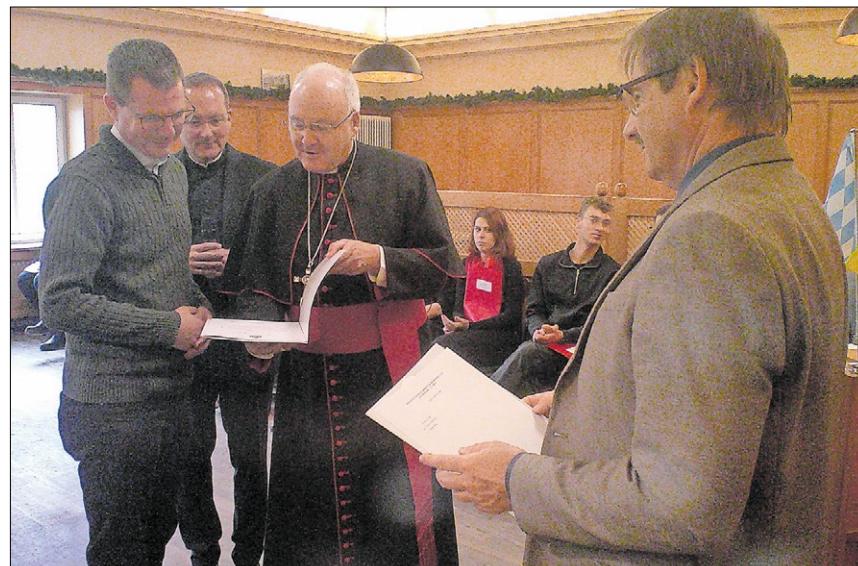
Ausbildung begleitet

Gastgeber der maßgeblichen Veranstaltung war die Hauptabteilung Schule/Hochschule des Bischöflichen Ordinariats, darunter Leitender Schulamtsdirektor i.K. Edgar Rothammer für den Bereich Grund-, Mittel- und Förderschulen sowie Ulrike Heubeck aus dem Sekretariat, die wesentlich organisierte. Zu den Ehrengästen zählten auch Thomas Unger als Abteilungsdirektor des Bereichs Schule bei der Regierung der Oberpfalz, sowie auch die staatlichen und kirchlichen Seminarlehrer, die die Referendare bei der Ausbildung begleitet hatten.

Den Glauben weitergeben

61 Referendare für das Lehramt an Grundschulen, Mittelschulen und Förderschulen erhielten die Missio Canonica, die Beauftragung mit Verkündigungs- und Lehraufgaben in der Kirche, in diesem Fall von Lehrern für das Fach katholischer Religionsunterricht. Diese Beauftragung ist die Voraussetzung, um Religionsunterricht zu erteilen. Mit der Missio versehen, dürfen die neuen Religionslehrkräfte das Licht des Glaubens an junge Menschen weitergeben.

Als Religionslehrer sei man heutzutage für viele Kinder und Jugendliche oft der erste oder sogar einzige



▲ Jedem Einzelnen verlieh Bischof Rudolf Voderholzer die Urkunde, die die Missio zum Inhalt hat.



▲ Der Chor „Passerida“ unter der Leitung von Susanne Appl (rechts im Bild) sorgte für einen besonderen musikalischen Rahmen, beim Festakt im Spitalgarten (im Bild) wie bereits zuvor bei der Messfeier in St. Andreas.

Sonntag, 17., bis Samstag, 23. November

Pastoralreise nach Tansania anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung der Gemeinschaft The Apostolic Life Community of Priests in the Opus Spiritus Sancti (ALCP/OSS).



Dem Bischof begegnen

Segen für Ross und Reiter

Leonhardi-Ritt: Bischof feierte Vierfach-Jubiläum mit Gläubigen in Hetzenbach

HETZENBACH (sd/jh) – Am vergangenen Sonntag besuchte Bischof Rudolf Voderholzer zum ersten Mal die Wallfahrtskirche St. Leonhard in Hetzenbach bei Zell. Dort feiern die Gläubigen heuer vier besondere Jahrestage: Vor 425 Jahren begann die erste dokumentierte Wallfahrt nach Hetzenbach. Die Wallfahrtskirche feiert ihren 260. Geburtstag, der Leonhardverein wird 25 Jahre alt und die Altarweihe ist zehn Jahre her. „Ich bin der Einladung sehr, sehr gerne gefolgt, um meinen Weg ins Bistum fortzusetzen, auch in die kleinen Wallfahrtskirchen und Nebenkirchen, die auf der Bistumskarte gar nicht offiziell vermerkt sind. Es freut mich, dass ich mit ihnen das Vierfach-Jubiläum feiern kann“, sagte der Bischof.

Zu Beginn nahm Bischof Rudolf Voderholzer die Gläubigen mit auf eine gedankliche Reise, wobei er eine Geschichte aus der Zeit Jesu erzählte. Damals gab es zwei berühmte Theologenschulen, die miteinander konkurrierten: die von Rabbi Schammai und die von Rabbi Hillel. Ein Fremder besuchte Rabbi Schammai und stellte ihm eine provokante Frage: „Rabbi, sag mir doch, was ist das Wichtigste in deiner Religion? Wenn Du es mir in der Zeitspanne erklären kannst, in der ich auf einem Fuß stehen kann, werde ich mich Euch gerne anschließen.“ Doch Rabbi Schammai, überwältigt von der Vielzahl an Geboten und den komplizierten rabbinischen Auslegungen, musste ablehnen: „Es ist mir unmöglich, Dir in der kurzen Zeitspanne das Wichtigste meiner Religion darzulegen.“

Das wichtigste Gebot

Der Fremde ließ sich nicht entmutigen und ging zu Rabbi Hillel mit der gleichen Frage. Rabbi Hillel antwortete ohne zu zögern: „Das ist ganz einfach: Was Dir selbst widerwärtig ist, das mude auch keinem anderen zu.“ Man spüre schon, die Frage aus dem Evangelium des Sonntags tendiere in Richtung Rabbi Hillel, so Bischof Voderholzer. Auch Jesus wurde gefragt, welches das wichtigste Gebot sei. Seine Antwort wies auf das „Schma Jisrael“ hin, das Grundgebet Israels bis heute: „Du sollst den Herrn, Deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit all Deinen Fähigkeiten und mit Deinem ganzen Denken.“ Zugleich



▲ Rund um den Festtag des heiligen Leonhard am 6. November haben die Leonhardiritte Tradition. Bischof Voderholzer (links) segnete in Hetzenbach die Pferde und ihre Besitzer und fuhr mit Pfarrer Ralf Heidenreich (rechts) in einer Kutsche mit. Fotos: Doering

betonte Jesus: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ Diese beiden Gebote seien untrennbar miteinander verbunden, da die Liebe zu Gott und zum Nächsten das gesamte Gesetz zusammenfasse. „Der heilige Leonhard ist ein gutes Beispiel für die Erfüllung des wichtigsten Gebotes“, fuhr Bischof Voderholzer fort. „Er war von vornehmer Herkunft, wollte aber mehr als das irdische Leben zu bieten hatte.“ So widmete er sein Leben dem Gebet und der Hilfe für Notleidende, insbesondere der Befreiung ungerecht Gefangener. „Die Ketten und Fesseln sind sozusagen die Brücke zu seinem Patronat.“ Da Ketten auch genutzt wurden, um Tiere zu führen und zu sichern, sei der heilige Leonhard heute auch Patron der Landwirtschaftstiere. „Wenn wir von Jesus so eine kurze Antwort bekommen auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot – wenn das alles so einfach ist, wenn es auf eine Postkarte passt –, warum haben wir dann eigentlich die Bibel?“ Hier komme es auf die richtige Frage an. Jesus wird gefragt, welches das wichtigste, das erste Gebot ist. Das ist die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. Gott habe die Menschen „ins Dasein gerufen, weil er uns Anteil geben möchte an seiner Liebe“. Gottes Liebe zeige sich bereits im Alten Testament und in der Menschwerdung Jesu Christi. „Die dicke Bibel braucht es, um die ganze Liebesgeschichte zu erzählen.“

Der Bischof verwies hier auf Papst Franziskus‘ vierte Enzyklika „Dilexit nos“ („Er hat uns geliebt“), die die Herz-Jesu-Verehrung als Ausdruck dieser Liebe in den Mittelpunkt rückt. „Das ist die Botschaft, die uns Papst Franziskus ans Herz legt.

Im Anschluss segnete Bischof Voderholzer das Leonhardi-Brot, das den Pferden unter das Futter gemischt wird. Am 6. November versammeln sich jährlich Ross und Reiter rund um den Namenstag des heiligen Leonhard, der als Schutzpatron der Gefangenen, der Pferde und des Viehs verehrt wird. In Hetzenbach begleitete Bischof Rudolf Voderholzer heuer erstmals den Leonhardiritt, nachdem er den Patroziniumsgottesdienst gefeiert hatte. Zuvor versammelten sich Kinder in der Wallfahrtskirche St. Leonhard, um auch den persönlichen Segen vom Bischof zu erhalten. „Einfach Spitze, dass Du da bist“, sangen die Kinder hörbar, um Bischof Rudolf zur Kindersegnung zu begrüßen. „Schön, dass so viele von Euch hier sind, zusammen mit Euren Eltern,

Großeltern und Geschwistern,“ sagte Bischof Rudolf Voderholzer mit einem strahlenden Lächeln, als er die große Zahl der Kinder sah. „Ich bin ganz überwältigt.“

Kinder, Pferde, Oldtimer

Direkt im Anschluss versammelten sich die Reiter und Besucher zum Leonhardiritt. Der Umritt, der nicht nur von prächtigen Pferden, sondern auch von Oldtimern und einer Blaskapelle begleitet wurde, zog zahlreiche Besucher an und machte diesen Tag zu einem besonderen Ereignis für das kleine Dorf.

Karl Kotz, Vorsitzender des Leonhardi-Vereins, begrüßte die Reiterinnen und Reiter, die Oldtimerfahrer sowie die vielen Pilger, die zur Wallfahrt nach Hetzenbach gekommen waren. Der Leonhardi-Verein wurde im Jahr 1999 gegründet und feiert in diesem Jahr sein 25-jähriges Bestehen. Kotz erinnerte auch an die lange Tradition der Prozessionen, die in Hetzenbach seit 425 Jahren begangen werden. „Mit dem Besuch unseres Bischofs Rudolf wird das heutige Patroziniumsfest zum Höhepunkt für Hetzenbach. Wir sind Ihnen, lieber Bischof, sehr dankbar und freuen uns sehr“, sagte Kotz.

Der Bischof segnete daraufhin die Pferde und ihre Halter. „Allmächtiger Gott, die ganze Schöpfung bezeugt deine Größe und Güte. Du hast sie in die Hand des Menschen gegeben, damit er sie gebraucht und dafür dankt. Segne auf die Fürbitte des heiligen Leonhard diese Pferde. Schütze sie vor Krankheit und Gefahr und halte alle schädlichen Einflüsse von ihnen fern.“ Nach dem Segen stiegen die Geistlichen und Ehrengäste in eine festlich dekorierte Kutsche und begleiteten die Reiter und die Oldtimerfahrer durch Hetzenbach.



▲ Zahlreiche Kinder waren zum Gottesdienst in die Wallfahrtskirche St. Leonhard in Hetzenbach gekommen, um dem Bischof ein Ständchen zu singen.

PASTORALREFERENTIN: „JEDES SAKRAMENT WIRKT IN DEN MENSCHEN“

„Ich bin eher eine Begleiterin“

Theologin Heidi Braun unterstützt Menschen auf dem Weg in die Kirche. Und das sensibel.



▲ Erwachsenenfirmung an Pfingsten 2024 im Regensburger Dom. Bischof Rudolf Voderholzer spendete den Erwachsenen am 19. Mai das Sakrament der Firmung. Pastoralreferentin Heidi Braun (Zweite von links) hatte einen Teil der Firmlinge vorbereitet.

REGENSBURG – Die Theologin und Pastoralreferentin Heidi Braun arbeitet in der Fachstelle Gemeindekatechese der Diözese. Bei einem Besuch in der Redaktion sprach sie im Interview mit Dr. Veit Neumann über die Bedeutung der Sakramente, nicht zuletzt in der Diözese Regensburg.

Liebe Frau Braun, was ist das eigentlich, ein Sakrament?

Sakramente sind Heilszeichen. Sie sind Zeichen der Liebe und der Nähe Gottes, in denen sich Gott uns zuwendet. Gleichzeitig wird diese Liebe in ihnen spürbar und sichtbar. Jesus Christus ist das Ursakrament, denn in ihm ist die Liebe Gottes sichtbar und spürbar geworden. Nach seinem Tod und seiner Auferstehung ist es durch die Jünger weitergegangen, dass sie sich den Menschen zuwenden und ihnen diesen Zuspruch Gottes vermitteln.

Was geschieht im Sakrament?



Pastoralreferentin Heidi Braun (links im Bild) im guten Gespräch mit Redakteur Veit Neumann.

So etwas kommt eher selten vor. Ich arbeite hauptsächlich den Pfarreien zu, gebe Hilfestellungen zur Vorbereitung der Sakramente. Die Pfarreien laden zu den Feiern ein, zum Beispiel zur Feier der Erstkommunion oder der Firmung. Eltern gehen auf den Pfarrer zu und bitten für ihr Kind um die Taufe.

Und wer kommt zu Ihnen?

Zu mir kommen vereinzelt Erwachsene, die sich taufen lassen möchten oder auch in die Kirche wieder eintreten möchten. Über E-Mail oder am Telefon kommen dann Anfragen, wie das geht und was zu tun ist. Einzelne Erwachsene begleite ich auch auf dem Weg zur Taufe. Dazu biete ich in Regensburg immer einen Kurs zur Vorbereitung auf die Taufe an. Das bietet Erwachsenen die Möglichkeit, sich mit anderen auszutauschen und vor allem zu erfahren, dass sie nicht allein auf dem Weg sind.

Die Zahl der Kindertaufen geht zurück. Wie verhält es sich mit den Erwachsenentaufen?



Erwachsenentaufen sind eher die Ausnahme. Aber Erwachsene haben oft schon einen langen Weg der Suche hinter sich und haben bereits bestimmte wichtige Entscheidungen getroffen. Häufig sind sie „abgeklärt“. Sie haben viel gelesen und haben Kenntnisse aus ihrem Umfeld, etwa wenn der Partner und dessen Familie katholisch sind. Solche Leute sagen öfter: „Auch ich möchte dazugehören, mir erscheint das ebenfalls sinnvoll, das gibt meinem Leben Halt, ich möchte getauft werden.“

Gibt es weitere Motivationen?

Manchmal erleben oder, genauer gesagt, erleiden erwachsene Men-



schen Schicksalsschläge, etwa durch eine Krankheit. Andere beginnen wegen des Verlusts eines lieben Menschen nach einer Gemeinschaft oder nach Gott zu suchen. Sie brauchen Strategien, um eine Lebenskrise zu bewältigen. Manche kommen in Kontakt mit der katholischen Kirche, fangen an zu fragen, interessieren sich für den Glauben. Oder sie kommen durch Begegnungen mit Katholiken mit dem Glauben in Berührung. So konvertieren z.B. manche Menschen von der evangelischen in unsere katholische Kirche, nicht zuletzt dadurch, dass ihr Ehepartner katholisch ist. Sie sagen: „Wir sind jetzt so lange verheiratet, und eigentlich fühle ich mich jetzt dorthin gezogen. Wir möchten das gemeinsam leben.“ Wieder andere sind eher intellektuelle Sucher, Gottsucher. Sie denken viel über die Zusammenhänge der Welt, über den Glauben nach. Die Wege sind sehr unterschiedlich.

Sind Sie mit den in die Kirche aufgenommenen Leuten später dann auch noch in Kontakt?

Das gibt es tatsächlich, dass ich zu manchen auch hinterher noch Kontakt habe. Wir treffen uns dann wieder einmal und sprechen miteinander. Während der Vorbereitung ist es mir jedoch wichtig, dass die Katechumenen in ihr Glaubensumfeld, das zumeist die Pfarrei ist, hineinwachsen und dort entsprechend Kontakte pflegen. Und dass sie sich dort wohl fühlen.

Leisten Sie eher theologische, spirituelle oder kommunikative Arbeit?

In den Kursen ist es nicht zuletzt theologische Arbeit, und zwar in dem Sinne, dass ich die wesentlichen Aussagen und Inhalte unseres Glaubens erkläre. Es ist aber auch viel Spirituelles dabei: Wie bete ich, wie gestalte ich meinen Alltag, wie kann mir der Glaube Hilfe zum Leben sein?

Sind Sie eine Art Spiritual?

Als Spiritual würde ich mich nicht bezeichnen. Ich würde eher sagen, dass ich eine Begleiterin bin. Mir ist es wichtig, Menschen auf ihrem

Glaubensweg zu begleiten, sodass sie den Schatz des Glaubens entdecken, und zwar in dem Sinne, was er für ihr Leben bedeutet. Zu meinem Tun gehört natürlich viel Organisatorisches: den Pfarreien zuarbeiten, den Pfarrern, den hauptamtlich oder ehrenamtlich Engagierten etwas an die Hand geben, sodass sie vor Ort Menschen begleiten können oder auch Menschen, die ich nicht unmittelbar begleite, Informationen geben, Kontakt herstellen zu den Pfarreien.

Stehen Sakamente in der Diözese Regensburg besonders im Fokus?

Es gibt insgesamt gesehen einen Wandel, der sich in mehreren Bereichen bemerkbar macht: in der Sakramentenvorbereitung oder überhaupt bei der Nachfrage nach den Sakramenten und bei ihrer Spendung. Es ist schon nach wie vor so, dass viele Menschen ein inneres Verhältnis zu den Sakramenten haben und sie empfangen möchten. Vielen Eltern



ist es nach wie vor wichtig, dass ihre Kinder das Fest der Erstkommunion feiern, und auch die Firmung.

Dann ist alles in der schönsten und besten Ordnung?

Es gibt Herausforderungen. Häufig haben Eltern andere Erwartungen als der Pfarrer oder pastorale Mitarbeiter. Oft wird beklagt, wenn die Kinder zur Vorbereitung kommen, dass dann der Umfang zeitlich reduziert werden soll. Und nach der Spendung des Sakraments bleiben viele Kinder einfach weg. Das liegt teils an der Gesellschaft, und für viele Familien hat Kirche vorher keine große Rolle gespielt.

Das heißt aber doch: Sakamente werden „verschleudert“?

Nein. Ich erkenne in unserer Sakramentenpastoral eine große Chancen. Ich ermutige immer wieder dazu, diese Chance auch zu ergreifen. Nach wie vor haben viele Eltern, Familien den Wunsch, das Sakrament oder die Sakamente zu feiern. Sie artikulieren das und sie sind auch offen dafür.

Was ist das „Geheimnis“ einer gut gestalteten Vorbereitung?

In dieser Phase müssen wir gute Beziehungen schaffen. Das kommt bei Kindern, Jugendlichen und Familien durchaus an. Deshalb bringen die Pfarreien gerade in diesem Punkt ein sehr großes Engagement in die Vorbereitung ein. Das kann ich nur unterstützen.

In diesem Bereich gelingt vieles nicht, die Wertschätzung des Sakraments wird nicht weitergegeben. Wie gehen Sie damit um?

Ich würde jedenfalls nicht sagen, dass es misslingt. In vielen Pfarreien gelingt die Vorbereitung wirklich gut. Später ist öfter zu erfahren, dass Kinder und Familien diese Zeit in guter Erinnerung haben.

Wann gelingt es, Menschen die Sakamente zu erschließen?

Gerade dann, wenn die Beziehungen gut gelingen. Nicht wenige werden daraufhin in der Pfarrei aktiv, zum Beispiel als Ministranten. Von außen ist es nicht einfach zu sehen, was bei den Kindern und Jugendlichen, auch bei den Eltern angestoßen worden ist. Bei Schulungen in der Sakramentenvorbereitung erzählen mir Eltern oft, dass sie ihre eigene Vorbereitungszeit gut in Erinnerung haben und es für sie eine ganz wichtige Zeit und Erfahrung war.

Das ist für Sie ein Erfolg?

Man sieht den Erfolg nicht unmittelbar. Oder wir haben andere Vorstellungen von Erfolg. Auf alle Fälle ist der „Erfolg“ nicht so ohne weiteres von außen sichtbar. Und ich glaube, dass jedes Sakrament in den Menschen wirkt.

Die Weitergabe der Liebe zu den Sakamenten ist dann möglich, wenn das Ambiente positiv ist?

Ja, und wenn Kinder, Jugendliche und Eltern erfahren, dass sie ernst genommen werden.

Okay. Aber von wem?



► Feier der Zulassung zur Taufe am 18. Februar in der Hauskapelle des Bischofs: Pfarrer Michael Hoch überreicht das Schreiben, mit dem die Pfarrgemeinde den Täufling empfiehlt; rechts: Heidi Braun.

Fotos: pdr (2), Heim (1), Neumann (5)



Von denjenigen, die sie begleiten, sei es vom Pfarrer, von den Hauptamtlichen oder auch von den Ehrenamtlichen; einfach von denen, die die Kommunion- oder Firmvorbereitung durchführen. Häufig ist es ein ganzes Team.

Was heißt „ernst nehmen“? Gelegentlich ist das zu einer pseudopastorale Phrase geworden.

Das heißt, dass die Fragen derjenigen, die wir vorbereiten, einen Platz in der Kommunionvorbereitung haben, dass die Vorbereitung nicht nach „Schema F“ geht. Es muss auch auf Ansichten, Erfahrungen und Bedürfnisse eingegangen werden. Es braucht gewiss einen Plan für die Vorbereitung, aber er kann nicht über die Köpfe der Kinder und Eltern hinweg „durchgeführt“ oder sozusagen „umgesetzt“ werden.

Persönlich gefragt: Wo liegen Ihre geistlichen Kraftquellen?

Für mich sind die Kraftquellen das Gebet am Morgen und die Schriftbelehrung, auch die Mitfeier des Gottesdienstes, die Feier der Sakramente. Kraft geben mir auch echte religiöse Gespräche, bei denen ich etwa erfahre, dass die Eltern anfangen, in der Tiefe zu fragen, nach Gott. Ich erfahre es als Stärkung, wenn Kinder und Jugendliche neugierig werden und sich mit dem Glauben befassen. Das ist hochgradig motivierend.

Wie geht die Sakramentenvorbereitung zusammen mit der medialen Kirchenwahrnehmung von Menschen, die Sie begleiten? Wie nehmen die „Neuen“ die Kirche in den Medien wahr?

Oft sagen die Erwachsenen, die ich vorbereite: „Ich möchte katholisch werden und ich weiß, dass diese katholische Kirche in der Kritik steht und in den Medien stets negativ dargestellt wird. Aber ich habe etwas entdeckt, und das gibt mir Kraft und Halt, und ich sehe einen Sinn darin.“

Ich bin noch nicht getauft und doch schon ständig dabei, die katholische Kirche zu verteidigen.“

Wie kann das sein?

Der Glaube, den sie entdeckt haben, ist für sie ein Schatz. Dass unsere Kirche dann häufig als Institution präsentiert wird, die Fehler macht und irgendwie als schwierig wahrgenommen wird, schwingt bei ihnen, wie dies übrigens auch und nicht zu-



▲ Die Redaktion holte Pastoralreferentin Heidi Braun in der Königsstraße 2 ab.

letzt bei Elternabenden und Schulungen der Fall ist, regelmäßig mit. Dann aber geht es um unseren Glauben.

Aber das ist doch schwierig?

Ja, aber es geht gerade um diese Zusage Gottes, dass er mitgeht, dass ich ihm meine Sorgen anvertrauen kann. Es ist wichtig, dass es uns gelingt, die Tür zu dieser persönlichen Beziehung zu Gott zu öffnen. Schwierigkeiten in der Kirche oder mit der Kirche verschwinden dann zwar nicht einfach. Aber es wird möglich, sie angemessen einzuordnen und auch die Bedeutung der Kirche für die Sakramente besser zu sehen. So werden positive Zugänge möglich. Mir geht es in meinem Tun darum, dass Menschen einen persönlichen Bezug zu Jesus Christus bekommen.

340 KILOMETER, 19 STATIONEN: GLÄUBIGE FOLGTEN DEN SPUREN DES HEILIGEN

Vom Geburtsort bis zur Krypta

Pilger aus Pfullingen gingen neu eingerichteten „WolfgangWeg“ / 640 Schilder angelegt

PFULLINGEN/ REGENSBURG (jh) – Der heilige Wolfgang wird weit über die Grenzen des Bistums Regensburg verehrt – zum Beispiel am Wolfgangsee in Österreich, in Einsiedeln in der Schweiz oder, nicht zuletzt, an seinem Geburtsort in Pfullingen im heutigen Baden-Württemberg. Im Rahmen des Wolfgangjahrs hat eine Pilgergruppe aus Pfullingen nun den neuen „WolfgangWeg“ erstmals gemeinsam und offiziell begangen. Mehr als 300 Kilometer waren die Teilnehmer vom Geburtsort Pfullingen bis zur Krypta in Regensburg St. Emmeram unterwegs.

Pilgerin Doris Müller ist den kompletten „WolfgangWeg“ mitgegangen. Bereits im Frühjahr hatte sie allerdings die Strecke von Regensburg nach St. Wolfgang in Oberösterreich absolviert. Im Internet hatte sie dann von dem neuen „WolfgangWeg“ von Pfullingen nach Regensburg gelesen. „Als feststand, dass eine Gruppe aus Pfullingen den neuen Pilgerweg einweihen, habe ich mir gedacht: Ja, da bin ich dabei!“, erzählte sie kürzlich im Interview.

Sein Leben auf Tafeln

Den Anstoß für den neuen Pilgerweg gab Hauptinitiator Wolfgang Silver. „Ich habe gesehen, es gibt einen Pilgerweg von Regensburg über Altötting nach St. Wolfgang in Ös-



▲ Die 30 Pilger waren 19 Tage lang von Pfullingen bis Regensburg unterwegs. Von der Albhochfläche Richtung Donau sei es „relativ angenehm“ gewesen, nachdem es zuvor die Schwäbische Alb „immer rau und runter“ gegangen sei. Zweiter von rechts (mit Schild): Wolfgang Silver, Initiator des neu eingerichteten Pilgerweges. Foto: pdr

terreich, aber keinen von Pfullingen aus“, erklärt Silver. Gemeinsam mit einem Pilgerteam hat er deshalb innerhalb von zwei Jahren den neuen Pilgerweg nach Regensburg erkundet, angelegt und ausgeschildert. Dafür wurden Teamsitzungen abgehalten, hunderte Gespräche mit Bürgermeistern, Touristikern und Landratsämtern geführt und 640 Hinweisschilder angebracht. Der neue Pilgerweg umfasst insgesamt 19 Stationen, die durchschnittlich jeweils 20 Kilometer lang sind. An allen Etappentouren stehen Tafeln, die jeweils einen Abschnitt aus dem

Leben des heiligen Wolfgang wiedergeben und diesen mit einem dazu passenden spirituellen Impuls für die heutige Zeit verbinden. „Die ersten fünf Touren waren anstrengend, die gingen über die Schwäbische Alb immer rau und runter. Aber von der Albhochfläche Richtung Donau war es eigentlich relativ angenehm“, berichtet Mitinitiator und Pilger Ulrich Rall.

Nach 19 Tagen kamen die Pilger an ihrem Zielort in Regensburg an. Nach einer Brotzeit zur Stärkung und einer kleinen Andacht mit Bischof Rudolf Voderholzer in St.

Wolfgang im Regensburger Ortsteil Kumpfmühl ging es weiter zur letzten Station des 340 Kilometer langen Pilgerwegs – nach St. Emmeram in Regensburg zur Krypta des Heiligen. In der Wolfgangskrypta, wo die Reliquien ruhen, feierte die Gruppe mit Dr. Voderholzer die Vesper.

Das Resümee der Pilger fällt durchweg positiv aus: „Ich fand das großartig. Der erste Tag war ja sehr verregnet, aber ich habe den Pilgern und Pilgern dann immer gesagt, das ist kein Regen, das ist Weihwasser, das vom Himmel kommt“, ermunterte Dekan Hermann Friedl, Pfarrer in Pfullingen, seine Reisebegleiter. Auf dem Weg mit den spirituellen Impulsen und Meditationen habe das Wetter dann schnell keine Rolle mehr gespielt.

„Man ist so bei sich und unserem Herrgott, und merkt, wie gut es tut, einmal fern von aller Informationsflut und allem Getriebensein zu sein, was Verpflichtungen und Termine angeht, mal wieder zu sich selber, zu Gott und somit auch zu den Menschen zu finden“, lautet das Fazit von Dekan Hermann Friedl. Der neue Pilgerweg lädt dazu ein, den Spuren des heiligen Wolfgang nachzufolgen und so das Pilgern als Kraftquelle zu entdecken.

Informationen zu den einzelnen Etappen des neuen WolfgangWegs gibt es im Internet unter www.wolfgangweg.eu.



▲ Die Darsteller zeigten sich froh nach der erfolgreichen Vorpremiere. Foto: pdr

Wolfgang jetzt als Musical

Dr. Johannes Buhl setzte das Leben des Heiligen in Text und Ton

REGENSBURG (vn) – In der Basilika St. Emmeram in Regensburg ist das Musical „Wolfgang. Ein Musical“ aufgeführt worden. Autor ist der Regensburger Musiker und Altphilologe Dr. Johannes Buhl. Vor der eigentlichen Premiere wurde das Stück vor Schülern im Rahmen einer Vorpremiere gezeigt. Auch Bischof Rudolf Voderholzer war gekommen.

Insgesamt sieben Mal wurde das Stück dann aufgeführt. Das Musical wurde von Dr. Johannes Buhl zu Ehren des heiligen Wolfgang zu dessen 1100. Geburtstag verfasst. Aufgeführt wurde das Musical von den überwiegend sehr jungen Mitgliedern des Cantemus-Chors und

der „PiuPiu Band“. Damit soll die Botschaft des Heiligen ins Hier und Jetzt gebracht werden, teilte Stadtdekan Roman Gerl in einer Begrüßung mit. Durch die Aufbereitung der Lebensgeschichte Wolfgangs mit zeitgenössischer Musik und moderner Erzählweise sollten bei diesen ersten Aufführungen des Musicals in St. Emmeram die Lehren des Heiligen Schülerinnen und Schülern aus Regensburg näher gebracht werden.

Bischof Voderholzer zeigte sich denn auch begeistert von Werk und Aufführung. Die Grundhaltung des heiligen Wolfgang, mit der er den Herausforderungen seiner Zeit begegnete, wurde sehr gut getroffen, ordnete der Bischof ein. Auch von den unterschiedlichen Musikgenres, die hier

ineinander greifen sowie von den Solisten und dem Chorgesang war Dr. Voderholzer begeistert. Er gratulierte den Initiatoren und Schauspielern,

allen voran Dr. Buhl, zu dem Stück. Für Buhl ist das Werk Masterarbeit an der Hochschule für Katholische Kirchenmusik Regensburg.

Steine: ja, aber: lebendige

Abschluss der Außenrenovierung in Martinsbuch mit Weihbischof Dr. Graf



St. Martin grüßt weithin ins Land. Die Außenmauern wurden getüncht, nachdem die Schäden am Außenputz behoben worden waren.

Fotos: Hilmer

MARTINSBUCH (ih/vn) – Von weitem sichtbar grüßt die Pfarrkirche Sankt Martin aus Martinsbuch im Landkreis Dingolfing-Landau in die Region. Nach umfangreichen Außenrenovierungsarbeiten wurde der Abschluss am vergangenen Sonntag mit Weihbischof Dr. Josef Graf gefeiert. In seiner Predigt erinnerte er am Gedenktag des heiligen Martin an dessen Leben und betonte, dass der Glaube in der Liebe wirksam sein müsse.

Die Ortsvereine wie Feuerwehr, Dorffrauen und Krieger- und Soldatenkameradschaft beteiligten sich ebenso wie die politische Prominenz, die Vertreter von Kirchenverwaltung und Pfarrgemeinderat sowie Kinder und Erwachsene aus der Dorfgemeinschaft. „Sankt Martin, Sankt Martin ritt durch Eis und Schnee“, erklang es dann auch von

der Kindergruppe im Gotteshaus. Pfarrer Markus Schwarzer hatte herzliche Worte der Begrüßung für den Weihbischof. Den musikalischen Bestandteil der Liturgiefeier gestaltete der Kirchenchor unter der Leitung von Miriam Ruhstorfer.

Kirchenpfleger Christoph Meier sprach seinen Dank aus und berichtete, dass das Baureferat der Diözese 2019 eine Erstbesichtigung durchgeführt hatte. Anschließend wurde Architekt Franz Heubl aus Reisbach beauftragt. Die Arbeiten konnten beginnen. Alles sei in einer bereichernden Zusammenarbeit gelungen. Auch Sprecher des Pfarrgemeinderates Marco Menauer fand Dankesworte.

Zwei Jahre lang dauerten die Arbeiten an Sankt Martin. Die Dachkonstruktion über dem Presbyterium musste teilweise erneuert werden, die Erneuerung des Kir-

chendaches folgte. Außenputzschäden wurden behoben, und die Fenster erhielten neue Dichtungen. Im gesamten Langhaus wurde die Beleuchtung durch neuverlegte Kabelschächte erneuert, und der Turmaufgang erhielt eine neue Beleuchtung. Arbeiten waren auch am Turmkranz und in der Turmhelverblechung, an der Turmuhr und am Turmkreuz nötig. Rundum wurde die Außenfassade getüncht, die große Eingangstür erneuert. Die Drainagen zur Säuberung wurden neu gesetzt, um Feuchtschäden vorzubeugen.

Die Bausumme beläuft sich auf 900 000 Euro, wobei die Hälfte der Kosten die Bischöfliche Finanzkammer aus Mitteln der Kirchensteuer finanziert. Die politische Gemeinde gewährte einen fünfprozentigen Zuschuss. Weiterhin gab es eine Förderung der Bayerischen Landesstiftung. Eine Haussammlung wurde durchgeführt, der Rest wird von der Kirchengemeinde „gestemmt“.

„Euer Empfang zeigt das gute Miteinander von Kirche und Gemeinde. Man sieht, dass die Dorfgemeinschaft zusammenhält“, sagte Weihbischof Dr. Josef Graf. Es sei eine beachtliche Leistung, die hier bei der Kirchenrenovierung stattge-



Kirchenpfleger Christoph Meier (links im Bild) dankte dem sehr engagierten Architekten Franz Heubl aus Reisbach (rechts). Die Erstbesichtigung von St. Martin durch die Mitarbeiter des damaligen Baureferats der Diözese fand 2019 statt. Die Arbeiten selbst sollten zwei Jahre dauern.

fundene habe. Man ehre damit auch die Vorfahren, die die Kirche vor nahezu 300 Jahren erbaut haben. „Ecclesia semper reformanda“, zitierte Graf den Satz, der auch Papst Franziskus ein Anliegen ist: „Die Kirche ist stets zu erneuern.“ Das gelte sowohl für innen als auch außen: also für die Kirchengebäude wie auch für die „Kirche aus lebendigen Steinen“ – mit der inneren Entwicklung von Mensch und Kirche.



▲ Weihbischof Dr. Graf (rechts) mit Pfarrer Markus Schwarzer vor dem Auszug.

Ausführung aller Spenglerearbeiten



Querweg 3 · 93358 Traun · Telefon 09444/422 · info@zeitler.de
www.zeitler.de



büro für innenArchitektur

FRANZ HEUBL

Ich bedanke mich herzlich für das Vertrauen und gratuliere zur Fertigstellung der Pfarrkirche St. Martin, Martinsbuch.

PLANUNG & OBJEKTÜBERWACHUNG

Franz Heubl · Dipl.Ing.(FH) BDIA
Marktplatz 6 · 94419 Reisbach



RELIGIONSPHILOSOPHIN: THEOLOGIE SOLL SICH NICHT ALS ZWEITES LEHRAMT VERSTEHEN

Glaube und Kunst: Da geht das Herz auf

Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz spricht darüber, was sie mit Regensburg verbindet

REGENSBURG – Kürzlich hat die bedeutende Religionsphilosophin Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz beim Akademischen Forum Albertus Magnus in St. Wolfgang Regensburg gesprochen. Zuvor war sie in der Redaktion der Katholischen SonntagsZeitung und gab Dr. Veit Neumann ein Interview. Prof. Dr. Josef Kreiml war beim Gespräch dabei, da er u.a. als Mitherausgeber der Regensburger Philosophisch-Theologischen Schriften die Philosophin kennt.

Verehrte Frau Professor Gerl-Falkovitz, wie fühlt es sich für Sie an, in Regensburg zu sein?

Regensburg ist die Hauptstadt der Oberpfalz. Ich bin in der nördlichen Oberpfalz geboren und liebe diese Landschaft und die Oberpfalz überhaupt. Als Kind war ich nie in Regensburg, aber wenn ich komme, habe ich das Gefühl, in meine – ein wenig übertrieben – „alte“ Hauptstadt zu kommen. Oberwappenöst, der Ort, in dem ich geboren wurde, ist weithin unbekannt, liegt etwa



▲ „Ich habe eine Liebe zu barocken Kirchen“, sagt Prof. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz im Interview. Im Bild: die Abteikirche von Kloster Speinshart. Fotos: kx (2), ven (5)

sanft, aber lang geschwungen, schön dahinter sichtbar schon der Böhmerwald. Das ist das Bild in meiner kindheitlichen Erinnerung: eine erholende und reizvolle Landschaft, gerade weil sie so karg ist.

Sie kommen viel herum, Sie kennen viele Diözesen. Hat die Diözese Regensburg als geistliche Gemeinschaft etwas Besonderes? Was ist ihre geistliche Identität?

Die Diözese Regensburg ist mit einigen maßgeblichen Namen verbunden, so mit dem heiligen Wolfgang, und durchaus besonders mit Joseph Ratzinger. Sie ist in vieler Hinsicht Ausgangspunkt und Heimat für diesen großen Denker. Im Rahmen des Synodalen Weges habe ich auch Bischof Rudolf Voderholzer näher kennen- und übrigens schätzen gelernt.

Wie sehen Sie Bischof Voderholzer?

Unter den heutigen Amtsträgern in Deutschland spielt er eine besondere und eine besonders gute Rolle. Dabei ist das nicht eigentlich eine „Rolle“, als wäre sie aufgesetzt, sondern er geht den Dingen in kluger Weise denkerisch auf den Grund. Seine Kenntnisse reichen tief in die Glaubensgeschichte, wenn ich das bemerken darf.

Und die Kirchenbauten?

Regensburg bedeutet auch und nicht zuletzt Regensburger Dom. Die Widmung des Domes an die heiligen Petrus und Maria ist nicht sehr häufig, von daher aussagekräftig. Überhaupt ist der Dom unglaublich schön. Bereits vom Zug aus sieht man die bei-



zwischen Marktredwitz und Bayreuth. Es gibt übrigens auch Unterwappenöst. Diese Ortsnamen sind häufig auffällig lang; man müsste ihre Geschichte kennen.

Wo liegt Oberwappenöst genauer?

Unweit des Steinwaldes, bei Kemnath und Kulmain. Nördlich liegt bereits die Luisenburg. Sie ist eine meiner Kindheitserinnerungen: diese wunderbare Naturbühne.

Wie würden Sie die Landschaft in Ihrer Heimat beschreiben?

Es ist ein leise, melancholische Landschaft, nicht so dicht besiedelt wie es um Regensburg der Fall ist. Keine sehr großen Hügel, alles eher

es ein Schritt, den ich selbst tue. Aber die Hörer muss man freilassen für den Schritt; nicht wenige tun ihn dann von selbst.

Sind die Universitäten und Hochschulen dann Ihre Heimat?

Ich habe an verschiedenen Universitäten und Hochschulen gewirkt und tue das weiterhin: so in München, Bayreuth, Tübingen, Eichstätt, Weingarten, Dresden und Heiligenkreuz. Ich würde nicht sagen, dass sie alle meine geistigen Heimaten sind. Bei einer solchen Selbstbeschreibung denke ich eher an das, was Platon eine Akademie nannte – Räume zum Nachdenken über Sinn.

Welche Räume sind dann für Ihren Glauben von Bedeutung?

Für meine Glaubenshaltung bedeutsam sind Kirchen. Leider bin ich selten im Regensburger Dom. Ich kann auch nicht eine „Lieblingskirche“ angeben. Aufgewachsen bin ich aber mit Eindrücken von der Klosterkirche Speinshart, die nicht weit entfernt lag. Sie hat einen schönen Eindruck in mir hinterlassen.

Was haben Sie dort erlebt? Wie ist es Ihnen ergangen?

Ich habe in der Klosterkirche die langen Messen auf Latein erlebt, allerdings keine Erklärung dafür bekommen, sondern musste stillhalten und irgendwie kindlich mitbeten. Das Schöne war allerdings, dass ich in dieser barocken Kirche unendlich herumschauen konnte – so viele Bilder und Gestalten, so viel Musik ... Und von daher habe ich eine Liebe zu barocken Kirchen behalten, gleichgültig, welche ich betrete. Mir tun die Kinder leid, die heute in einer Betonkirche beten sollen, wo es kaum etwas zu sehen gibt ... Es gibt auch so etwas wie einen leeren Barock. Aber zumeist empfinde ich in barocken Kirchen eine Form von Heiterkeit, in der Regel auch bei allen schweren Erfahrungen, die einen gerade umtreiben mögen. In diesen hellen Barockkirchen



▲ Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (links) im Gespräch mit Dr. Veit Neumann.

ist etwas Großes gelungen: Man kann die Schönheit Christi ansehen. Und ich meine, dass in dieser Atmosphäre auch mein Glaube wurzelt.

Hat Ihr Hochschul-Weg von München über Dresden in der Konsequenz nach Heiligenkreuz geführt?

In München begann ich Mitte der 60er Jahre, kurz vor den Achtundsechzigern zu studieren. München war und ist vor allem der Ort meiner Promotion und Habilitation. Die Ludwig-Maximilians-Universität ist tatsächlich ein schöner Ort, eindrucksvoll ist der Lichthof im Hauptgebäude. Man geht immer wieder am Denkmal der Weißen Rose vorbei. Der Lichthof strahlt etwas aus, auch die Große Aula, wo viele bedeutende Feiern stattfanden, so auch im Audimax. Gewiss hat dies mein Bild von der Universität geprägt.

Welche weiteren Wahrnehmungen haben Sie dann gesammelt?

Ich habe gerne drei Jahre an der kleinen Hochschule in Weingarten gewirkt. 1993 folgte der Ruf auf den Lehrstuhl für Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissen-



schaft an der Technischen Universität Dresden. Tatsächlich ist die Universität technisch ausgerichtet, war aber durch die Entwicklungen in der Nachwendezeit unglaublich attraktiv. München stellte eine gewachsene Struktur vor, Dresden dagegen war eine Tabula rasa. Das hat mir viele Möglichkeiten eröffnet. Es war die Chance meines Lebens. Ich selber konnte einen Lehrstuhl aufbauen, der fünf Jahre zuvor völlig undenkbar und unmöglich gewesen wäre: Religionsphilosophie, was kurz zuvor noch als Opium fürs Volk gegolten hatte.

Was bedeutet es, dass Sie nicht Theologin, sondern Religionsphilosophin sind?

Ich habe in den ersten Semestern Theologie studiert, aber im Sinne einer Passion, das heißt: Leidenschaft, also keine theologischen Prüfungen abgelegt, habe die Theologie als Stu-



▲ Auch Prof. Dr. Josef Kreiml (links im Bild, im Bild links unten) nahm am Gespräch teil.

diengang auch nicht abgeschlossen. In München versuchte ich anfangs, Karl Rahner zu hören. Es war absurd – ich habe ihn natürlich nicht verstanden und daraus wiederum den falschen Schluss gezogen, ich sei für Theologie nicht geeignet. Angezogen hat mich aber von Anfang an die Philosophie. Dabei bin ich geblieben. Mein genuiner Weg ist es, dass ich von der Philosophie aus den Bogen zur Theologie geschlagen habe.

Welche Empfehlungen geben Sie insbesondere Frauen, wenn es darum geht, wie sie ihr akademisches Fortkommen gestalten sollen?

Auf jeden Fall waren meine Chancen damals wesentlich geringer als sie heute für Akademikerinnen sind. Wiederholt werde ich gefragt, ob ich benachteiligt wurde. Das kann ich nicht bejahen; es war nur für Frauen einfach unüblich, den Weg der Habilitation zu gehen, erst recht in der Philosophie. Die Theologie hat wesentlich früher begonnen, Frauen zuzulassen. Philosophie ist dagegen wenig von Frauen „besiedelt“. Die Theologie hat eine Art „schlechtes Gewissen“, deswegen werden Frauen eigens aufgefordert, sich zu bewerben. In der Philosophie forderte damals niemand Frauen auf. Man musste einfach gut sein. Auch heute muss man mit Mut in die Philosophie gehen, man muss etwas können, dann wird man auch zugelassen.

Wie haben Sie die Anforderungen der Philosophie erfahren, etwa bei der Habilitation?

Man wird, ehrlich gesagt, schon heftig durch die Mangel gedreht. Aber letzten Endes ist auch das gut. Ich würde heute jede Frau ermutigen, soweit sie Begabung hat, in die Philosophie zu gehen. Praktisch allerdings bietet die Theologie Frauen derzeit mehr Chancen. Die Philoso-

phie ist stärker maskulin definiert. Es gibt viele Frauen auf theologischen Lehrstühlen und weit weniger Frauen auf philosophischen Lehrstühlen.

Welchen Weg sind Sie gegangen?

Bestimmte Felder der Philosophie waren für mich nicht attraktiv; ich konnte noch „frei“ nach Interesse



studieren. Zum Beispiel habe ich keinen Schwerpunkt auf Logik oder analytische Philosophie gelegt. Heute ist das ziemlich verbindlich vorgeschrieben. Stattdessen habe ich von Griechenland bis zum 20. Jahrhundert versucht, die großen Themen kennenzulernen.

Welche philosophischen Themen finden Sie attraktiv?

Ontologie, Metaphysik, Deutschen Idealismus (Hegel), Religionsphilosophie (Kierkegaard, Nietzsche), Phänomenologie; dort besonders Edith Stein und Romano Guardini. Wenig attraktiv finde ich es, sich intensiv mit Fragen des Konstruktivismus oder nur mit den letzten 50 Jahren zu befassen, wie das teilweise üblich ist. Namen haben mich nicht interessiert, wenn sie hauptsächlich in Einzelthemen oder gar Einzelfragen übergingen.

Was meinen Sie damit?

Sinnfragen und Sinnantworten sind von Bedeutung schon seit Sokrates, aber keine disziplinär eingegangenen Fragen, z.B. Texttradition, Quellen, historische Zuverlässigkeit, Erkenntniskritik, Skeptizismus und Selbstreflexion bis zum Wirklichkeitsverlust.

Abschließend wollte ich gerne auf das Thema unserer Diözese zurückkommen. Was wünschen Sie der Diözese Regensburg für die Zukunft?

Zunächst einmal sollte das etwas sein, das ich auch anderen Diözesen im deutschsprachigen Raum wünsche: dass nämlich universitäre Theologie und Ortskirche stärker miteinander kommunizieren. Dabei sollte sich die Theologie an der jeweiligen Universität nicht als ein zweites Lehramt verstehen. Das entscheidende Magisterium liegt nach wie vor beim Bischof. Außerdem: Die Diözese Regensburg weist eine beträchtliche und ansehnliche Zahl von Heiligen und Seligen, auch mit anstehenden Verfahren, auf. Die Verbindung von altrömischer Tradition und frühem christlichen Glauben hat in der Diözese Regensburg einen schönen Boden für die Ausbreitung des Christentums bereitet. In dieses Feld gehört der heilige Wolfgang, zusammen mit anderen.

Was heißt das für die Kultur?

Ein solches nicht zuletzt kulturell wirksames Christentum ist wichtig. Und das dürfte für die nächste Generation an Gläubigen an Bedeutung gewinnen. Das Christentum ist nicht nur eine Speerspitze gegen Bedrohungen des Menschen, sondern es nährt sich auch aus der Kultur und bringt sie hervor.

Was heißt das für Regensburg?

Dieser Zusammenhang ist für die Entwicklung des Christlichen im Raum Regensburg maßgeblich gewesen. Das sollte weiterhin verstärkt erschlossen und fruchtbar gemacht werden. Die tragende Kultur ist in ihren Grundlagen vom Geist Christi zu durchsäubern.



▲ Die Redaktion holte Prof. Dr. Gerl-Falkovitz in der Königsstraße 2 ab.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

nie gab es so viele psychisch kranke Menschen wie heute. Die häufigste Ursache für Frühverrentung sind psychische Erkrankungen. Der Grund liegt häufig in Leistungsstress und Überforderung. Zu viel Kritik, zu wenig Anerkennung oder ein schlechter Start ins Leben bedingen psychosomatische Krankheiten. Irgendwann kann der Mensch nicht mehr. Er ist ausgebrannt. Selten ist noch Zeit, einen anderen wirklich anzuschauen, seine Schönheit zu entdecken und seine verborgenen Möglichkeiten. Der Zuspruch fehlt, das motivierende gute Wort. Die Psychologen sollen es dann richten.

❖ Im Spiegel eines Gegenübers

Der bekannte Wiener Künstler Gustav Klimt sollte einmal ein Porträt der Baronin Sonja von Knips erstellen. Die Baronin war keine Schönheit. Aber Klimt malte sie so, als sei sie eine solche. Als der Künstler die Baronin einige Jahre später wieder besuchte, war er überrascht: Die Baronin hatte sich im alltäglichen Betrachten seines Bildes diesem immer mehr angenähert. Sie war zu der Frau geworden, die Klimt im Bild von ihr vorausgeahnt hatte. Die in ihr liegenden Möglichkeiten waren zur Wirklichkeit geworden. – Das gute Wort kann uns nur ein anderer sagen. Und wirklich angeschaut werden wir nur im Spiegel eines Gegenübers. Und auch dies bleibt bruchstückhaft. Dennoch ist es nicht gut, wenn wir nur das sehen, was wir nicht können, wenn wir nur unsere Fehler und Mängel sehen. Denn das führt dazu, dass wir uns selbst nicht annehmen können, nicht barmherzig mit uns sind, keine Geduld aufbringen, auch schwere Zeiten durchzustehen, weil wir nicht wissen, wie viel wir wert sind.

Der heilige Paulus schreibt im Hohen Lied der Liebe im dreizehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes: „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.“ – Auch wenn uns kein Klimt begegnet, der das Beste in uns zum Vorschein bringt, können wir uns doch darauf besinnen, dass Gott uns sieht – in all unseren Möglichkeiten und in all unserer Schönheit.

Ihre Sonja Bachl



Der maßgebliche Dienst der Mesner

MARIAPOSCHING (mg/jh) – Am Kirchweihmontag trafen sich die Mesner der Region Straubing/Deggendorf zur Herbstversammlung in Mariaposching im Dekanat Straubing-Bogen. Zum Auftakt feierten sie mit Geistlichem Rat Pfarrer Franz Wiesner Gottesdienst in der Pfarrkirche Mariä Geburt. Pfarrer Wiesner würdigte den maßgeblichen Dienst der Mesner im Bistum. Kirchenpfleger Karl Bauer berichtete von der Geschichte der Pfarrkirche. Bei der Regionalversammlung im Pfarrheim wurde Regionalvorsitzender Gerhard Brandl in seinem Amt bestätigt.

Foto: Brandl



Ökumenischer Bibelleseplan vom 17. bis zum 23. November

| | |
|--------------------------|----------------|
| 17.11., 33. So. i. Jkr.: | Ps 51 |
| 18.11., Montag: | 2 Petr 1,1-11 |
| 19.11., Dienstag: | 2 Petr 1,12-21 |
| 20.11., Mittwoch: | 2 Petr 2,1-11 |
| 21.11., Donnerstag: | 2 Petr 2,12-21 |
| 22.11., Freitag: | 2 Petr 3,1-10 |
| 23.11., Samstag: | 2 Petr 3,11-18 |



Chöre singen buchstäblich der Zeit

NIEDERMURACH (jb/jh) – Rund 65 Sänger der Chorgemeinschaft „Venite“ („Kommt“) Niedermurach, „Horizont“ und Kirchenchor Teunz, „Ganz und gar“ Dieterskirchen sowie des Kirchenchors Thanstein nahmen an einem Chorwerkstattabend mit dem Motto „Singt dieser Zeit“ in Niedermurach im Dekanat Schwandorf teil. Komponistin Liedermacherin Katharina Stimmer-Salzeder (rechts im Bild oben) stellte dabei nicht weniger als acht zum Teil Neue Geistliche Lieder im Pfarrheim vor und gab bei dem Workshop wertvolle Tipps zum harmonischen Chorgesang.

Foto: Böhm



„Minis“: sehr zuverlässig am Altar

WEIHER (ws/jh) – Im Rahmen eines Vorabendgottesdienstes verabschiedete die Filialkirchengemeinde Weiher (Dekanat Cham) vier langjährig engagierte Ministranten. Nicole und Christoph Ott (vorne Zweiter, rechts, und Zweite, links) dienten jeweils zwölf Jahre am Altar, Katharina (ganz rechts) und Florian Ott (ganz links) verrichteten jeweils neun Jahre lang ihren Dienst. In dieser Zeit gingen sie auch als Sternsinger in Weiher und Kricklhof von Haus zu Haus. Stadtpfarrer Johann Hofmann (Mitte) dankte für den zuverlässigen Dienst und überreichte Urkunde sowie Christopherus-Anhänger mit einem bemerkenswerten Präsent der Kirchenverwaltung.

Foto: Reif

Vortrag: Romantik als Weltanschauung

REGENSBURG (jh) – Das Akademische Forum Albertus Magnus lädt am Mittwoch, 20. November, um 19.30 Uhr im Zentrum für Lebensfreude am Schloss Prüfening (Prüfener Schloßstraße 73) in Regensburg zu einem Vortrag zum Thema „Wecken, was sein könnte – Das Romantische als Haltung und Weltansicht“ ein. Prof. em. Dr. Michael Stahl geht darin der Frage nach, ob die Romantik mehr sei als eine kulturgeschichtliche Ära. Anhand mehrerer Autorenbeispiele der jüngeren Literatur betrachtet er typische Elemente romantischen Bewusstseins. Dieses Denken habe nämlich stets Bezug zum Christlichen. Der Alt-historiker beleuchtet darüber hinaus auch das Feld der nicht unproblematischen politischen Romantik.

Der Eintritt liegt bei fünf Euro. Weitere Informationen sowie Anmeldung unter Telefon 0941/5971612, akademisches-forum@bistum-regensburg.de.

Bundesrepublik 75: Populismus wohin?

ENSDORF (ck/jh) – Bis 24. November ist im Kreuzgang des Klosters Ensdorf die Ausstellung „Denk ich an Deutschland“ mit Malereien, Zeichnungen und Collagen von Siegfried Link zu sehen. Anlässlich des 75-jährigen „Geburtstags“ des Grundgesetzes sowie der bedenklichen Entwicklungen der vergangenen Jahre Punkt Populismus und Intoleranz versucht der Künstler, Besucher auf eine Reise durch 75 Jahre Bundesrepublik Deutschland (West/ wiedervereinigt) mitzunehmen.

Kunst & Bau

Ansprechend und einladend

Geglückt: die Außensanierung der Pfarrkirche St. Peter und Paul Beratzhausen

BERATZHAUSEN (mb/vn) – Knapp zwei Jahre, von November 2022 bis Ende September 2024, wurde die Pfarrkirche St. Peter und Paul einer Außensanierung unterzogen. Kürzlich wurde dann der Abschluss der Baumaßnahme in großer Dankbarkeit gefeiert.

Die letzte größere Außenrenovierung hatte 1984 und 1985 stattgefunden, sodass nun eine neuerliche Sanierung notwendig wurde. Nach der Genehmigung durch die Diözese am 24. August 2022 wurde noch zum Jahresende 2022 der Sockelputz abgenommen, damit dieser über den Winter gut austrocknen konnte. Im Frühjahr 2023 ging es dann „richtig“ los – zunächst mit der

Dachsanierung: statische Sanierung, neue Dachlatten, Eindeckung mit sogenanntem Kirchenbiber. Der im Herbst abgenommene Sockelputz wurde mit einem speziellen Feuchteregulierungsputz erneuert, Risse an der Fassade saniert und verpresst. Vor den abschließenden Malerarbeiten wurden Putzausbesserungen an der Fassade durchgeführt.

im Turm. Neu vergoldet wurde der Corpus des Missionskreuzes an der Außenwand der Kirche, das Kreuz wurde neu aus Eichenholz gefertigt und ein geschweiftes Blechdach nach historischer Vorlage dafür hergestellt. Zuletzt wurde der Außenbereich auf Vordermann gebracht, heißt: neu gestaltet, sodass es auf der Hauptseite künftig regelmäßig grün und blüht.

Die Kosten betragen 1,7 Millionen Euro. Zwar steuern das Bistum und weitere Institutionen Zuschüsse bei. Vereine und Verbände haben viel Geld gesammelt. Eine große Summe bleibt aber bei der Pfarrkirchenstiftung. Inzwischen laufen die Planungen für die Innensanierung.

Historische Grabsteine sind an der Außenwand der Beratzhausener Pfarrkirche angebracht, die einstige Herrschaften spiegeln. Im Bild: der Grabstein von Dietrich Stauff zu Ehrenfels. Auch dieser wurde renoviert, außerdem mit einer informativen Hinweistafel (links oben angedeutet) versehen.



Ein imposanter Bau ist St. Peter und Paul Beratzhausen, zuletzt renoviert 1984 und 1985.
Fotos: M. Bauer
Rechts: das Missionskreuz, neu vergoldet.



Zukunft: grünt und blüht

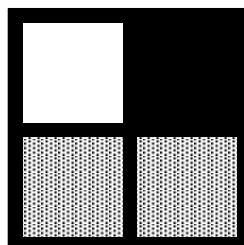
Die Arbeiten am Kirchturm starteten wegen des Fledermausschutzes im September 2023: statische Errüttigungen an den Holzbauteilen, außen wurden Risse saniert, der Putz an Teileflächen ausgebessert und die Turmfassade neu gestrichen. Ende 2023 wurde das Gerüst beim Kirchenschiff und halbrunden Chorraum abgebaut. Nur bei der Sakristei blieb es stehen. Hier wurden ab Februar 2024 die Arbeiten durchgeführt.

Darüber hinaus gab es viele kleinere Arbeiten: unter anderem eine neuen Drainage im Sockelbereich, eine feuchtegesteuerte Lüftungsanlage, Sanierung der Natursteintafeln im Außenbereich, neue Winden im Dachraum, eine elektronische Info-Stele in Kooperation mit dem Markt Beratzhausen und eine neue Beleuchtung im Dachboden und

Architekturbüro IBERL GmbH

Alois Iberl
Architekt und Stadtplaner
Burgstraße 7
92331 Parsberg
Tel. 09492 - 55 38

mail@architekt-iberl.de
www.architekt-iberl.de



fhs
fischer
hollweck
sperlich
sperlich
ingenieur-gmbh

Tegelbergstraße 20
86836 Untermeitingen
Tel.: 08232-5034384
Fax: 08232-5034385
untermeitingen@fhs-ingenieure.de

Frühlingstraße 16
92224 Amberg
Tel.: 09621-97089-0
Fax: 09621-97089-10
amberg@fhs-ingenieure.de

www.fhs-ingenieure.de

ingenieurbüro

tragwerksplanung

denkmalpflege



Malerbetrieb
Beer GmbH

- Gerüstbau
- Fassaden- und Innenraumgestaltung
- Putze und Farben
- Wärmedämmverbundsystem
- Ausführung sämtl. Malerarbeiten
- Malerwerkstatt



93176 Beratzhausen · Hinterkreith 9 · Tel. (0 94 93) 90 24 41
malerbetrieb.beer

**Buchen Sie jetzt
Ihre Anzeige!**

Kontakt 0821 50242-24





Domspatzen

Waldsassen,

Adventskonzerte, Sa., 30.11., 15.30 Uhr und So., 1.12., 16 Uhr. Der Mädchenchor präsentiert Chormusik für gleiche Stimmen zur Advents- und Weihnachtszeit auf höchstem Niveau. In der Sprache der Musik erzählen die Mädchen die Weihnachtsgeschichte aus der Sicht der Engel: Das Hoffen und Warten der Menschen auf den Erlöser, die Verkündigung durch den Engel Gabriel, die Botschaft an die Hirten und die Anbetung an der Krippe. Zu hören sind Werke von Komponisten und Arrangements aus allen Epochen der Musikgeschichte; beispielsweise von Praetorius, Mendelssohn-Bartholdy, Kodály, Rutter oder Heiß. Veranstalter ist die Katholische Kirchenstiftung Waldsassen. www.basilikakonzerte.de, Karten: 30,- / 24,- / 18,- / 10,- Euro bei Tourist-Info Waldsassen, Tel. 09632/88-160, an allen bekannten „ok-Ticket“- und „nt-Ticket“-Vorverkaufsstellen.

Schweinfurt,

PACEM – PEACE

Chormusik aus fünf Jahrhunderten, So. 24.11., 17 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Friedenstraße 23, 97421 Schweinfurt. Das Konzertprogramm der Regensburger Domspatzen hat den schlichten Titel „PACEM – PEACE“. Im Zentrum stehen vier „Friedens-Motetten“. Die Klammer bilden das „Da pacem, Domine“ des Franziskaners Blasius Amon (1558–1590) und die romantische Textvertonung von Charles Gounod (1818–1893). In „Verleih uns Frieden“ schreibt Heinrich Schütz (1585–1672) am Tiefpunkt des 30-jährigen Krieges, als Tausende Soldaten auf den Schlachtfeldern sterben, den „Soundtrack“ seiner Epoche. Demgegenüber vertont der Norweger Knut Nystedt (1915–2014) mit „Peace I leave with you“ die Worte Jesu aus dem Johannesevangelium: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Zu hören sind außerdem Werke von Monteverdi, Lasso, Palestrina, Bruckner und Ola Gjeilo. Näheres und Tickets unter: www.theater-schweinfurt.de.

Musik

Metten,

Kammerkonzert im Rahmen der „Konzerte im Kloster Metten“ mit dem Minguet Quartett, Sa., 16.11., 19 Uhr, im Sudhaus. Unter dem Motto „Böhmisches Landschaften“ spielt das Minguet

Quartett mit Ulrich Isfort und Annette Reisinger (Violine), Aida-Carmen Soanea (Viola) und Matthias Diener (Violoncello) das Streichquartett F-Dur von Josef Myslivecek, das Scherzo F-Dur von Arnold Schönberg, das Streichquartett Nr. 2 op. 31 von Josef Suk sowie das Amerikanische Streichquartett F-Dur op. 96 von Antonin Dvorak. Karten: 20 Euro, im Vorverkauf an der Klosterpforte erhältlich, Reservierung möglich, E-Mail: stiftsmusik@kloster-metten.de oder Telefon 0991/9108-113.

Regensburg,

Orgelkonzert in St. Wolfgang, So., 24.11., 17 Uhr, Einlass ist ab 16.30 Uhr. Motto „Die Welt zu Gast“ mit musikalischen Gästen aus den USA und China. Ebenso ist der Ausnahmekünstler Karol Mossakowski aus Paris zu Gast. Der Organist von Ste. Sulpice Paris wird neben Kompositionen aus Barock bis Moderne auch Improvisationen zu Gehör bringen. Eintritt frei, Spenden erbeten. Weitere Informationen im Pfarrbüro St. Wolfgang, Herr Engler, Telefon 0941/97088.

Für junge Leute

Ensdorf,

Hilfe für trauernde Kinder, Fr., 29.11., 17.30 Uhr. Darüberhinaus jeden letzten Freitag im Monat im Bildungshaus Don Bosco Ensdorf trifft sich die offene Trauergruppe für Kinder von sechs bis zwölf Jahren. Wenn ein Familienmitglied stirbt, sind Kinder oft doppelt belastet: Sie trauern um den geliebten Menschen und erleben gleichzeitig, dass auch Mama, Papa und weitere Familienangehörige tieftraurig sind. Eine neue Kindertrauergruppe im Bildungshaus Don Bosco Ensdorf soll ihnen einen geschützten Ort bieten, an dem sie ihren Gefühlen Raum geben und ihren Verlust verarbeiten können. Die Teilnahme ist kostenlos und ohne vorherige Anmeldung möglich. Kontakt/Information: Don Bosco Ensdorf, Haupstr. 9, 92266 Ensdorf, Tel.: 0175/6130253. E-Mail klinger@donbosco-medien.de, Homepage: www.kloster-ensdorf.de.

Online-Angebote

Online,

Baumgesichten: Zwischen Himmel und Erde, Do., 21.11., 18-19.30 Uhr. Anmeldung bis 20.11.2024. In diesem Online-Seminar mit dem Baumexperten und Autor Jürgen Schuller gehen wir ein

absolut faszinierendes Thema an: Bäume und ihre Mythologie! Bäume sind in unseren Mythen und Überlieferungen so tief verwurzelt wie in der Erde, in der sie wachsen. Jürgen Schuller: „Meine tiefste Überzeugung ist, dass wir nur das aus vollem Herzen schützen, was wir kennen, zu dem wir eine Beziehung aufgebaut haben und an dem wir uns freuen. Deshalb will ich mit meinen Baumgeschichten Neugierde, Freude und Erstaunen wecken. Neugierde z.B. darauf, welcher der älteste Baum in der eigenen Stadt ist. Freude daran, einheimische und exotische Baumarten sicher zu erkennen. Erstaunen, wie groß die Bedeutung bestimmter Bäume in der Menschheitsgeschichte war. Gebühr 15 Euro, Zahlungsarten: Lastschrift, Überweisung. Zu Veranstaltungen mit Anmeldung wird der Zugangslink per E-Mail mit der Anmeldebestätigung zugesandt. Anmeldung: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/7-78459-baumgesichten-zwischen-himmel-und-erde/>

Vorträge

Gleißenberg,

Gedichte und Geschichten aus dem Leben, nachdenklich und lustig: Di., 20.11., 14 Uhr im Pfarrheim. Lebenserfahrung und spirituelle Impulse für den Alltag. Referentin ist Lisa Stögbauer. Anmeldung nicht nötig. Nähere Informationen bei Marianne Seidl, Tel. 09975/248.

Kurse / Seminare

Langquaid,

Laptop-Grundkurs, Do., 21.11., 9-13 Uhr. Inhalte nach Wunsch der Teilnehmer-Frauernde. Im Mehrgenerationenhaus, Hintere Marktstraße 20, 84085 Langquaid. Die Veranstaltung ist kostenfrei. Anmeldung: MGH Langquaid unter 09452/91220. E-Mail mgh@langquaid.de.

Weiden,

„Letzte-Hilfe-Kurs“, Hilfe am Ende des Lebens. Sa., 23.11., 13-17 Uhr, Pfarrheim Herz Jesu, Lerchenfeldstraße 5. Kursinhalt: Normalität des Sterbens als Teil des Lebens. Die Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht werden kurz angefügt. Umgang mit schweren bzw. leichten Stunden. Abschließend wird gemeinsam überlegt, wie man Abschied nehmen kann. Man bespricht Möglichkeiten und Grenzen. Anmeldung: bitte bis 14.11.

über www.keb-bistum-regensburg.de oder Telefon 0961/634964-2. Kosten: freiwillige Spende (Hospizarbeit).

Vermischtes

Grafenwöhr,

Stärkung für persönlichen Trauerweg

Treffpunkt Trauer-Café. Di., 19.11., 14-16 Uhr. Einmal dienstags im Monat (ausgenommen August) im Jugendheim, kleiner Saal, Kolpingstr. 3, 92655 Grafenwöhr. Das Trauer-Café ist ein geschützter Ort, an dem man mit seiner Trauer sein kann. Ein Ort, an dem man anderen Trauernden begegnet, sich mit ihnen austauschen und Stärkung für den persönlichen Trauerweg erfahren kann. Alle Gespräche werden vertraulich behandelt und unterliegen der Schweigepflicht. Man kann jederzeit hinzukommen. Das Café ist kostenfrei.

Neustadt an der Waldnaab,

Brotbackabend:

Sauerteigbrot backen – Einführung in die und Anleitung bei der Herstellung von selbstgebackenem Brot. Workshop am Fr., 22.11., 16 Uhr, Ort: Mittelschule Neustadt/WN, Johann-Dietl-Straße. Anmeldung bei Frau Hetz, Telefon 09602/939900, begrenzte Teilnehmerzahl. Die Teilnahme ist kostenlos.

Straubing,

Kirchenführung in der Wallfahrtskirche Frauenbrünnl

Sa., 23.11., Treffpunkt 14 Uhr vor dem Eingang der Wallfahrtskirche, Frauenbrünnlstr. 117. Die Wallfahrtskirche Frauenbrünnl geht auf eine fromme Legende zurück, nach welcher der Ort eine der Stationen gewesen sei, an denen die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt auf ihrer wunderbaren Übertragung von Antenring nach Sossau gestanden haben soll. Engel sollen die Kirche hier abgesetzt haben, woraufhin eine Quelle, das Frauenbrünnl, entsprungen sei. Das heutige Bauwerk wurde in den Jahren 1705 bis 1707 an Stelle einer Fachwerkkapelle nach Plänen eines unbekannten Meisters erbaut. Auf einem kleeblattförmigen Grundriss entstand ein kräftig gegliederter Bau, der in der Mitte durch eine weite oktogonale Kuppel abgeschlossen wird. Die deckenüberspannenden Fresken mit Heiligenhimmel werden Hans Georg Asam zugeschrieben. Die Kulturkuratorin Birgit Gigler wird in ihrer Führung auf die Übertragungslegende des Wallfahrtsbilde, und besonders auch auf die Technik der frühen barocken Fresken eingehen. Keine Anmeldung notwendig. Infos bei der KEB Straubing-Bogen unter 09421/3885.

Basisdemokratische Beteiligung

24. November: Wahl der Kirchenverwaltungen / Aufruf von Finanzdirektor und Generalvikar

REGENSBURG (vn) – Am übernächsten Sonntag, 24. November, finden die Wahlen zu den Kirchenverwaltungen in der Diözese Regensburg statt. In mehr als 1000 Kirchenstiftungen wird gewählt.

Die Amtszeit beträgt sechs Jahre. In der kommenden Periode ist dies die Zeit von 2025 bis zum Jahr 2030. Die Wahlen finden mit dem Motto „Kirche verwalten, Zukunft gestalten“ statt. Alle volljährigen Christen sind an diesem Tag dazu aufgerufen, ihre Stimme abzugeben und mitzubestimmen, wie die Kirchenverwaltung ihrer Pfarrgemeinde aussieht. Das teilte die Diözese Regensburg kürzlich mit.

Die Kirchenverwaltung ist ein unverzichtbares Gremium in jeder Pfarrei, das dem Pfarrer zur Seite steht in der Verantwortung für Verwaltung

chenverwaltung sind für ihre Entscheidungen gegenüber der Gemeinde verantwortlich. Die Wahl trage dazu bei, dass die Kirchenverwaltung ihrer Verantwortung gerecht wird und transparent handelt. Die Wahl gleicht damit den weltlichen Wahlen und entspricht auch deren Bedeutung.

Deshalb erklärte Finanzdirektor Saiko kürzlich: „Wirken Sie mit. Gehen Sie am 24. November in Ihrer Pfarrgemeinde zur Wahl!“. Auch Generalvikar Dr. Roland Batz ruft zur Teilnahme an der Wahl auf: „Ihre Stimme zählt! Tragen wir gemeinsam Verantwortung. Gestalten wir gemeinsam die Zukunft unserer Kirche!“ Die Kirchenverwaltung ist das Gremium in der Pfarrei, das zusammen mit dem Pfarrer die Kirchenstiftung rechtlich vertritt. Hier lenken die gewählten Kirchenver-



▲ Veronika Portele ist seit 2018 Mitglied der Kirchenverwaltung der Pfarrei Regenstauf. 2024 stellt sie sich für eine weitere Periode zur Verfügung. Kürzlich erklärte sie in Medien, was in der Kirchenverwaltung zu tun ist. Fotos: Neumann, J. Schötz



▲ Die Innenrenovierung von St. Jakobus Regenstauf beschäftigt die Kirchenverwaltung. Bild: Pfarrer Christian Blank warb bei TVA Regensburg dafür, sich dort einzusetzen.

und Finanzen, Gebäude und Personal. Sie vertritt die Kirchenstiftung im rechtlichen Sinn.

„Viele sprechen ja heutzutage über Synodalität. Hier haben wir – und das schon sehr, sehr lange – eine basisdemokratische Beteiligung in unserer Kirche.“ Das erklärte Erwin Saiko, Bischöfliche Finanzdirektor, bei dieser Gelegenheit. Die Kirchenverwaltungsmitglieder werden direkt von den Wahlberechtigten der Gemeinde gewählt und sind somit deren Vertretung. Die ermöglicht es den Gemeindemitgliedern, aktiv an der Gestaltung in ihrer Kirchengemeinde mitzuwirken und ihre Interessen einzubringen.

Neben der demokratischen Legitimation der Kirchenverwaltungen durch die Wählerinnen und Wähler gehe es auch um Verantwortung und Transparenz. Die Mitglieder der Kir-

waltungsmitglieder zusammen mit dem Pfarrer als Kirchenverwaltungsvorstand aktiv die Geschicke der Pfarrei. Das Motto der Diözese „Kirche verwalten – Zukunft gestalten“ bringe auf den Punkt, worauf es in der christlichen Gemeinde sowie in der Kirchenverwaltung ankommt: „Gemeinsam anpacken, mitreden, mitgestalten für eine christliche Zukunft und ein stärkendes Miteinander.“ Das teilte die Diözese Regensburg mit. Die Wahlen finden in der Regel vor und nach den Sonntagsgottesdiensten statt, zumeist auch vor und nach den Vorabendgottesdiensten am Samstag. In manchen Pfarreien werden zusätzliche Zeiten angeboten. Die Kirchenverwaltungen werden für sechs Jahre gewählt. Informationen gibt es unter www.sinnstiftung-regensburg.de/kirchenverwaltungswahl.

Die Aufgaben der Kirchenverwaltung betreffen bauliche Maßnahmen etwa an Kirche, Pfarrheim oder Kindergarten, Personalangelegenheiten oder die Unterstützung von Gruppen in der Pfarrei. „Immer ist die Kirchenverwaltung in der Verantwortung, die finanziellen, personnel und organisatorischen Vorgänge zu regeln und zu entscheiden“, teilte Generalvikar Dr. Roland Batz mit. Er erinnerte an die vielen Kandidaten, die seit vielen Jahren oder gar Jahrzehnten dieses Amt ausfüllen: „Ich sage ein herzliches Vergelt's Gott: Danke für Ihr unermüdliches und ehrenamtliches Engagement gerade in diesen von großen Herausforderungen geprägten Zeiten. Auch den Frauen und Männern, die bei der Kirchenverwaltungswahl am 24.

November 2024 erstmals kandidieren, danke ich für die Bereitschaft, sich für die Gemeinschaft der Kirche zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen.“ An die Gläubigen appellierte Generalvikar Dr. Roland Batz, an der Kirchenverwaltungswahl teilzunehmen.

Nach Zahl der Katholiken

Der Aufgabenbereich der Kirchenverwaltung als Organ und gesetzlicher Vertreter der Kirchenstiftung umfasst alle Vermögensangelegenheiten der Kirchenstiftung, die die Pfarrei trägt. In Pfarreien bis zu 2000 Katholiken liegt die Zahl der Mitglieder bei vier, bis zu 6000 Katholiken bei sechs und bei mehr als 6000 Katholiken bei acht.

►
Tatsächlich ist die Renovierung von Gebäuden eine der zentralen Aufgaben in der Kirchenverwaltung. Im Bild: Erst kürzlich wurde Mariahilf in Premenreuth (Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel) renoviert (wie berichteten). Kirchenpfleger Georg Weidner trug maßgeblich dazu bei.



Foto: Weidner



Zum Geburtstag

Roswitha Bockschweiger (Großmuß) am 21.11. zum 82., **Barbara Engl** (Schweinkofen) am 18.11. zum 88., **Anton Fischer** (Mühlhausen) am 19.11. zum 76., **Maria Forster** (Flügelsbuch) am 17.11. zum 71., **Wilhelm Geiger** (Herrnwahlthann) am 20.11. zum 79., **Eduard Gigl** (Mühlhausen) am 21.11. zum 78., **Karl Gruber** (Herrnwahlthann) am 20.11. zum 73., **Renate Hunder** (Pittersberg) am 18.11. zum 72., **Hans Dieter Kopf** (Heimhof) am 21.11. zum 78., **Helena Messer** (Kreith) am 18.11. zum 71., **Agnes Schorf** (Niederhornbach) am 18.11. zum 92., **Barbara Wagner** (Großmuß) am 19.11. zum 77., **Monika Wifling** (Kreith) am 16.11. zum 74.

90.

Maria Ippisch (Bubenhof), 17.11.

85.

Maria Krieger (Hahnbach), 21.11.

75.

Christa Krammel (Untermettenbach) am 21.11.

70.

Wolfgang Dietinger (Pfeffenhausen) am 17.11., **Katharina Steininger** (Untermettenbach) am 18.11.

65.

Günther Haneder (Heimhof), 17.11.

Hochzeitsjubiläum

60.

Katharina und Georg Goß (Brunn) am 14.11., **Theresia und Alois Graßl** (Kallmünz) am 14.11.

Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10



Insel? Liebe droht unterzugehen ...

KONZELL (rs/jh) – Pfarrer Pater Stephan Pokrayil (links im Bild) feierte in der Pfarrkirche St. Martin Konzell (Dekanat Straubing-Bogen) einen Gottesdienst mit langjährigen Ehejubilaren. Evi Rackl erzählte eine Geschichte von der „Insel der Gefühle“, auf der auch die Liebe wohne, die drohe, unterzugehen. Man vergesse häufig, wie wichtig die Liebe sei, wusste P. Stephan in seiner Predigt. Für viele Menschen seien Reichtum, Macht, Position und andere Dinge wichtiger, die Liebe gerate dadurch in den Hintergrund. „Im Mittelpunkt einer Ehe aber steht die Liebe, ohne sie gäbe es kein Miteinander und kein Zusammenleben in Ehe und Familie.“ Am Ende des Gottesdienstes erhielten die Ehejubilare den Einzelsegen sowie ein Buch und eine Kerze.

Foto: Stelzl



Am größten jedoch ist: die Liebe

PFEFFENHAUSEN (cf/jh) – In der Pfarrkirche St. Martin in Pfeffenhausen (Dekanat Landshut) beginnen 31 Paare ihr Ehejubiläum. Den Dankgottesdienst zelebrierten Bischoflich Geistlicher Rat Günter Müller und Kaplan Vijay Vutukuri. Pfarrer Müller begrüßte alle Paare und erinnerte diese an ihren Hochzeitstag vor 25, 30, 40, 50, 55 oder sogar 60 Jahren. Dank Gottes Liebe und Hilfe konnte der gemeinsame Weg bestritten werden. Wie es in der Lesung des Apostels Paulus steht: „Es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ Man solle immer wieder in Dankbarkeit auf das Erreichte und die gemeinsame Zeit zurückblicken. Bei der Einzelsegnung erhielten alle Paare eine Rose und ein Bild des heiligen Martin. Foto: Forsthofer



Dankeschön für Schönes, jeden Tag

ROHR/LAABERBERG (mh/jh) – 17 Ehepaare aus den Pfarreien Rohr und Laaberberg waren kürzlich der Einladung des Pfarrgemeinderates zur Feier des Ehejubiläums in die Abteikirche Rohr (Dekanat Kelheim) gefolgt. Den Gottesdienst zelebrierte Pfarrer Pater Michael Rink OSB. In seiner Predigt betonte er die Wichtigkeit des Dienens für andere und des Dankens als elementar für das Gelingen des menschlichen Zusammenlebens in der Familie und in der Gemeinschaft: „So können Sie, liebe Jubelpaare, sich heute gegenseitig Dankeschön sagen für so manches Schöne, aber auch Schwere, das Sie miteinander erlebt und ertragen haben.“ Mit dem Segensgebet für die Jubelpaare und einem Stehempfang endete der Gottesdienst.

Foto: Halmayer



Treue: mit Rosen und mit Wein

ASCHACH-RAIGERING (ws/jh) – Sechs Ehepaare der Pfarrei Aschach-Raiering (Dekanat Amberg-Sulzbach) mit 50, 55 und 60 gemeinsamen Ehejahren feierten mit Pfarrer Eduard Kroher einen Jubiläumsgottesdienst in der Pfarrkirche St. Josef in Raiering. Durch die Mitfeier der Eucharistie, was wörtlich übersetzt Danksagung heißt, erhielten die Jubilare neue Kraft, aktiv ihren Lebensweg mit Freude – und ohne Verbitterung! – fortzusetzen, wusste Pfarrer Kroher. Er bat die Eheleute darum, weiterhin in Liebe und Treue zueinander zu stehen und empfahl jungen Menschen, den Mut aufzubringen, sich für eine lebenslange Ehe zu entscheiden. Beim Empfang im Pfarrsaal überreichten Mitglieder des Pfarrgemeinderats den Ehejubilaren Rosen und Wein. Foto: Schorner

Nachruf



Prof. Dr. Ernst Christoph Suttner

Professor für Patrologie
und Ostkirchenkunde
in Wien

In Dankbarkeit erinnert sich das Bistum Regensburg angesichts des Abschieds, der stattgefunden hat, des verstorbenen Priesters Prof. Dr. Ernst Christoph Suttner. Prof. Dr. Ernst Suttner kam am 4. Oktober 1933 in Regensburg zur Welt. Nach dem Abitur im Juni 1953 am Alten Gymnasium in Regensburg begann Ernst Suttner 1953 die Studien der Theologie an der Hochschule in Regensburg und setzte diese von 1954 am Germanicum in Rom und 1957 am Russicum in Rom fort, um nach deren Abschluss am 6. Juni 1960 in Rom für die Diözese Regensburg nach dem russisch-unierten Ritus zum Priester geweiht zu werden.

Promotion und Habilitation

Nach den Stationen zur Aushilfe als Priester in Wenzenbach sowie als Kaplan in Oberviechtach von 1960 bis 1962 wurde der Priester Ernst Suttner zur Promotion und Habilitation an der Universität Würzburg freigestellt. 1967 schloss er die Promotion zum Doktor der Theologie ab. Die Habilitation für Theologie und Geschichte des christlichen Ostens folgte im Jahr 1974.

Nebenamtlich wirkte Ernst Suttner von 1972 bis 1975 als Seelsorger in der JVA Würzburg. 1975 ging er an die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien, wo er bis 2002 als Universitätsprofessor für Patrologie und Ostkirchenkunde wirkte. Prof. Suttner legte zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen in Buch und Beitrag vor.

Von 1979 bis 2000 gehörte Suttner der Gemeinsamen Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche und der orthodoxen Kirche an. Mitglied der Österreichischen Akademie

der Wissenschaften war er seit 1989. Von 1993 bis 1999 war Suttner im Neubenannt Seelsorger der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Moskau und Dozent an den neu gegründeten katholischen und orthodoxen Moskauer und Sankt Petersburger theologischen Lehranstalten.

Klausenburg, Arad, Karlsburg

Rumänische Universitäten würdigten die Verdienste des Verewigten mehrfach. In Klausenburg erhielt Ernst Suttner 1999 die Ehrendoktorwürde. 2003 wurde er Ehrendoktor der Universitäten Arad und Karlsburg (Alba Iulia). Seit Oktober 2011 lebte Suttner im unterfränkischen Würzburg. Prof. Dr. Ernst Suttner war durch seine Veröffentlichungen als hochgeschätzter Theologe und Experte in Kommissionen sowie an Akademien tätig.

Mit den Bischöfen von Regensburg pflegte er immer wieder guten brieflichen Kontakt, wobei er von seiner Lehr

tätigkeit und seinen Erfahrungen gerade auch in Moskau und St. Petersburg eindrucksvoll berichtete.

Die Diözese Regensburg dankt dem verstorbenen Priester Prof. Dr. Ernst Suttner für seinen priesterlichen Dienst, seine Lehrtätigkeit und seinen Dienst für die Einheit der Kirche ganz herzlich mit einem aufrichtigen „Vergelt's Gott“ und mit dem Gedenken im Gebet.

Der Priester Ernst Christoph Suttner hat sich zeitlebens am Herrn festgehalten und die Lebenszeit ihm in die Hände gelegt, der jetzt zu ihm sagt: „Komm heim, in die ewige Wohnung, wo ich Dir einen Platz bereitet habe.“ Möge er nun in der Herrlichkeit Gottes schauen dürfen, was er im Glauben verkündet hat.

Domkapitular Johann Ammer



MMC Amberg studiert und gratuliert

AMBERG (mk/jh) – Im Pfarrzentrum St. Georg traf sich der Marianische Rat der MMC Amberg zur Herbstsitzung. Neben dem Studienteil mit einem Videobeitrag zum Jubiläumsjahr des heiligen Wolfgang ging es um den Jahresbericht sowie um die Termine im anstehenden Jahr. Die Konsultoren und Obmänner gratulierten Michael Koller (Dritter von rechts) zum bereits zehnjährigen Amtsjubiläum als Präfekt der MMC.

Foto: Meier

Stellenangebote



Die **Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag** ist ein mittelständisches Medienunternehmen im Zentrum von Augsburg mit Engagements in den Bereichen konfessionelle Printprodukte, Internet, Radio und Fernsehen.

Für die Redaktion der „Katholischen Sonntagszeitung“ in Regensburg suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Team-Assistenz Redaktion/ Anzeigenverkauf (m/w/d) in Vollzeit

Ihre Aufgaben

- allgemeine Assistenz- und Büroaufgaben
- Organisation und Planung von Veranstaltungen
- organisatorische Unterstützung des Anzeigenverkaufs
- Erstellung von Statistiken, Preislisten, Mediadatenblättern
- Mitbetreuung von Projekten im Bereich Redaktion

Ihr Profil

- abgeschlossene kaufmännische Berufsausbildung
- fundierte EDV-Kenntnisse (MS Office und Excel)
- Offenheit für das Erlernen neuer PC-Programme
- solide Rechtschreibkenntnisse
- Organisationstalent
- Freude an Teamarbeit und Kommunikation
- Identifikation mit den Grundsätzen der katholischen Kirche

Freuen Sie sich auf

- eine abwechslungsreiche, verantwortungsvolle Tätigkeit
- ein sympathisches Team mit flachen Hierarchien
- ein angenehmes Betriebsklima
- familienfreundliche Arbeitszeitmodelle

Interessiert? Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Foto (gerne per E-Mail) an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Bereichsleiterin Personal, Frau Melanie Schmid,
Heniusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-58
melanie.schmid@sankt-ulrich-verlag.de

Verschiedenes

SonntagsZeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-Sonntagszeitung.de

St. Peter
Buchhandlung
Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
Tel.: 09631 / 7200

Sankt Ulrich Verlag

AB DONNERSTAG IM KINO

Ein Vatikan-Film zum Weglaufen?

Kirchen-Thriller „Konklave“ sorgt vor seinem Deutschland-Start für viel Furore

Foto: © Focus Features

WASHINGTON/BONN – Der US-amerikanische Bischof Robert Barron warnt Katholiken vor dem Besuch des Kinofilms „Konklave“. „Wenn Sie an einem Film über die katholische Kirche interessiert sind, der von der Redaktion der New York Times hätte geschrieben werden können, ist dies Ihr Film“, schreibt Barron im Internet. In den USA läuft der Film seit Oktober, in Deutschland kommt er an diesem Donnerstag in die Kinos.

Barron kritisiert, dass die Hierarchie der Kirche im Film als eine Brutstätte von Ehrgeiz, Korruption und verzweifeltem Egoismus dargestellt werde. „Konservative sind fremdenfeindliche Extremisten und die Liberalen sind selbstgefällige Intriganten“, fasst der Bischof die filmische Darstellung zusammen. Niemand könne laut Drehbuch dieser unheilbaren Situation entkommen.

„Der einzige Weg nach vorn ist die Akzeptanz der progressiven Schlagworte Vielfalt, Inklusion, Gleichgültigkeit gegenüber der Doktrin“, analysiert der Bischof von Winona-Rochester in Minnesota. Der Film erfülle alle Kriterien, um „woke“ zu sein. „Ich bin sicher, dass er eine Menge Preise gewinnen wird, aber ich rate Ihnen, so schnell wie möglich davor wegzulaufen.“

Bei „Konklave“ geht es – wie der Name schon sagt – um die Wahl eines neuen Papstes. Der Film von



▲ Kardinal Lawrence (Ralph Fiennes) wird nach dem unerwarteten Tod des Papstes mit der Leitung des Konklaves betraut.

Edward Berger beruht auf dem gleichnamigen Roman des britischen Erfolgsautors Robert Harris von 2016. Die Verfilmung hält sich eng an die Vorlage und versucht, dem Ringen um ein neues Oberhaupt der katholischen Weltkirche mit den Mitteln eines Thrillers nachzuspüren.

Organisation und Durchführung der Wahl des neuen Papstes soll Kardinal Thomas Lawrence (Ralph Fiennes) übernehmen. Er war einer der engsten Mitarbeiter des Pontifex. Drei Wochen nach dessen unerwartetem Ableben reisen die wahlberechtigten Kardinäle aus aller Welt nach Rom. Im Vatikan entfal-

tet sich ein erbitterter Kampf um die Macht.

Die konkurrierenden Favoriten spiegeln die unterschiedlichen Positionen in der gegenwärtigen Kirchenpolitik wider, aber auch globale Machtinteressen innerhalb der Weltkirche. In den alten Gemäuern begegnen Lawrence dunkle Geheimnisse, die Einzelne um den Sieg bringen könnten. Zugleich warten draußen Millionen Menschen darauf, dass weißer Rauch aufsteigt.

Kardinal Lawrence ist ein zweifelnder Realist, der Dogmen hinterfragt, um seinen Glauben zu bewahren. Ralph Fiennes verkörpert ihn glaubwürdig und facettenreich.

Gewissheit sei der schlimmste Feind des Glaubens, denn Gewissheit lasse keinen Zweifel zu und kein Geheimnis. Und ohne Geheimnis gebe es keinen Glauben, predigt Lawrence.

Mit schwarzem Humor

„Konklave“ ist ein Kammerspiel zwischen Gästehaus Santa Marta und Sixtinischer Kapelle. Mit schwarzem Humor greift der Ensemblefilm kirchliche Streitpunkte auf: Zölibat, Homosexualität, den Umgang mit Geschiedenen, interreligiösen Dialog, sexuellen Missbrauch und die Stellung der Frau. Als Schwester Agnes verkörpert Isabella Rossellini die Demut und Bitterkeit vieler Frauen in der Kirche.

Wie schon der zugrundeliegende Roman ist auch die Verfilmung ein Thriller der ruhigeren Art. Das unterscheidet ihn von apokalyptischen Verschwörungsfantasien der Dan-Brown-Verfilmungen wie „The Da Vinci Code“ (2006). Zugleich hat „Konklave“ auch nur wenig mit dem fast dokumentarischen Realismus von „Die zwei Päpste“ (2019) gemein.

Für Regisseur Berger handelt „Konklave“ nicht von Religion oder Politik, sondern von der Verführung durch die Macht: „Machtspieler hinter verschlossenen Türen betreffen nicht nur die katholische Kirche. Das kommt ebenso in Wirtschaft und Politik vor“, sagt er. Und doch hat Berger seine Machtspieler nicht im Weißen Haus oder an der Wallstreet angesiedelt, sondern im Vatikan. Das gefällt nicht jedem.

Wolfgang Hamdorf/KNA/red



▲ Rom, das Zentrum der katholischen Weltkirche – und in „Konklave“ auch ein Brennpunkt der Machtspieler.

Foto: gem

40

Bei Resis Hochzeit erfährt Liesi viele Neuigkeiten: Ihre Schwester Maria, die ihre Handelsschule längst abgeschlossen hatte, war durch München promeniert und hatte dabei an einem Behördengebäude einen Aushang entdeckt: Qualifizierte Mitarbeiter gesucht.

Selbstbewusst war sie eingetreten, hatte ihr glänzendes Zeugnis vorgelegt und war vom Fleck weg eingestellt worden. Von ihrer Arbeit war sie restlos begeistert. Zusätzlich hatte sie inzwischen auch etwas für die Laufbahn unserer Brüder getan.

Dass unser Ältester, der Schorsch, den Hof übernehmen würde, stand außer Frage. Für die beiden anderen aber hatte sie sich intensiv eingesetzt. Bruder Hans, der lange unter seiner Hüftgelenksentzündung gelitten hatte, wäre auch gerne Bauer geworden und hielt schon seit längerer Zeit Ausschau nach einem Lehrbetrieb.

„Hans, das wäre für deine Hüfte eine zu große Belastung“, belehrte ihn Maria. „Du musst einen Beruf wählen, den du im Sitzen ausüben kannst.“ Innerhalb kurzer Zeit hatte sie ihm eine Lehrstelle bei einem Schneider in Dorfen besorgt. Um mittags nach Hause zum Essen zu fahren, lag sein Lehrbetrieb zu weit weg. Ganz in der Nähe seiner Lehrstelle fand er eine Gaststätte, in der er gut und preiswert aß.

Meist ging er gegen halb eins zu Tisch. Dort musste er aber nicht allein sitzen. Die Wirtin, eine ältere, rundliche Person, die den Buben ins Herz geschlossen hatte, nahm ihre Mahlzeit gemeinsam mit ihm ein. Bis halb eins waren nämlich bereits alle Stammgäste bedient. Die Wirtin und ihr junger Gast unterhielten sich immer sehr angeregt. Nachdem Hans seine Gesellenprüfung abgelegt hatte, blieb er weiterhin bei seinem Meister und aß auch weiterhin in seinem Stammlokal.

Zu dieser Zeit gab es in unserem Elternhaus noch keinen Fernseher. Aber drei Kilometer von uns entfernt besaß ein Bauer bereits eine solche „Wunderkiste“. Wenn es etwas Interessantes zu sehen gab, sprach sich das schnell herum. Dann besuchten meine Geschwister den Nachbarn und schauten sich bei ihm sehenswerte Sendungen an.

Im Juli 1959 begann im Fernsehen eine sechsteilige Serie, bei der es um einen Mann ging, der aus russischer Kriegsgefangenschaft geflohen und jahrelang unter unsäglichen Strapazen auf der Flucht gewesen war. Das musste Hans unbedingt sehen, weil er als kleiner Bub mitbekommen hatte, dass in unserem Haus ein geflüchteter Soldat versteckt worden war.

Jeden Mittwochabend saß er beim Nachbarn, starre in die Flimmerkiste und fieberte mit dem Helden mit,



Diesmal wird es sicher ein Bub, meint Liesi. Doch als das Kind 14 Tage nach dem errechneten Termin endlich das Licht der Welt erblickt, präsentiert ihr die Hebamme wieder ein Dirndl. Während Liesi enttäuscht ist, freut sich ihr Mann über die kleine Hildegard. Und es gibt noch eine gute Nachricht: Liesis Schwester Resi ist in anderen Umständen und der Vater gibt endlich seine Zustimmung zu einer Hochzeit mit Ludwig.

bis dieser seine Heimat glücklich erreicht hatte, die sich zufällig in der Nähe von Dorfen befand. Dass der Geflüchtete ausgerechnet dort daheim sein sollte, wo Hans daheim war, beeindruckte ihn dermaßen, dass er am folgenden Tag seiner Wirtin ganz aufgeregt davon berichtete.

„Wie heißt denn der Film?“, wollte sie wissen. „So weit die Füße tragen.“ „Aha“, äußerte sie, offenbar nicht sonderlich angetan. Sie erwähnte nicht, dass sie den Film ebenfalls mit großem Interesse angeschaut hatte, und hörte weiterhin dem Hans zu, der begeistert erzählte: „Am Ende des Films hieß es, er sei nach einem Buch gedreht worden. Das lasse ich mir zu Weihnachten von meinen Eltern schenken, dann kann ich alles genau nachlesen.“

„Deine Eltern können das Buch aber nur bestellen, wenn du ihnen den Autor angeben kannst“, meinte sie, ihn beraten zu müssen. „Freilich! Den habe ich mir gut gemerkt. Ein gewisser Josef Martin Bauer hat es geschrieben.“ „Was du nicht sagst!“ Sie deutete mit dem Kopf hinüber zu einem Tisch auf der anderen Seite des Raumes: „Da, schau mal hin! Da sitzt er.“

„Wer? Wo?“, fragte mein Bruder. „Nun, der Josef Martin Bauer, der das Buch geschrieben hat“, behauptete die Wirtin schmunzelnd. „Du willst mich wohl auf den Arm nehmen“, lachte der Hans. Da rief die Wirtin zu dem Tisch hinüber: „Josef, geh mal her. Der da glaubt nicht, dass du der Josef Martin Bauer bist.“

Der Angesprochene erhob sich und trat an Hans' Tisch mit den Wor-

ten: „Freilich bin ich der Josef Martin Bauer. Willst vielleicht meinen Personalausweis sehen?“ Zunächst blieb dem Buben vor Staunen der Mund offen stehen, dann stammelte er: „Nein ... nein ..., nicht nötig. Ich ... glaub's auch so.“

Der bekannte Schriftsteller wedete sich sichtlich an dem erstaunten Gesicht des Buben. Als der sich einigermaßen gefasst hatte, erzählte er stolz, er habe keine Fortsetzung des Films verpasst, obwohl es daheim keinen Fernseher gebe. Mutig geworden wagte er sogar die Frage: „Haben Sie das alles wirklich so erlebt?“

„Nein“, lächelte der Schriftsteller. „Zum Glück bin ich nicht in Russland gewesen. Diese Geschichte hat mir ein Kriegsgefangener erzählt, der sie wirklich erlebt hat. Seinen echten Namen darf ich aber nicht nennen, damit man ihm nicht noch nachträglich was anhaben kann. Er wohnt in einem Dorf südlich von Dorfen.“

Zufällig erschien einige Tage nach dieser Begegnung in unserer Tageszeitung ein Bericht über Josef Martin Bauer, mit einem Foto. Das war für den Hans eine weitere Bestätigung, dass er wirklich dem Schriftsteller begegnet war. Diesen Bericht schnitt sich mein Bruder aus und hüttet ihn seitdem wie einen Schatz.

Zurück zu den anderen Brüdern: Für den Sepp, unseren jüngsten Bruder, setzte sich unsere Schwester Maria ebenfalls ein. Er, der ab seinem neunten Lebensjahr als Kuhhüter und „Kindsmagd“ bei einem Großbauern gearbeitet hatte, blieb dort nach seiner Schulentlassung als Jungknecht.

Diese Tätigkeit hätte er bis zu seinem 18. Geburtstag ausüben wollen, dem Tag also, an dem er alt genug gewesen wäre, um den Führerschein zu machen. Sein Traum war es nämlich, Fernfahrer zu werden. „Nichts da“, entschied seine resolute Schwester. „Verplempere die Zeit nicht. Nutze sie, um einen richtigen Beruf zu erlernen. Danach kannst du immer noch Fernfahrer werden, wenn du dir das einbildest.“ Innerhalb kurzer Zeit hatte sie für ihn eine Lehrstelle in einer Brauerei gefunden, wo er sich recht wohl fühlte.

„Warum hast du dich so für unsere Brüder eingesetzt?“, wollte ich von der Maria wissen. „Aus Dankbarkeit. Weil die Eltern es mir ermöglicht haben, eine weiterführende Schule zu besuchen, wollte ich ihren Buben auch etwas Gutes tun. In der heutigen Zeit ist es wichtig, dass auch Bauernsöhne einen Beruf erlernen und eine solide Ausbildung haben. Denn das mit der Landwirtschaft ist nicht mehr so sicher wie bisher. Schon jetzt ist abzusehen, dass immer mehr kleine Höfe verschwinden und sich nur solche halten können, die den Betrieb vergrößern.“ In dem Moment nahm ich das nur zur Kenntnis, Jahrzehnte später aber habe ich im Nachhinein ihren Weitblick bewundert.

Am 5. Mai 1960 gab es wieder Familienzuwachs. Meine Schwester Resi brachte ihre Tochter Jutta zur Welt, in einem kleinen, von einer Hebamme gegründeten Entbindungsheim. Da Resi unter der gleichen „Krankheit“ gelitten hatte wie ich, nämlich unter täglichem Erbrechen vom zweiten Monat ihrer Schwangerschaft an bis zur Niederkunft, war sie körperlich so herunter, dass man sie zwei Wochen in dem Heim behielt, um sie aufzupäppeln.

Wieder daheim betrieb sie mit ihrer Schwiegermutter die kleine Landwirtschaft, während die Männer das nötige Kleingeld auf dem Bau verdienten. Außer dass sie ihr Kind stillte, brauchte sie sich nicht darum zu kümmern. Ihre Schwiegermutter war so vernarrt in das Mädchen, dass sie es vom ersten Tag an wickelte, badete und in ihrer Kammer schlafen ließ.

Mein Vater, der den Ludwig anfangs ja vehement abgelehnt hatte, war bald so angetan von ihm, dass er ihm sogar eifrig half, als der sein eigenes Haus baute.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



Geschenkideen zu Weihnachten



Foto: gem
Die größte Freude lösen immer die Geschenke aus, bei denen man spürt, dass sich jemand Zeit genommen und Gedanken gemacht hat. Solche Präsente machen nicht nur dem Beschenkten Freude, sondern auch dem Schenkenden.

Nachhaltigkeit im Trend

Bücher, Dekoartikel, bedruckte Tassen: so manches, das auf dem weihnachtlichen Gabentisch liegt, wird nach den Feiertagen kaum noch genutzt, steht herum, verstaubt, gerät in Vergessenheit. Nachhaltig ist das nicht. Einen Ausweg aus dem Dilemma können sogenannte CrowdFarming-Produkte bieten. Sie werden zunehmend gerne verschenkt.

Bei diesem Konzept kaufen Endverbraucher Produkte direkt vom Erzeuger. Etwa beim Ziegenhof der Familie Holtmann im rheinland-pfälzischen Grillenfeld. Käseliebhaber können dort Susi, Maxima, Smilla oder eine andere der rund 200 Ziegendamen des Betriebs „adoptieren“. Im Gegenzug bekommen sie verschiedene Käsespezialitäten. Die Produktion werde an der Zahl der Adoptionen ausgerichtet, erklärt Hofmitarbeiterin Martina Regnier.

Gerade bei einem solchen Nischenprodukt sei es gut zu wissen, dass die produzierte Menge definitiv verkauft werde. Der „Vulkanhof“ ist einer von rund 245 Betrieben in Europa, der sich im Jahr 2020 der Initiative angeschlossen hat. Immer mehr Menschen legen nach Beobachtung Regniers Wert auf nachhaltige Lebensmittel. „Sie wollen Naturprodukte genießen, die ohne Zusatzstoffe hergestellt sind.“

„CrowdFarming“ (etwa: Schwarm-Landwirtschaft) gibt es seit 2017. Gegründet wurde die Initiative von zwei gefrusteten jungen Orangenbauern: Die spanischen Brüder Gabriel und Gonzalo Urculo wollten für ihre ins Ausland exportierten Früchte bessere Preise erzielen als über den Großhandel. Deshalb begannen sie, direkt an Verbraucher zu verkaufen. Inzwischen sind 130 Lebensmittel im Angebot. Besonders beliebt sind Zitrus- und tropische Früchte sowie Olivenöl.

►
Wer einen Baum „adoptiert“, weiß nachher, woher die leckeren Früchte oder das Öl kommen.

Foto: KNA



Erinnerungen schenken

Ausgefallen und kreativ, emotional und persönlich: Wer das perfekte Geschenk für seine Lieben sucht, ist bei der Firma HeloFilm in Hitzhofen richtig. Das Unternehmen speichert alte Schmalfilme, Videos und Tonbänder auf DVD oder USB-Stick und macht so Erinnerungen dauerhaft haltbar.

Persönliche Aufnahmen, wie zum Beispiel das erste Weihnachten der Enkelkinder oder die Hochzeit der Tochter, die früher auf Schmalfilm oder Video festgehalten wurden, haben einen großen emotionalen Wert. Gehen sie verloren, ist das ein großer Verlust. Solche Aufnahmen kann man nicht nachkaufen.

Auf die Rettung solcher Filme hat sich die HeloFilm spezialisiert. „Moderne Datenträger haben erhebliche Vorteile“, erklärt Firmenchef Rudolf Kerler. „Sie ver-

schleissen auch bei häufigem Abspielen nicht, und die Haltbarkeit ist wesentlich länger als bei Schmalfilmen oder Videos.“ Die Spezialisten von HeloFilm digitalisieren so gut wie jedes Filmmaterial und Videobänder diverser Systeme. Auch die Diasammlung bringen sie auf DVD – in höchster Qualität. So bleiben Aufnahmen von besonderen Erlebnissen oder Familienfeiern erhalten und bewahren die Erinnerung daran.

Ein weiterer Vorteil der Digitalisierung: Leinwand und Projektor sind überflüssig und zur Aufbewahrung von DVDs oder Sticks benötigt man nur wenig Platz.

Information

Kostenlose Beratungs-Hotline: 08458/381475, Internet: www.filme-sichern.de.

Oswald Sattler auf Tournee

Der bekannte Volksmusiker Oswald Sattler wird auf seiner Adventstournee von 28. November bis 7. Dezember in ausgewählten Kirchen zu Gast sein.

Stationen sind die Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Vilsbiburg, die St. Marienkirche in Marienberg, die St. Sturmius-Kirche in Fulda, die Stadtpfarrkirche St. Justina in Bad Wörishofen, die Gebetsstätte Marienfried in Pfaffenhofen a. d. Roth, die Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt in Grafenau, die Pfarrkirche St. Johann in Höchst (Österreich), das Münster Unserer Lieben Frau in Zwiefalten und die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und St. Peter und Paul in Großwallstadt.



Die Kirchenkonzerte des Sängers versprechen wieder ganz besondere Kon-

zert-Abende zu werden. Tickets dafür gibt es beim bundesweiten Ticketservice unter Telefon 0170/2990055.

Wer einmal in Sattlers Musik reinhören will, kann dies auch mit der aktuellen Doppel-CD des Sängers. Darauf sind 29 der größten Hits aus 40 Jahren sowie elf neue Lieder zu hören.

Wir verlosen unter unseren Lesern zwei Konzertkarten für die Adventstournee sowie drei CDs. Wer Tickets oder eine CD gewinnen möchte, schickt einfach eine E-Mail mit dem Stichwort „Sattler“, seinem Namen und seiner Anschrift an: anzeigen@suv.de. Einsendeschluss ist der 22. November. Viel Glück!

Informationen:
www.konrad-konzert.de

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Kerzen und Seifen selber machen

Beste Rohmaterialien, Gerätschaften und Zubehör für Hobby, Schulen, Kirchen und Werkstätten.

EXAGON, Industriepark 202, DE-78244 Gottmadingen, exagon@t-online.de

„Die sieht ja so aus wie ich!“

Wenn auch die Puppe ein Hörgerät trägt: Inklusives Spielzeug für Kinder ist wichtig

Viele Kinder freuen sich schon auf Weihnachten, schreiben oder malen Wunschzettel und träumen davon, was wohl für sie unter dem Christbaum liegen könnte. Für Eltern von Kindern mit Behinderung oder Beeinträchtigung ist die Suche nach dem perfekten Geschenk nicht immer ganz einfach.

„Die sieht ja so aus wie ich“, ruft das Mädchen und freut sich. Sie hält eine Puppe mit Hörgerät in den Händen. Solche Szenen beobachtet Anja Kunz, stellvertretende Leiterin der inklusiven Kindertagesstätte „Rheinlinge“ in Mainz, häufig. „Für Kinder ist es wichtig, dass sie sich mit ihrem Spielzeug identifizieren können, dass sie sich in Bilderbüchern wiedererkennen“, berichtet sie.

Die Erzieherinnen in der Einrichtung sind immer auf der Suche nach inklusivem Spielzeug. Das sind einerseits Darstellungen in Büchern, Puppen oder Figuren, die Merkmale einer Beeinträchtigung aufweisen. Zum anderen gehört niederschwelliges Spielzeug dazu, mit dem sich Kinder mit und ohne Beeinträchtigung gleichermaßen beschäftigen können: Memory-Spiele, Boccia-Kugeln oder Würfel mit starkem Kontrast, die klingen oder ertastet werden können. Brettspiele mit Vertiefungen für die Figuren erleichtern Menschen mit eingeschränkter Bewegungssteuerung das Spiel.

Vieles „Marke Eigenbau“

Neu auf dem Markt sind Lego-Steine für Kinder mit einer Sehbeeinträchtigung. Jeder Stein hat oben Noppen, die einer Zahl, einem Buchstaben oder einem Symbol der Brailleschrift entsprechen.

Dazu gibt es Anleitungen zu verschiedenen Aktivitäten. Bei den „Rheinlingen“ ist ein Klangspiel sehr beliebt. Manche Kinder lieben es, auf die Stäbe zu schlagen, einfach, um sie zum Klingeln zu bringen, andere experimentieren und probieren unterschiedliche Tonfolgen aus.

„Das Angebot ist schon besser geworden. Es gibt aber noch viel Luft nach oben. Einfach so ins Geschäft gehen und stöbern, das geht nicht. Oft sprechen uns auch Familien an und bitten um Rat. Manche Eltern passen die Puppe dann im Eigenbau an, setzen ihr etwa ein Hörgerät ein“, erzählt Kunz.

Häufig würden Darstellungen von Mädchen und Jungen im Roll-



▲ Ein Kind liegt auf einer Musikdecke, die auf Druck an bestimmten Stellen Töne und Tierstimmen abspielt.

Foto: KNA

stuhl angeboten – das sichtbarste Zeichen einer Behinderung. So gibt es Barbies und Playmobil-Figuren mit einer Gehbehinderung. „Es fehlt allerdings ein breites Angebot. Die meisten Kinder bei uns haben ganz andere Beeinträchtigungen: Autismus, eine geistige Behinderung oder eine Seh-Hör-Schwäche“, gibt die stellvertretende Leiterin zu bedenken.

2023 haben die Deutschen 4,5 Milliarden Euro für Spielzeug ausgegeben. Die beliebtesten Kategorien sind Bausätze wie vom Marktführer Lego sowie Spiele und Puzzles – gefolgt von Spielwaren für Klein- und Vorschulkinder. Das Segment inklusives Spielzeug ist so klein, dass eine Statistik nicht bekannt ist.

Steffen Kahnt, Geschäftsführer des Bundesverbands des Spielwaren-Einzelhandels, weist darauf hin, dass die Zielgruppe sehr klein ist. „Immer mehr Hersteller erweitern den Horizont und bieten Puppen oder Figuren im Rollstuhl oder mit Down-Syndrom an. Vielfältigkeit spielt eine Rolle bei der Vermarktung“, sagt er. „Die Händler sehen hier aber keinen Trend oder Boom.“

Dennoch gibt es die betroffenen Kinder – und sie wollen auch spielen. Laut dem Infosystem der Kinder- und Jugendhilfe lebten Anfang 2022 etwa 415780 Kinder und

Jugendliche mit einer Beeinträchtigung in Deutschland. Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband geht von 14000 Schülern mit diesem Handicap aus.

Paradies für Betroffene

Für sie alle ist der Ariadne Inklusionsladen in Karlsruhe ein Paradies. Dankwart von Loeper führt das Inklusionsgeschäft seit 25 Jahren – mit Filiale vor Ort und Online-Store. 8000 verschiedene Produkte hat er im Sortiment. Er sucht weltweit nach ihnen. „Ich freue mich, dass wir jetzt in Spanien in einer kleinen Werkstatt eine Puppe mit Rollstuhl gefunden haben. Eltern und Großeltern nehmen manchmal lange Wege auf sich, um hier einzukaufen, etwa vor Weihnachten“, erzählt von Loeper.

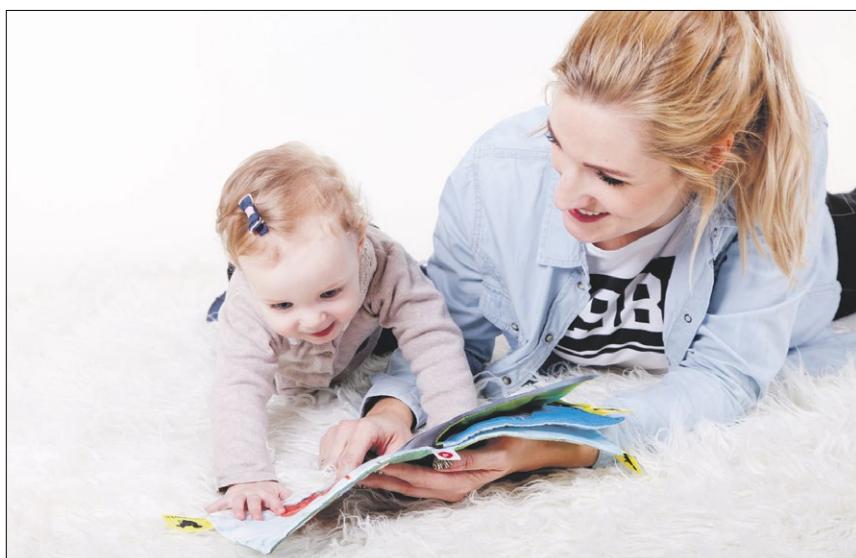
Seit Deutschland 2009 die Behindertenrechtskonvention unterschrieben hat, nehme die Nachfrage nach inklusivem Spielzeug allmählich zu, berichtet er. Kindertagesstätten und Schulen öffnen sich dem Thema. Gut so, findet von Loeper. „Kinder haben ein Recht zu spielen. Das wird oft nicht bedacht. Für sie alle ist es spannend, mit den Sinnen eigene Erfahrungen zu machen“, betont er. „Es ist wesentlich, sie die Erfahrung machen zu lassen,

dass sie selbst etwas bewirken, dass nicht jemand anderes etwas für sie machen muss. Diese Erfolgserlebnisse sind unendlich wichtig.“

Daher gibt es bei Ariadne auch eine Werkstatt. Hier werden etwa batteriebetriebene Spielzeuge so umgerüstet, dass sie über einen einfachen Buzzer gestartet werden können. Auch für Kinder ohne Beeinträchtigung sei es bereichernd zu erfahren, dass die Welt vielfältig ist, sagt der Verkäufer. „Die Kinder lernen einen normalen Umgang mit Behinderung, wenn sie es schon mit ihrem Spielzeug einüben.“

Wenn die Puppe mit Down-Syndrom im Geschäft neben dem Mädchen ohne Einschränkungen stehen würde, wenn beide Figuren für die kleinen Kunden selbstverständlich zu ihrer Welt gehören würden, dann wäre das ein großer Schritt hin in Richtung Inklusion.

Das erhofft sich die stellvertretende Kita-Leiterin Anja Kunz. Inklusives Spiel sei für Kinder nicht kompliziert: „Das gemeinsame Spiel kann mit einfachen Mitteln gelingen. Unsere Kinder mögen die bunten Therapiebohnen. Sie können sie umschütteln, den Geräuschen lauschen, fühlen oder für Rollenspiele verwenden, je nach ihren Stärken und Schwächen. Alle können mitmachen.“ Theresa Breinlich/KNA



▲ Vom Vorlesen profitieren auch schon sehr kleine Kinder.

Foto: gem

Neue Welten entdecken

Tipps und Tricks für das Lesen mit Kindern

Sie sind die Tür zu einer anderen Welt: Bücher, Comics und Zeitungen. Die Stiftung Lesen hält die Beschäftigung mit Texten für elementar – gerade für Kinder und Jugendliche. Dem Vorlesen kommt deshalb eine besonders wichtige Rolle zu. Eine Beschäftigung, die heute nicht als normal vorausgesetzt werden kann, sagt Sabine Uehlein von der Stiftung Lesen.

„Wir müssen einfach anerkennen: In vielen Familien gehört das Vorlesen nicht dazu“, erklärt die Leseexpertin. Dennoch gebe es viele, die genau das voraussetzen. „Wenn ich die Zahlen nenne, in wie vielen Familien nicht vorgelesen wird, dann schauen mich die Menschen mit großen Augen an.“ Uehlein sieht darin ein Beispiel für bevorzugten Umgang mit Menschen, die ähnliche Lebensweisen führen.

Ganz nach Vorliebe

Sie rät dazu, ganz gezielt Texte nach den Interessen der Kinder auszuwählen und so ihre Neugierde zu wecken. Auch ein Film könne Anlass sein, um mit dem Vorlesen und Lesen zu beginnen. „Kinder stehen ganz stark auf Helden, die sie aus Serien kennen – etwa Feuerwehrmann Sam“, berichtet sie.

„Das Vorlesen ist ein Impuls, den du deinem Kind geben kannst – von Anfang an“, sagt Uehlein. Damit erhalten Kinder Zugänge zu Themen und Wissen. Sie wirbt dafür, ein gemeinsames Ritual zu finden. „Damit lässt sich ein Rahmen finden, um über Alltagserlebnisse zu sprechen.“

98 Prozent aller Kinder schätzen nach Angaben der Stiftung das Vorlesen. Dabei gehe es jedoch nicht darum, dass allein eine Person etwas

vortrage und andere schweigend zuhören. Diese Vorstellung vom Vorlesen gelte es aufzubrechen.

Das familiäre Lesen könne auch für mehr Kuschelmomente sorgen. Das seien dann Situationen, die auch einmal Ruhe in den mitunter stressigen Alltag bringen. „Wenn das von Eltern als Erlebnis gespürt wird, dann sehen wir häufig, dass sich etwas verändert“, schildert Uehlein.

Ruhig früh beginnen

Bereits im Alter von wenigen Monaten lasse sich mit dem Vorlesen beginnen – anhand spezieller Babybücher. „Man fängt dann an, Sprache zu entwickeln – Banane, Elefant und so weiter“, führt Uehlein aus. Anhand von Abbildungen verknüpften kleine Kinder Wörter und Bilder zu einem Ganzen. Somit erschließe sich für sie ein Stück der Welt. „Ein Elefant, der läuft ja nicht einfach mal durchs Wohnzimmer. Das Buch ist dann ein Medium, um zu zeigen: Schau, das ist ein Elefant.“

In vielen Haushalten seien nur sehr wenige Bücher vorhanden. „Wir müssen Bücher deshalb erreichbarer machen“, sagt Uehlein. Sie kooperiert daher etwa mit einer Fastfood-Kette und dem Einzelhandel. Man könne nicht erwarten, dass alle Familien in ihrer Freizeit Bücher entdecken gehen.

Ein entscheidender Faktor für das Vorlesen seien die Erfahrungen der Eltern. Wenn diese selbst damit aufgewachsen sind, lesen sie ihren Kindern sehr wahrscheinlich ebenfalls vor. Die Expertin appelliert an die Eltern, auch dann nicht mit dem familiären Vorlesen aufzuhören, wenn die Kinder selbst lesen gelernt hätten.

Matthias Jörn Berntsen/KNA

Haferflocken-Plätzchen

Zutaten:

500 g Haferflocken
250 g Mehl
300 g Zucker
500 g Butter
3 mittelgroße Eier
4 TL Backpulver



Foto: gem

Zubereitung:

Alle trockenen Zutaten vermischen. Butter zerlassen und etwas abkühlen lassen. Die Eier schlagen und zusammen mit Butter unterrühren. Ist der Teig zu flüssig, solange Mehl oder Haferflocken zugeben, bis man mit der Hand Kugeln rollen kann. Diese auf ein mit Backpapier belegtes Blech legen und mit einer Gabel flachdrücken.

Bei 200° C etwa 10 bis 15 Minuten backen (Ober-/Unterhitze).

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Sr. Marianne Speigl, 93426 Roding*

Das Sonntagsrezept

Anzeige

Musikalischer Advent

Münchener Advent

Es wird ein Stern aufgehen...

FREITAG
06.12.24
20:00 Uhr

Kurgastzentrum,
Bad Reichenhall

SAMSTAG
07.12.24
14:30 & 18:30 Uhr

Prinzregententheater, München

MÜNCHNER KINDERADVENT
So, 08.12.24
11:00 Uhr

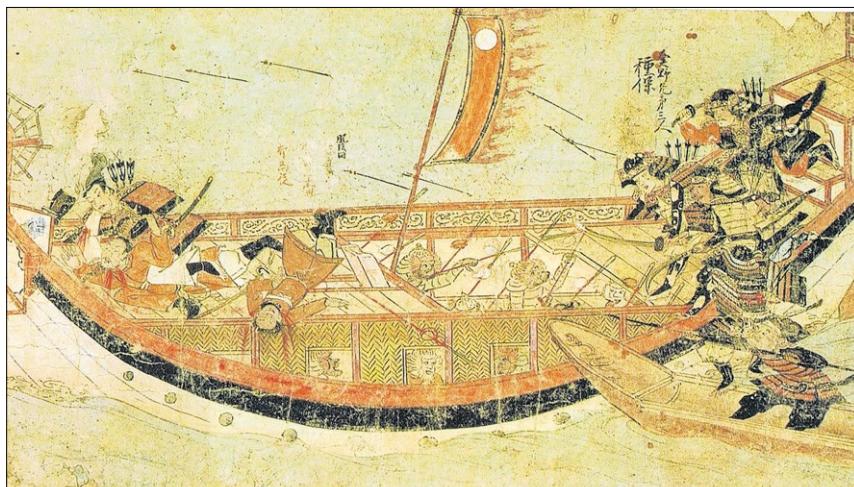
Prinzregententheater, München

SONNTAG
08.12.24
15:00 Uhr

Prinzregententheater, München

VOLKSKULTUR & MUSIKSCHULE

Kartenbestellung unter:
Volkskultur Musikschule
Tel: 089 / 98 79 80
bestellung@muenchener-advent.de
www.volkskultur-musikschule.de



▲ Japanische Samurai entern im Jahr 1281 mongolische Schiffe. Foto: gem

Vor 750 Jahren

Mongolen gegen Samurai

Japan kämpft gegen die erste Invasion des Großkhans

Die Invasoren überrannten Asien wie ein Sturmwind, nichts schien die Reiterheere der Mongolen aufzuhalten zu können: 1215 hatte Dschingis Khan Peking gebrandschatzt, sein Enkel Kublai Khan zertrümmerte die chinesische Song-Dynastie und proklamierte sich 1271 zum ersten mongolischen Kaiser. Nächstes Ziel war Japan.

Zwischen 1266 und 1273 hatte Kublai Khan sechs Gesandtschaften nach Japan entsandt, um Unterwerfung einzufordern; das Kamakura-Shogunat wies dies nicht nur zurück, man behandelte die mongolischen Diplomaten auch mit demonstrativer Geringschätzung. Bis 1270 hatten die Mongolen Korea erobert, wobei den Reiterkriegern auch die koreanischen Schiffe und Werften in die Hände gefallen waren.

Am 2. November 1274 stach die Invasionsflotte Kublai Khans aus 900 Schiffen von Masan aus in See und trug eine Streitmacht aus 15 000 mongolischen und chinesischen Soldaten sowie 15 000 koreanischen Soldaten und Seeleuten hinüber nach Kyushu. Die japanischen Garnisonen auf den Inseln Tsushima und Iki wurden überrannt, Tausende japanische Krieger und Zivilisten starben. Am 19. November erreichte die Flotte die Hakata-Bucht, wo heute die Metropole Fukuoka liegt.

Tags darauf stellten sich 6000 japanische Verteidiger zur Schlacht von Bun'ei: Die Samurai waren es gewohnt, den Gegner zum Duell Mann gegen Mann aufzufordern. Per ritualem Pfeilschuss signalisierte der japanische General den Beginn der Schlacht, was bei den mongolischen Invasoren Gelächter auslöste: Sie

scherten sich nicht um derartige Konventionen, entweder schickten sie vom Rücken ihrer Pferde aus einen Hagel aus (vergifteten) Pfeilen auf die Samurai herab oder sie bekämpften sie in Angriffsformationen. Erstmals begegneten die Samurai moderner Waffentechnik: Die Mongolen benutzten erste Feuerwaffen, Katapulte für Schwarzpulver-Explosivgeschosse sowie Eisenkugel-Handgranaten.

Bei Einbruch der Nacht hatten die Japaner ein Drittel der Kämpfer verloren und verschanzten sich in der Hoffnung auf Verstärkung hinter den Wassergräben der Burg Mizuki. Doch der mongolische Todessstoß blieb aus. Stattdessen zogen sich die Invasoren wieder auf ihre Schiffe zurück. Offenbar hofften sie, dem nahenden Taifun davonsegeln zu können. Das scheint nur einem Teil der Flotte gelungen zu sein: 200 Schiffe gingen verloren, von 30 000 Mann kehrten 13 500 nicht zurück.

Im Sommer 1281 startete Kublai Khan einen zweiten Invasionsversuch, wobei die Angaben damaliger Chroniken von 4500 Schiffen und 140 000 Männern als übertrieben gelten. Abermals kam es in der Hakata-Bucht zur Schlacht, wobei die neuen japanischen Befestigungen standhielten. Am 15. August wurde die mongolische Flotte vor Anker von einem Taifun vernichtend getroffen.

Kein Wunder, dass die Verteidiger darin eine göttliche Rettungsaktion sahen und einen Begriff prägten, der in Zeiten des japanischen Imperialismus für die „Göttlichkeit“ und Unbesiegbarkeit des Kaiserreichs stand. Heute wird der Begriff „göttlicher Wind“ oder „Götterwind“ vor allem mit Selbstmord-Kampfeinsätzen des Pazifikkrieges assoziiert. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

16. November

Margareta

In Berlin wurde 1914 der pazifistische „Bund Neues Vaterland“ gegründet. Der Verein, dem unter anderem Albert Einstein, Stefan Zweig und Clara Zetkin angehörten, wollte durch persönliche Kontaktaufnahme der Mitglieder mit Regierungsvertretern sowie internationalen Friedensorganisationen dazu beitragen, den Ersten Weltkrieg zu beenden.

ren in Madrid das Museo del Prado eröffnet. Seinen Namen erhielt es, weil sich an seinem Standort ursprünglich die Hieronymus-Wiese (spanisch: prado) befand. Es beherbergt Werke von der Gotik bis ins 19. Jahrhundert und mittlerweile auch andere Kunstgegenstände.

20. November

Felix

Seinen 65. Geburtstag begeht Franz-Peter Tebartz-van Elst. Von 2008 bis 2014 war er Bischof von Limburg. Im Gedächtnis geblieben ist er der breiten Öffentlichkeit vor allem wegen unverhältnismäßig hoher Kosten beim Neubau seines Bischofshauses.

21. November

Gelasius, Rufus

Bekannt ist Voltaire († 1778) vor allem für seinen Satz: „Ich mag verdammen, was du sagst, aber ich werde mein Leben dafür einsetzen, dass du es sagen darfst“. Der französische Schriftsteller und Kritiker des Absolutismus wurde vor 330 Jahren geboren.

22. November

Cäcilia

Das DDR-Staatsfernsehen Deutscher Fernsehfunk strahlte 1959 erstmals eine Episode „Unser Sandmännchen“ aus. Die Trickfilmfigur, die auf Postkarten und als Spielpuppe vermarktet wurde, verdrängte nach der Wiedervereinigung das westdeutsche Sandmännchen und läuft noch immer im Kinderkanal (Foto unten).

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Der Fernseher in einem deutschen Wohnzimmer zeigt eine Folge „Unser Sandmännchen“ aus dem Jahr 2002. Foto: Imago/Sven Lambert

SAMSTAG 16.11.

▼ Fernsehen

- 17.35 ZDF: **Plan B**. Sinnvoll und sozial: Mit Ausgedientem Gutes tun.
- 20.15 Bibel TV: **The Chosen**. Start der dritten Staffel.

▼ Radio

- 11.05 Deutschlandfunk: **Gesichter Europas**. Die Neretva in Bosnien und Herzegowina – Wie ein Fluss verbindet und trennt.

SONNTAG 17.11.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Philippus und Jakobus in Heidesheim. Zelebrant: Pfarrer Christian Feuerstein.
- 10.00 Online: **Seligsprechung** von Max Josef Metzger aus dem Freiburger Münster mit Kardinal Kurt Koch auf www.bistum-augsburg.de.

▼ Radio

- 8.10 BR2: **Religion – Die Dokumentation**. Die Bechhofer Scheunensynagoge. Auf den Spuren jüdischer Kultur in Franken.
- 8.35 Deutschlandfunk: **Am Sonntagmorgen (kath.)**. Liebe deinen Nächsten! Wie dich selbst? Christliche Anstöße zur Selbstsorge.
- 10.00 Radio Horeb: **Festgottesdienst zur Seligsprechung** von Max Josef Metzger aus dem Freiburger Münster. Zelebrant: Kardinal Kurt Koch.
- 10.05 BR1: **Katholische Morgenfeier**. Pfarrer Matthias Blaha, Ingolstadt.

MONTAG 18.11.

▼ Fernsehen

- 22.00 BR: **Lebenslinien**. Wie ich auf der Straße landete.
- 23.35 ARD: **Emilie Schindler – Die vergessene Helden**. Emilie Schindler rettete – wie ihr Mann – unzählige Juden. Doku.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: **Wort zum Tage (kath.)**. Martin Wolf, Mainz. Täglich bis einschließlich Samstag, 23. November.

DIENSTAG 19.11.

▼ Fernsehen

- 21.00 MDR: **Auf Leben und Tod**. Der Westfriedhof Magdeburg ist nicht nur ein Ort der Trauer und Stille. Hierher kommen auch Menschen, um Kraft zu tanken, nachzudenken – oder einfach Sport zu machen.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Agrarfrauen. Die leise Revolution von Frauen in der Landwirtschaft.

MITTWOCH 20.11.

▼ Fernsehen

- 10.30 Bibel TV: **Kämpfer für den Frieden**. Porträt von Max Josef Metzger.
- 19.00 BR: **Stationen**. Angst – wie überwinden wir sie?
- 20.15 ARD: **Bis zur Wahrheit**. Drama um eine Vergewaltigung.

▼ Radio

- 19.30 Radio Horeb: **Red Wednesday** von Kirche in Not aus dem Fuldaer Dom.
- 20.10 Deutschlandfunk: **Aus Religion und Gesellschaft**. „Lass Sieg und Niederlage los.“ Friedensethik im Buddhismus.

DONNERSTAG 21.11.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Wind im Klimawandel**. Wetterextreme durch globale Erhitzung.
- 22.00 BR: **Find The Liar, Mittermeier**. Michael Mittermeier muss herausfinden, welche Geschichte seiner Gäste wahr ist. Unterhaltungssendung.
- 22.40 MDR: **Echtes Leben**. Traumberuf Bestatterin.

▼ Radio

- 20.10 Deutschlandfunk: **Systemfragen**. Rücken junge Männer stärker nach rechts als junge Frauen? Reihe „Rechtsextremismus in Deutschland“.

FREITAG 22.11.

▼ Fernsehen

- 19.30 Kika: **Totem**. Amas Familie soll in den Senegal abgeschoben werden. Doch die Elfjährige versteckt sich vor den Behörden – und bekommt unerwartet Beistand von einem Stachelschwein. Kinderfilm.
- 20.15 ARD: **Für immer Sommer – Ein neues Leben**. Sonne pur und Surfen nach Dienstschluss – eine junge LKA-Beamte landet über ein Austauschprogramm in Teneriffa. Doch was treibt sie wirklich an? Zweiteiler.
- 23.35 SWR: **Yumi – Der Südpazifik im globalen Kulturmampf**. Eine Gruppe von Jurastudenten macht sich aus dem Südpazifik auf, um den Klimawandel vor den Internationalen Gerichtshof zu bringen. Doku.

▼ Radio

- 20.05 Deutschlandfunk: **Feature**. „Arschlochmama!“ Wenn Eltern und Kinder streiten.

▼ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Wenn's für die Polizei brenzlig wird

Polizist Jan (Justus Johanssen) unterstützt mit seiner Spezialeinheit die Absicherung einer Demonstration in Köln. Die Kundgebung eskaliert, und eine interne Ermittlung startet. Im Fokus der Untersuchung von Hauptkommissarin Charlotte Stauffer steht Jan. Seine Truppe hatte in der durch ein Gedränge aufgeheizten Atmosphäre eine Gefährderin aus der Menge geholt und damit die Stimmung zum Kippen gebracht. War dieser Einsatz nötig? Im Anschluss an den Spielfilm „**Allein zwischen den Fronten**“ (ZDF, 18.11., 20.15 Uhr) kommt die gleichnamige Dokumentation über riskante Polizeieinsätze.

Foto: ZDF/Henner Besuch



Foto: Elsani & Neary Media

Medien lokal

▼ Radio charivari Regensburg:

Sonntags 7–9 Uhr: Kirche, Kultur und Soziales.
Werktag 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

„Sonntagshaferl“: 7–9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Landshut:

Sonntags 8–9 Uhr: Gott und die Welt, Glaube und Religion.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Straubing:

Sonntags 8–9 Uhr: Kirchenmagazin.
Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.

Gewungen, als Mann zu leben

Albanien, 1968: Obwohl sie einen anderen liebt, fügt sich Luana (Rina Krasniqi) dem Wunsch ihres Vaters, Flamur zu heiraten. Noch vor der Hochzeit zeigt dieser sein wahres Gesicht: Er bedrängt Luana. Ihr Vater beobachtet den Übergriff und löst die Verlobung auf, woraufhin Flamur ihn im Streit erschießt. Um nicht den Mörder ihres Vaters heiraten zu müssen, bleibt Luana nach den traditionellen albanischen Gesetzen nur ein Weg: Sie lebt fortan als Mann weiter – mit allen Rechten und Pflichten. Das Drama „**Luanas Schwur**“ (Arte, 20.11., 23.05 Uhr) behandelt das Thema der „Schwurfrauen“ in Albanien.

Ihr Gewinn



Spielerisch die Zähne putzen

„GUM Playbrush“ verwandelt Zahnbürsten via Bluetooth in Spiele-Controller, die mit Putzcoaching und Minigames die Mundpflege-Routine fördern. Möglich macht das die KI-gestützte App, die Bewegungen und Putzverhalten trackt, visuell aufbereitet und mit Rewards und Gamification für eine kontinuierliche Motivation sorgt. Neben der „GUM Playbrush“, der smarten Schallzahnbürste für Kinder ab drei bzw. sechs Jahren, gibt es mit der „GUM Smart One“ ein Modell für Erwachsene. Eine App unterstützt mit Features den täglichen Gang zum Waschbecken: Quiz-Games, bei denen die Putzrichtung die Antwort steuert, oder ein Zahnpflege-Coach, der mittels 3D-Gebiss anleitet. Die KI-Elemente der Software werten das Putzverhalten in Echtzeit aus und geben Tipps für die optimale Mundhygiene.

Wir verlosen eine „GUM Playbrush Junior“ (ab sechs) und eine „GUM Smart“ für Erwachsene. Bitte geben Sie an, für welches Modell Sie sich interessieren. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Heniusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
20. November

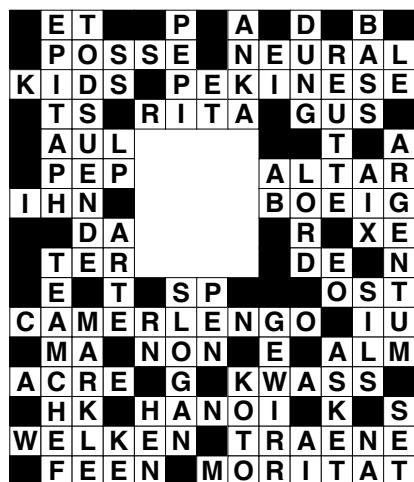
Über das Spielkissen aus Heft Nr. 44 freuen sich:
Brigitte Rosner,
95652 Waldsassen,
Helene Schäfer,
89284 Pfaffenhofen.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 45 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

| wunderliche Eigenart | Geräte-lager | dt. emeritierter Papst (Joseph) | feierliches Gedicht | ägypt. Gott von Heliopolis | 9 | Fremdwortteil: mittel | israelitischer König | Ruß-abdruck | frau-lich | Saug-wurm | Tele-dialog (Kw.) |
|----------------------------------|------------------------|---------------------------------|-----------------------------|----------------------------|---|-------------------------|----------------------------|---------------------|----------------|-----------|--------------------------|
| | ∨ | ∨ | ∨ | | | Drall der Billardkugel | | ∨ | ∨ | ∨ | ∨ |
| Kreishalb-messer | ▷ | | | | 8 | unwahre Behauptung | | ▷ | | | |
| | ▷ | | | Stifter des Islam | | | | | | 1 | |
| ein Balte | | | Hühnerprodukt | | | | deutsche Vorsilbe: schnell | | | | altes Maß des Luftdrucks |
| niemals | ▷ | | | 7 | ∨ | | religiöses Kollegium | Backmasse | | Boxen | ∨ |
| südamerikanischer Kuckuck | ▷ | | | | | | | ∨ | ∨ | | |
| | ▷ | | englisch: Bohne | | | | | | | | |
| Arbeitslosengeld (Abk.) | innere Angelegenheiten | | | ∨ | | | exakt | | Initialen Ecos | ▷ | |
| Westeuropäer | ▷ | ∨ | | geistl. Körperschaft | ∨ | Fluss durch Sibirien | flüchtiger Brennstoff | | | | schlimm |
| Ansicht, Meinung | | Deckname | | US-Amerikaner (Kw.) | ▷ | | unterer Teil des Gesichtes | Naumburger Domfigur | ▷ | | 4 |
| | ▷ | ∨ | | | | | ∨ | | | | ∨ |
| griech. Göttin der Zwittertracht | | | englisch, französisch: Luft | ▷ | | niederländisch: eins | umfriedeter Bezirk | ▷ | | | |
| | ▷ | 6 | | Abk.: siehe unten | | biochemischer Wirkstoff | ∨ | | | | ein Umlaut |
| männlich | | | Gottes Gnade | ▷ | | | | 5 | | | ∨ |
| | ▷ | | | | | | Gärstoff | ▷ | | | |

DEIKE_1316_SUSZ_24-46

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:

Geheimnisvolles GeschehenAuflösung aus Heft 45: **MARTINI**

Illustrationen: Pietrzak/Deike, Tomschoff/Deike



Erzählung

Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit der Wippe ...

„Vielleicht solltest du irgendwann einmal ein Buch über uns und unsere Fälle schreiben!“, schlug meine Schwägerin Franziska an diesem trüben Novembertag mit einem Augenzwinkern vor. „Dann hättest du nicht nur ein Buch, sondern auch gleich noch ein Weihnachtsgeschenk für mich, für das du nichts bezahlen musst. Wenn du es bis zur Bescherung noch hinbekommst.“

Ich lachte. „Und es sollte dann ‚Drei Fälle für Aschenbrödel‘ heißen, für die Fälle, die du mir hinwirfst und mich mühsam lösen lässt? Oder, weil ich dir doch immer bei den wichtigen Fällen helfe, nennen wir es besser gleich ‚Drei Morde für Aschenbrödel‘. Was meinst du?“ Das passte für Franziska. Ich weiß schließlich, dass sie diesen Märchenfilm in der Adventszeit auf jedem Fernsehsender sieht, auf dem er zu sehen ist. Und dass sie am Ende, wenn der Prinz sei-

Der Überfall

Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Foto: gem

ne Auserwählte dann doch in seine Arme schließen darf, vor Freude weinend auf der Couch vor dem Fernsehgerät liegt und schluchzt ...

Zunächst hatte ich aber keine Zeit, ein Buch zu schreiben oder auch nur über den wundersamen Vorschlag meiner Schwägerin nachzudenken. Das Weihnachtsfest stand zwar noch nicht unmittelbar vor der Tür, es kam in diesem Monat erst einmal nur die Straße herauf, aber ein Mädchen aus unserer Gemeinde hatte dennoch schon Probleme mit dem vorweihnachtlichen Gleichgewicht. Sie bat mich und Franziska dringend auf einen Spielplatz.

„Sehen Sie die drei Typen da, Herr Pfarrer, die an der Wippe?“, erkundigte sich die junge Frau über-

flüssigerweise, denn die drei Jungs in ihren leuchtenden Jacken waren schlichtweg nicht zu übersehen. Sie hatte uns nach unserer Ankunft eilig hinter eine Hecke geschoben, damit die drei fremden Burschen ihrerseits uns nicht sahen. „Der Gelbe heißt Moritz, der Rote ist Finley und der Grüne Morten.“

Uns war noch nicht klar, was die Wippe und die Jungs mit einer möglichen Straftat zu tun hatten, aber ich übte mich in Geduld. Und meine Schwägerin rollte mit den Augen. „Die planen einen Überfall auf einen vierten Jungen!“, erfuhren wir. „Noch heute Abend! Und jetzt entscheiden sie, wer es tun muss!“ Diese Entscheidung trafen sie nicht mit Würfeln oder einem Tanz, son-

dern auf der Wippe, wie wir aus unserem Versteck miterleben mussten.

Zuerst „duellierte“ sich der Grüne und der Rote, wobei der zweite Junge oben ausharren musste, während der erste unten frech grinste. Danach „kämpften“ der Rote und der Gelbe einen ungleichen Kampf, denn Letzterer hatte gegen Ersteren keine Chance und würde wohl länger dort oben wohnen müssen ...

Wissen Sie, welcher Junge den Überfall ausführen soll?

Verlosung



Für die Ermittler unter den Lesern gibt es diesmal etwas zu gewinnen: Verlost werden der Krimi-Adventskalender „Advent, Advent, die Pyramide brennt“ (ISBN: 978-3-7462-6392-2) und „Drei Morde für Aschenbrödel“ (ISBN: 978-3-7462-6627-5) von unserem Ratekrimi-Autor Jens Klausnitzer. Schreiben Sie die Lösung und Ihren Wunschtitel bis 22. November auf eine Postkarte an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost, Postfach 111920, 86044 Augsburg.

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 45.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9 | | 6 | 3 | | 4 | 2 | | |
| | | | | 6 | 7 | 9 | | |
| 4 | | 1 | | | | 3 | | |
| | 1 | | 4 | 6 | 5 | | | |
| 4 | | | | 5 | | | 8 | 2 |
| 9 | | | | 3 | 8 | | | |
| 2 | 5 | 8 | 7 | | | | | |
| 7 | | 6 | | | | 2 | 4 | |
| | 4 | | | 3 | 5 | 9 | | |



Distr. Bull.





Hingesehen

Die Weihnachtspostfiliale im brandenburgischen Himmelpfort feiert in diesem Jahr Jubiläum. Vor 40 Jahren hatten die ersten beiden Kinder aus Sachsen und Berlin an den „Weihnachtsmann“ nach Himmelpfort geschrieben. Seit dem Start im Jahr 1984 in der DDR hat sich dort die größte der bundesweit sieben Weihnachtspostfilialen etabliert, in der jährlich rund 300 000 Wunschzettel eintreffen. Die diesjährige Saison hat bereits begonnen. 1984 beantwortete eine Postmitarbeiterin die ersten beiden Briefe. Bis 1989 gingen jährlich rund 75 Briefe in Himmelpfort ein. Nach 1990 nahm deren Zahl erheblich zu. Heute werden die zahlreichen Briefe aus aller Welt bis Heiligabend von 20 eigens engagierten „Weihnachtsengeln“ beantwortet (im Bild). Die meisten ausländischen Briefe kommen aus China. epd

Foto: Imago/Olaf Wagner, Bettina Theuerkau/DHL Group

Wirklich wahr

Die Deutsche Post präsentiert in diesem Jahr erstmals eine interaktive Weihnachtsbriefmarke. Diese zeigt als Motiv eine Illustration der Künstlerin Julia Ginsbach. Das Besondere an der 85-Cent-Briefmarke ist, dass unter anderem Liedzeilen des Ohrwurms „In der Weihnachtsbäckerei“ von Rolf Zuckowski, kurze Dialoge der abgebildeten Personen sowie die Weihnachtsgeschichte und Wissenswertes rund um den



Advent abgespielt werden können.

Um die in Zusammenarbeit mit der Ravensburger AG entwickelte Marke

zum Klingen zu bringen, müsse die entsprechende Audio-Datei kostenlos auf einen Tiptoi-Stift der Firma Ravensburger (unten im Bild) geladen werden. Aber auch über die Internetseite deutschepost.de/weihnachten können die Musik und die Geschichten angehört werden. epd

Wieder was gelernt

1. „In der Weihnachtsbäckerei gibt es ...

- A. ... Brot und Spiegelei
- B. ... ein Plätzchen-Einerlei
- C. ... manche Leckerei
- D. ... jedes Jahr Bo-hei“

2. Eins der bekanntesten Lieder Rolf Zuckowskis ist ...

- A. die Jahresuhr.
- B. der Monatswecker.
- C. der Wochenkalender.
- D. die Tagessonne.

Lösung: 1 C, 2 A

Zahl der Woche

27

Minuten am Tag lesen Menschen ab zehn Jahren in Deutschland außerhalb von Schule und Beruf im Schnitt in gedruckten oder digitalen Medien. Dieser für 2022 ermittelte Wert entspricht fünf Minuten weniger als den Daten aus einer Erhebung zehn Jahre zuvor, teilte das Statistische Bundesamt mit.

Mit durchschnittlich zwei Stunden und acht Minuten wurde mehr als viermal so viel Zeit für Fernsehen wie für Lesen aufgewendet. Die mit Fernsehen verbrachte tägliche Durchschnittszeit stieg im Zehnjahresvergleich um vier Minuten.

Im Schnitt zwölf Minuten am Tag lasen die Befragten in einem Buch. Auf das Lesen von Zeitungen entfielen neun Minuten täglich. Die Daten erfassen das Lesen von gedruckten und digitalen Medien. Nicht enthalten sind das Vorlesen für Kinder sowie das Lesen im Zusammenhang mit Bildung oder Beruf, zum Beispiel im Unterricht in der Schule. epd

Impressum

**Katholische SonntagsZeitung
Regensburger Bistumsblatt**

Herausgeber:

für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Johannes Heim (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henriettastraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch. epd

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau

KONPRESS
Kommunikations-Medien
Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Das Selbstbild der Kirche

Vor 60 Jahren veränderte „Lumen gentium“ die katholische Kirche

Wenn neuerdings katholische Bischöfe, Priester und Laien in weltweiten Synoden gemeinsam über Veränderungen in der Kirche beraten, berufen sie sich immer wieder auf ein Dokument, das vor 60 Jahren beschlossen wurde. Es hat die Idee der Kirche von sich selbst grundlegend verändert. Der Text trägt den Titel „Lumen gentium – Licht der Völker“.

Beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) verabschiedeten die Bischöfe und Kardinäle ihn am 21. November 1964 mit einer Mehrheit von 2151 Ja- gegen fünf Nein-Stimmen. Er ist seither gewissermaßen der gültige Grundlagentext für die innere Verfassung der katholischen Kirche.

Auch nach 60 Jahren ragt „Lumen gentium“ noch immer wie ein Berggipfel aus einem Nebelmeer unzähliger kirchlicher Dokumente heraus, die sich in immer neuen Anläufen auf ihn beziehen. Ob es das „Priestertum aller Getauften“ ist oder die Berufung aller Mitglieder der Kirche zur Heiligkeit und zur Verkündigung des Evangeliums – immer wieder ist das Schreiben der Referenzpunkt.

Umstritten und eingehetzt

Doch der Text über das Wesen der Kirche war auf dem Konzil selbst heiß umstritten. Das zeigt ein ungewöhnlicher Umstand: Als einziges der 16 offiziellen Konzilsdokumente wurde er auf Geheiß von Papst Paul VI. zusammen mit einer nachgeschobenen „Note“ veröffentlicht. In dieser wurde festgehalten, dass der Primat des Papstes trotz aller im Dokument beschlossenen Reformen im Kern unantastbar bleibt.

Der Text besteht also genau genommen aus einem weitreichenden Reform-Beschluss der Konzilsväter, in dem sie den Papstprimat einschränkten und das Kollegium der Bischöfe erheblich aufwerteten, und aus einem zweiten Text, der „von der höheren Autorität“ – so die wörtliche Formulierung – dem Konzil diktiert wurde. Dieser zweite Teil galt als integraler Bestandteil des Beschlusses. Ohne diesen Kunstgriff hätten vermutlich deutlich mehr konservative Konzilsväter gegen „Lumen gentium“ gestimmt. Denn es hätte in bis dahin unerhörter Weise die Stellung des Bischofskollegiums gegenüber dem Papst gestärkt – weshalb die Konservativen die Einheit der Kirche bedroht sahen.



▲ Eine soldatische Maria als Personifizierung der Triumphierenden Kirche, um 810. Der Gottesmutter ist das letzte Kapitel von „Lumen gentium“ gewidmet.

Foto: gem

Die weltweiten Bischofssynoden, die Papst Paul VI. erstmals 1967 einberief und die in jüngster Zeit von Papst Franziskus neu gefasst und in ihrer Zusammensetzung erheblich verbreitert wurden, spiegeln bis heute das wider, was mit „Lumen gentium“ grundgelegt wurde. Kirchenrechtler und Theologen fassen es gerne mit dem Begriff „cum Petro et sub Petro“ zusammen. Das bedeutet: Die Synode entscheidet mit – und gleichzeitig unter dem Papst.

„Sowohl als auch“

Dieses typisch katholische „sowohl als auch“ von Monarchie und Mitbestimmung unterscheidet sich deutlich von den Synoden protestantischer oder orthodoxer Kirchen. Dort wählen regelrechte Kirchenparlamente mit großem Selbstbewusstsein ihre Oberhäupter und entscheiden mit Mehrheit über

die Fülle der Gnade? Und warum dürfen nur sie die Werkzeuge der Gnade – also die Sakramente – verwalten und die Kirche lehren und leiten?

Wo immer sie auf die Spitze getrieben wurde, hatte diese schwierige Frage schon in den Kirchen der Reformation weitreichende Folgen gehabt – bis hin zur revolutionären Auflösung aller kirchlichen Hierarchien bei den Wiedertäufern und anderen radikalen Strömungen. Für die Konzilsväter im Jahr 1964 war klar, dass sie neue Antworten finden mussten. Sie sollten zwar mit den weitgehenden biblischen Forderungen zu diesem Thema übereinstimmen; dennoch wollten sie die über Jahrhunderte gewachsene kirchliche Hierarchie und die auf das Priestertum angewiesene Sakramentenlehre der katholischen Kirche nicht zum Einsturz bringen.

Wieder versuchten es die Konzilstheologen mit dem „sowohl als auch“. Einerseits partizipieren alle Christen durch die Taufe an der „priesterlichen, prophetischen und königlichen Sendung Christi“. Auch jene, die nicht zum Priester geweiht sind, haben bereits durch die Taufe Anteil am „gemeinsamen Priestertum“. Andererseits gibt es ein besonderes Priesteramt der „Hirten“. Die göttliche Vollmacht, in besonderer Weise im Gottesdienst „in der Person Christi“ zu handeln, haben nur jene, die eine Weihe erhalten haben. Sie verwalten die Aufgaben des Verkündens, der Heiligung und der Leitung in besonderer Weise.

Mitberatendes Gottesvolk

Eine weitere Lehre aus „Lumen gentium“ ist die Idee, dass die Kirche nicht in erster Linie eine rechtl. festgefügte, unveränderbare Institution und eine Hierarchie ist, sondern ein „pilgerndes Gottesvolk“. Und in dem sind alle seine Glieder – also auch die Laien – gemeinsam in der Geschichte unterwegs und machen das aus, was und wie die Kirche ist.

Papst Franziskus hat diesen Begriff seit einigen Jahren aufgenommen und kreativ erweitert. Nach seinem Willen soll das gesamte Gottesvolk mit an Entscheidungsprozessen über die Zukunft der Kirche beteiligt werden. Verwirklicht hat er dies ansatzweise dadurch, dass er zu den Versammlungen der weltweiten Bischofssynode nicht nur Bischöfe, sondern auch Laien, und mit hin auch Frauen, berufen hat. Bei der jüngsten Weltsynode hat sich gezeigt, dass auch diese Lehre aus dem Dokument „Lumen gentium“ noch erhebliches Potenzial hat, die Gestalt und das Leben der Kirche zu verändern. *Ludwig Ring-Eifel/KNA*



Sonntag, 17. November
33. Sonntag im Jahreskreis

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand. (Mk 13,31f)

Die letzten Tage des Kirchenjahres führen uns in die Mitte des christlichen Lebens ein. Wir gehen nicht ins Leere, sondern unser Leben hat ein Ziel. Auch wenn das Ende unverfügbar bleibt, dürfen wir wissen: Jesus Christus bleibt an unserer Seite.

Montag, 18. November
Jesus fragte: Was willst du, dass ich dir tue? Der Blinde antwortete: Herr, ich möchte wieder sehen können. (Lk 18,41)

Das Evangelium vom blinden Bettler an der Straße bei Jericho erzählt uns von der Feinfühligkeit Jesu. Er fragt auch uns: Was willst du, dass ich dir tue? Wir dürfen Jesus unsere tiefsten Sehnsüchte sagen.

— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Dienstag, 19. November
Elisabeth von Thüringen

Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden. (Lk 19,9)

Wir hören heute die Umkehrgeschichte von Zachäus. Zachäus entscheidet sich nach der Begegnung mit Jesus, künftig anders zu handeln und seinen Reichtum zu teilen. Die Königstochter Elisabeth, deren Fest wir heute feiern, führt uns auf die Spur, in den Armen Christus selbst zu entdecken und darin den wahren Reichtum zu erkennen.

Mittwoch, 20. November
Würdig bist du, unser Herr und Gott, Herrlichkeit zu empfangen und Ehre und Macht. (Offb 4,11)

Die Visionen aus dem Buch der Offenbarung sind nicht leicht zu verstehen. Der

letzte Satz aber macht deutlich, um was es geht: Gott ist es wert, dass wir ihm die Ehre geben. Gott zu ehren bedeutet für mich: ihn kennenlernen zu wollen, eine Beziehung mit ihm zu pflegen, ihn in mein Leben einzubeziehen.

Donnerstag, 21. November
Unsere Liebe Frau von Jerusalem
Jubel und freue dich, Tochter Zion; denn siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte. (Sach 2,14)

Der heutige Tag wird als Marienfest gefeiert. Maria war bereit für den Herrn. Lassen wir uns ein auf die Verheißungen, welche die Ankunft des Herrn auch in diesem Jahr für uns bereithält!

Freitag, 22. November
Cäcilia

Ich traue dich mir an auf ewig; ich traue dich mir an um den Brautpreis von Gerechtigkeit und Recht, von Liebe und Erbarmen. (Hos 2,21)



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

Gott, der die Bücher beider Bünde inspiriert hat und ihr Urheber ist, wollte in Weisheit, dass der Neue im Alten verborgen und der Alte im Neuen erschlossen sei.

Konzilskonstitution Dei Verbum

Im Alten Testament wird das Verhältnis von Gott zu seinem Volk Israel als Beziehung zwischen Bräutigam und Braut beschrieben. Gott investiert seine ganze Liebe. Ich nehme diese Zusage in mich auf.

Samstag, 23. November
Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig. (Lk 20,38)

In der Auseinandersetzung mit den Saduzäern wendet Jesus das Gespräch in eine ganz andere Richtung und führt ihre Argumentation ins Leere. Am Ende steht der tröstende Satz, der ganz selbstverständlich daherkommt: Für Gott sind alle lebendig. Was für eine Zusage!



6 x im Jahr
bestens
informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henišusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.